Viſiten.

Der Autor an die Leſer.

Hier iſt für jedermann ein voller Tiſch gedeckt.
ein jeder eſſe was ihm ſchmeckt.

Chacun a son gout. k. e.
einem jeden gefallt ſeine Nachtmütze

Rosmäßler inv. 782

Der Verleger an die Leſer.

und jeder zahle ſeine Zeche.

Wendt

von Thümmel.

Berlin und Leipzig, 1782.

03425 17 #1

Univ.-Bibl.
München

Letzte Viſite.

Fiekchen. Nun? Haben Sie mitgebracht?

Losdorf. Und was? liebes Fiekchen?

Fiekchen. I die Dinger, die Viſiten?

Losdorf. Himmel! das hab' ich vergeſſen.

Fiekchen. M Sie ſind ein garſt'ger Menſch.

Lottchen. Losdorf! ich rath's Ihnen, heraus damit. Sie kriegen Prügel. — Hier hob ſie ein kleines niedliches Fäuſtchen empor

und ſah mich mit einer leichtfertigdrohenden Miene an.

Losdorf. Engliſches **Lottchen!** alles, alles ſollen Sie haben. Allein erinnern Sie ſich, ich verſprach Ihnen fürs erſte nur Eine Viſite. — **Lottchen** trat auf die Zehen, als ich in die Taſche grif und **Fiekchen** machte den ſchwarzen Halbcirkel ihrer Augenbraunen ein gut Theil gewölbter, — und hier iſt ſie; doch nein, unmöglich kann ich ſie in Ihre Hände geben.

Lottchen. Hergegeben. — Damit riß ſie mir das Papier aus der Hand. Ich ſtand da vor ihr in der demüthigen betroffenen Stellung eines Supplikanten, ſahe, wie ſie das Papier aufrollte, vier Finger drunter legte, und mit dem kleinen weiſſen Däumchen es hielt, zuweilen ſeitwärts ihre Augen ſchalkhaft und bedeutend nach mir her wandte, dann aber wiederum ſo eifrig auf die Schrift heftete, daß ich die Strahlen, ſo daraus auf die Buchſtaben ſchoſſen, zu ſehen glaubte. Ich ſprang entzückt hinzu, wollte das kleine Däumchen küſſen, und verſchlungen hätt' ich's; aber: Wollen Sie gehen! ſchrie ſie, und ich fand mich

mich in meine vorige Betroffenheit zurückgeſchreckt. — Letzte Viſite? Ich dachte die erſte würden Sie bringen?

Losdorf. Lieber Engel! Sie verlieren nichts. Die erſte; oder die letzte, das iſt alles eins. Die letzte könnte die erſte und die erſte die letzte ſeyn. Aber ich hab' Ihnen die erſte auch gebracht. Sie werden's finden. Und die letzte will ich vorſetzen, wenn ich die Dinger einmal drucken laſſe.

Fiekchen. Wohl ſtatt der Vorrede?

Losdorf. Statt der Vorrede, liebes Fiekchen. Und intereſſanter ſoll ſie wenigſtens ſeyn, als wenn ich mein Gewäſch hingeworfen hätte. Wie kann man von Ihnen anders erzählen, als intereſſant?

Lottchen. Merkſt du nicht wieder? Fiekchen.

Fiekchen. Ja ja Lotte! Schmeicheln, ſchmeicheln das kann er.

Losdorf. Schmeicheln, ſchmeicheln! ich wollte, daß ich's beſſer könnte, als ich's kann. Sie ſind die einzigen, die mir dieſen Vorwurf machen. Sonſt beſchuldigt man mich immer, ich muſtere die Sitten der galanten Welt zu

ſcharf und ohne alle Nachſicht. Nennen Sie denn aber das ewig ſchmeicheln, wenn ich Ihnen die Wahrheit ſage? Gegen manche andere möchte das vielleicht Schmeicheln ſeyn, was gegen Sie — doch das war wohl wieder eine Schmeicheley? — **Fiekchen** hob den Kopf lächelnd in die Höhe, zog Kinn und Lippen zuſammen und nickte drey oder viermal gegen's Fenſter. — Aber Sie leſen. In meiner Gegenwart müſſen Sie das nicht. Leſen Sie, wenn ich fort bin.

Lottchen. Gehn Sie und laſſen Sie mich. Ich blättre ja nur, will' nur ſehen, ob Sie auch die Namen verändert haben.

Losdorf. Lieber Himmel! das hab' ich noch nicht. Ich bin auch ungewiß, ob ich's thun werde? Meinen Leſern zwar könnte das gleichviel ſeyn, ob Sie X oder Z. P. oder U heiſſen. Aber mir iſt's nicht einerley. Ich verliere gar zu viel dabey. Ich denke mir viel bey ſchönen Namen. Und die Ihrigen, ob ſie ſchön ſind? i nun nach meiner Empfindung ſind ſie wenigſtens ſchön. Und ſagen Sie ſelbſt, könnten Sie im Ernſt wünſchen, **Lottchen** in **Kunigunde** und **Fiekchen**

chen in Agrippine umgetauft zu ſehen. Uhuuhuhu! die Haut ſchauert mir vor den garſtigen Namen. Oder ſollt' ich ihnen franzöſiſche Endungen geben? ſtatt Lottchen Lottinette, ſtatt Fiekchen Fiekette ſagen? Im Grunde wäre das denn doch einerley. Aber ich kann die nette und kette durch den Tod nicht leiden. Da fällt mir denn immer bey nette eine Hündinn und bey kette noch etwas ärgers, als eine Hündinn, eine Kokette ein. Nein, lieben Kinder, ich kann die Namen nicht ändern. Sagen Sie was Sie wollen.

Fiekchen. Er redt, er redt. Verſtehn Sie denn nicht? die Zunamen ſollen Sie ändern.

Losdorf. Nun das gienge eher an. Aber ich kann ja die Namen umgekehrt drucken laſſen. Wie da?

Lottchen. Sie ſollen ſie aber ändern.

Losdorf. Was ſoll ich Ihnen denn aber für welche geben? Morgenſtern, Roſenroth, Schönenſtral, Liebenherz —

Fiekchen. Still! ſtill! ſtill! nicht ſo eifrig! Uns iſts einerley, was Sie für welche nehmen, nur unſre ſollen Sie nicht.

Losdorf. Nun so will ich Ihre Zunamen ganz weglassen. Aber könnt ich denn nicht Liljenfeld, Blumenberg und Braunenzart nehmen, und mir dann bey der Liljenfeld die schöne P*** und bey der Blumenberg die reizende H*** und bey der Braunenzart die liebe K*** denken? —

Lottchen. Sie können dabey denken, was Sie wollen; nur andre Leute nicht. Zum Gelächter lassen wir uns nicht ausstellen.

Losdorf. Zum Gelächter? Himmel! wie könnten Sie zum Gelächter ausgestellt werden? Zur Bewunderung wollen Sie sagen. Doch das sind Sie schon. — Hier hoben beyde die rechte Hand drohend auf. — Ja! ja! Sie haben recht. Zum Gelächter könnten Sie werden. Nun seh ichs ein. Aber dadurch nur, daß ich Ihre Ausdrücke nicht recht gefaßt, Ihre Handlungen mißverstanden, und Ihren Charakter in ein falsches Licht gestellt hätte. Geben Sie her, ich will lieber den ganzen Wisch zerreissen.

Lottchen. Ruhig! ruhig! Das sollen Sie bleiben lassen. Wir wollens wenigstens erst lesen. — Beyde schwiegen und sahen

auf

auf ihre Arbeit nieder, Lottchen auf ihre Florſtreifen, daraus ſie einen Beſatz auf ihre neue Enveloppe ſchuf, und Fiekchen auf ihre weiße Seide, davon ſie ſich ein Filettuch ſchurzte. Und ich, ich wußte wahrhaftig in der Eil nichts zu ſagen, und wenn ich auf der Folter geſpannt geweſen wäre.

Gedankt ſey es der guten weiblichen Seele, die die kleinen weiblichen Arbeiten in Geſellſchaften zur Mode machte. Blumen mögt' ich auf ihren Grabhügel ſtreuen, und wenn ſie ſo häßlich und afrikaniſch geweſen wäre, als unſers alten Policeyreiters ſchumpende Urſula. Es iſt warlich ein treflich Ding um dieſe Arbeiten, lieben Leſer, ſo manche leere Augenblicke füllen ſie aus. Ihr könnt ſicherlich alle Klaſſen galanter Zuſammenkünfte durchgehen, ihr werdets finden. Blickt nur in die Spinnſtube der Bäuerinnen. Tretet immer ein Bischen hurtiger über die Thürſchwelle. Denn ſeht nur, die Stube wird den guten Leuten ſonſt kalt, und auf der Ofenbank ſitzt ſo manche quapplichte Viehmagd und transſpirirt bey der Glut des leuchtenden Kaminfeuers über und über. — Sie brauchen drum nicht nach Ih-

rem Döschen zu greiffen, kostbare Seraphine. Was thun Sie anders auf Ihren Bällen? Oder dünsten etwa die Roben und Schnürbrüste lauter Ambra? — Hans, der lustige Hans, hat nun aufgehört zu erzählen, von Kobolden und Nachtjägern, von Irrlichtern und Todtenuhren, und von der weißen Frau, die auf dem Edelhofe umgeht, so oft eins sterben soll, sollt's auch des gnädigen Herrn grosser Schweinepacker seyn, und die keinen Knecht ungeneckt läßt. Der beredsame Hans hatte sich endlich erschöpft, die guten weiblichen Dinger sind zusammengeschaudert, starren den Hans an und haben das Maul bis an die Ohren aufgezerrt. Wie gut ists nun, daß sie den Spinnrocken, den sie zwischen den Knien halten, mit neuem Ernst jetzt angreiffen und sich Kobold und Nachtjäger, Irrlicht und Todtenuhr, und die weiße Frau und — den gnädigen Herrn aus dem Kopf schnurren können. Sie mußten ja sonst die halbe Nacht mit offnen Mäulern da sitzen. Wie weit würden sie ihnen da werden! Und die Bäuerinnen haben auch gern einen kleinen Mund, meine schönen Damen. Oder die Mäuler könnten gar ihnen offen stehen

hen bleiben. Denn wer iſt uns gut dafür, daß ihnen die Sehnen nicht erſtarren? Und überdem würden die ehrlichen Seelen ſodann immer an den Kobold und Nachtjäger, an Irrlicht und Todtenuhr, an die weiße Frau und an den gnädigen Herrn denken; und könnten vielleicht gar die ganze Nacht dafür nicht ſchlafen. Aber o den lieben Schlaf gönn' ich ſo gern jedem weiblichen Geſchöpfe, ſelbſt die Dorfnymphen nicht ausgenommen. Die müſſen ja ohnedem früh wieder aus den Federn. Und im Vertrauen, liebe Celimene! dieſe haben mehr Anſprüche auf einen langen erquikenden Schlaf, als Sie.

Laßt uns eine Stuffe höher ſteigen, lieben Leſer! und weil wir eben auf dem Lande ſind, bey dem Pfarrer einſprechen. — Sie haben nicht recht Luſt? Herr von Windfang? Kommen Sie, kommen Sie. Die Frau Paſtorin iſt eine gute Frau, und ſie backt die beſten Pfannkuchen in der Gegend. Wenigſtens nimmt ſie keine alte Butter dazu, wie die Edelfrau. — Die ganze Familie hat ſich um einen großen runden Klapptiſch verſammelt, und die erwachſenen Töchter, die die Geſundheit

nicht

nicht erſt auf die Wangen mahlen, oder aus einem Gläschen Ratavia die Farbe trinken dürfen, dieſe ſtricken, daß es eine Luſt iſt. Schon ſeit einer Stunde ſind ihnen die gelenkigen Finger auf den Schooß niedergeſunken. Und was ſollten ſie nicht? Die ehrlichen Mädchen horchen ja ſittſamlich auf die Univerſitätsgeſchichten des Herrn Adjunktus, dem die Worte heute beſſer vom Munde wegflieſſen, als bey dem geſtrigen Leichenſermon. Aber heute hat er auch ſeine beyden Augen auf Klärchen, die ältere Hausjungfer, gerichtet und geſtern konnte ja der arme Mann ſie auf nichts richten, nicht einmal auf die arme leidtragende Wittwe. Denn das fatale Weib konnte die Gebühren nicht bezahlen. — — Und die Häſcher erhaſchten mich doch nicht, eh ſie ſichs verſahen, weg war ich: ſo ſchließt er mit Selbſtzufriedenheit in allen Geſichtszügen die letzte Hauptaktion und greift nach der Doſe, noch ein Pfeifchen zu ſtopfen. — Ha! nun kann das gepreßte Herz der guten Kinder wieder frey athmen, die Strümpfe werden auf ein Tempo emporgehoben und die Finger gehen mit neuer Schnelligkeit den gewohnten Kreislauf. Ar-

me Mädchen! wie wärt ihr zu bedauern, wenn ihr jetzt die liebe Wolle und die langen Nadeln nicht hättet; oder nicht gebrauchen dürftet, weil der Herr Adjunkt hier ist. Euer Herz hatte bey der Heldenhistorie nichts unterhaltendes zu fühlen, was sollt es denn nun nach derselben fühlen? Für euch selbst denken, das habt ihr nicht gelernt. Mit einander schwatzen, das thätet ihr gern. Aber nach dem Sittenbuche eures Vaters heißt es: Kinder müßen nicht eher reden, als bis sie gefragt werden. Den Herrn Adjunkt ansehen, das würdet ihr auch müde werden, und selbst Klärchen, die Braut, darf dieses nur verstohlen thun. Und eure Mutter lehrte euch von Jugend auf, eine rechtschaffene Jungfer ziere nichts so sehr, als in Gesellschaft der Mannspersonen die Augen züchtig vor sich niederschlagen, und beyde Hände geschwind, geschwind auf den Hindern werfen, sollte etwa jemand sie ihr küßen wollen. Der Herr Adjunkt hat sein Pfeifchen angeraucht, sich an Papachens Großvaterstuhl hingepflanzt und fängt an mit ihm über die gottlosen neuen Irrlehrer zu seufzen, die den leidigen Teufel nicht mehr im christlichen Glauben

dulden

dulden wollen. Sie ſehen, lieben Leſer, hier iſt für uns nichts mehr zu thun.

Wie wärs, wenn wir einmal auf den Edelhof ſchlichen? Da iſt heute eben Aſſemblee; und wieder nach der Stadt zu gehen, iſts doch ſchon zu ſpät. Ob die gnädige Frau uns aufnehmen wird? je nun, ſie hat freylich eine feine Naſe. Was iſt aber dran gelegen? Thut ſie's nicht, ſo wirds vielleicht der alte Jäger thun. Allenfalls gehn wir wieder zu unſern alten ehrlichen Paſtor. Der muß ja die Pflicht am beſten kennen: Herberget gerne. — Unterdeſſen ſpazieren Sie nur auf den Herrnhof. Hier rechter Hand iſt die Viſitenſtube. Sehen Sie, wie die gnädigen Fräulein gar fein und lieblich daſitzen, den Oberleib ſo gerade, wie ein Altarlicht, emporhalten, mit der Filenadel unter dem Chignon herumſtochern und aufmerkſam auf die ſaubern Reden des Herrn Lieutenants von Strohkopf aus der nächſten Garniſon horchen, der ſie mit — Stadtklatſchereyen unterhält. Denn auf die Familienanekdoten der vornehmſten Häuſer in der Stadt muß ja ein junger Officier ſich beſſer verſtehen, als auf

die

die Taktick und das Kriegsreglement. Eben hat er erzählt, wie die schöne Bellinde allen ihren Witz aufgeboten, um ihre unverhofte Niederkunft zu verbergen, und wie dennoch ein schlauer Kopf ihre Entbindung ausgeforscht, ehe, als die Wehemutter, gewußt, daß das Knäbchen dem Herrn Hauptmann von Holzfuß ähnlich sehe, und wie bey Anbruch des Tages man schon an Bellindens Fensterladen die Inschrift gelesen: Hier ist heute Kindtaufen. Wie gut ists, daß die gnädigen Damen nun sammt und sonders ihren Filestrich wieder ergreifen können! Was anders sollten sie jetzt thun? Ihr schadenfrohes Gelächter über ein Alltagsmährchen haben sie treulich aufgeschlagen und geendigt, alle sinnreichen Anmerkungen und Muthmaßungen darüber hat ihnen der Herr Lieutenant schon weggenommen. Und der kann sie auch noch nicht wieder unterhalten. Nach aller Billigkeit braucht er ja wenigstens einige Minuten Zeit, auf eine neue — Lüge zu sinnen.

Gestehts also nur, lieben Leser! Es ist eine herrliche Sache um die kleinen weiblichen

Arbei-

Arbeiten. Manche leere Minute füllen ſie aus. Und zu manchem artigen Einfall geben ſie überdieß den Stof, deſſen wir ſonſt auf ewig hätten entbehren müſſen. Fällt dem Herrn Lieutenant nicht gleich wieder ein neues Hiſtbrchen ein, ſo hat er ja die ſchönſte Gelegenheit ſich über den Arbeitstiſch zu bücken, vom File Anlaß zu uehmen, ſehr witzig von den Nutzen der Liebe zu reden. — Unſer alter Paſtor hätte an deſſen ſtatt freylich lieber von den Fallſtricken des Laſters homiletiſirt. — und unterdeſſen manchen forſchenden Blick auf die ſichtbare Wärme und den reizenden Centour von Friederikchens Gorge zu ſchicken. Und meine Naſe will ich verwettet haben, hätte dem Herrn Adjunkt ſein Pfeifchen nicht brennen wollen, oder wäre dem Alten die Laune nicht angewandelt, noch vorm Schlafengehen auf die neuen Irrlehrer zu ſchmälen, damit er deſto beſſer — loshuſten könnte! ehe er ſich zu ſeiner alten Hausehre ſtreckte: jener würde ſeinen Stuhl lieber zu Klärchen hingerutſcht haben, Klärchens Strickſtrumpf hätte ihm dann die herzbrechende Idee eingehaucht: So ſchnell, wie Sie

dieſe Nadel beſtricken, haben Sie mich auch beſtrickt, Mamſellchen zu ſtottern. Selbſt unſer Hans iſt ſo einfältig nicht, unthätig ſtehen zu bleiben, da die Mägde ſich wieder über ihren Spinnrocken neigen. Herzhaft ſtampft er hinzu, klopft ſeiner Grete nachdrücklich in den Nanken: „Eine brave Wirthin „wirſt du werden, Grete! Einen Schmatz, „Grete! — Sieh! — die Hand auf die „Bruſt ſchlagend — hier ſchnurrt mirs, „Grete, bey meiner Seele, Grete! hier „ſchnurt mirs, wie dein Spinnrad", und Pa giebt er der kugelrunden Seele einen Schmatz, daß die Leimwände wiederhallen. Der Faden zerreißt und das Rad hört auf zu ſchnurren.

Erſte Viſite.

Madam Rn. Heute werden Sie meine Schweſter hier ſehen. — Ich verneigte mich. — Sie ſagen ja gar nichts dazu? ich glaube, es iſt Ihnen nicht einmal angenehm.

Losdorf. Hm. Ich weiß nicht, was ich dazu ſagen ſoll.

Madam Rn. Sie kbunten doch wenigſtens aus Höflichkeit ſagen, es iſt mir lieb.

Losdorf. Das kann ich in der That nicht. Ihnen die Wahrheit zu ſagen, es iſt mir wahrhaftig ganz gleichgültig.

Madam Rn. So? das iſt ſchön! das werd ich ihr wiederſagen.

Losdorf. Da würden Sie mich in Verlegenheit ſetzen, wenn Sie's zumal in meiner Gegenwart thäten.

Madam Rn. Und gerade das werd ich thun.

Losdorf. Nun gut, auch das. Ich konnte nicht anders. Und ſie kann mir das nicht verdenken. Ich kenne ſie nicht.

Madam Rn. Sie kennen ſie nicht? Ihre alte Schulkämeradin? mit der Sie ſo oft Verſteck geſpielt haben. Sie waren ihr doch damals ſo gut. Sie waren ja gar Brautleute mit einander.

Losdorf. Ja mein Himmel! Das iſt lange her. Hernach, wiſſen Sie ſelbſt, hab ich ſie in vielen Jahren nicht geſehen; oder doch nicht auf ſie Acht gehabt. Ich kann ſie mir wirklich nicht anders mehr vorſtellen, als

ganz

ganz klein im Flügelkleide, ein Schwanzmützchen auf dem Kopfe, wie damals die Mode war, womit sie an den Markttagen den Bauern Complimente machte. Daraus schließe ich, daß sie ein wenig leichtfertig ist. Das ist aber auch alles, was ich mir von ihr denke.

Madame Rn. Nun wir wollen sehen, was Sie von ihr sagen werden, wenn Sie sie heute gesprochen haben.

Losdorf. Was man von einem Frauenzimmer sagen kann, daß einem beynahe ganz unbekannt ist. Ich denke aber, sie wird mich wohl heute nicht mehr bey Ihnen treffen.

Madam Rn. Das wird sie ganz gewiß. Sie muß gleich kommen. — Hier steckte Madam ihren Kopf, wie sie alle Augenblick zu thun gewohnt ist, zum Fenster hinaus. — Hab ichs nicht gesagt! sie kömmt. — Und sieh da! nach einigen Minuten erschien Schwester Lottchen.

Lottchen. (zu mir) Es ist mir angenehm — Wie befinden Sie sich? — Ich bückte mich tief, noch tiefer, und wieder tief, und schwieg. — Sie fuhr fort zu ihrer

Schweſter: Bald wär' ich nicht gekommen liebe Nn. die Tante iſt uns krank geworden. — Und damit ſponn ſich ein, wenigſtens für mich, ſehr gleichgültiges Geſpräch an, bey dem ich den Stummen ſpielte und weiter nichts that, als Lottchen ſcharf ins Auge faſſen, um, ſo viel ſichs in der Eil thun ließ, einen kleinen Umriß von ihrem Bild und Charakter zu entwerfen. Wie ich das ſo ziemlich gethan zu haben glaubte, trat der Herr Finanzrath, der lieben Nn. Ehegemahl, in die Stube. Nun dacht' ich, iſts Zeit. Ich eilte, meinen Hut zu nehmen und mich zu empfehlen.

Und nun Lottchens Bild. Ja, lieben Leſer! das zu ſchildern, iſt eine eigene Sache. Und wozu? Seyd ihr bereits bey Jahren, ſo laßt uns immer unſre Mädchen unangegafft. Ihr habt keine Anſprüche mehr auf ſie. Der empfindende Jüngling hat ſein Mädchen ſchon gewählt, ſo daß ihm jedes andre herzlich gleichgültig iſt. Dem Empfindungsleeren, der keins hat, iſt ohnehin an meinem Bilde nichts gelegen. Und unſern galanten Knaben, die nach ächten neumodiſchen Sitten wenig-

nigſtens drey verliebte Romane rein ausgeſpielt haben, ehe ſie die hohe Schule beziehn, und nun mit ihrem ſüßen Herzen hauſiren gehen, thue ich wahrlich den Gefallen nicht, daß ich durch meine Schilderung ihren Flammen neue Nahrung gebe. Aber meine Leſerinnen? Die mögten ſie doch gar zu gern mit ihrem Bilde vergleichen. Und verderben wollt ichs auch nicht mit ihnen. Alſo muß es denn geſchildert ſeyn. Allein es dürfte Zeit haben. Doch nein! Der Zufall könnte wollen, daß ich mit Lottchen mehr bekannt, daß ich gar ihr Freund; oder vollends, Plato ſteh mir bey! ihr Liebhaber würde, da hieß es denn, die Schmeicheley; oder die Freundſchaft; oder die Liebe habe den Pinſel geführt. Die letzte ſoll ohnedem als eine falſche Mahlerin bekannt ſeyn, die zu hohe Farben aufträgt. Und ich ſtehe für nichts. Alſo lieber gleich will ichs zeichnen. Aufgeſchaut! oder wenn Sie ſehr groß ſind, oder groß ſeyn wollen, mein gnädiges Fräulein: niedergeſchaut! Da werden Sie ſehen:

eine kleine artige Brünette.

Sie werden ſchon verdrießlich? Minchen? War-

Warum das? Weil ſie eine Blondine ſind, und ich meine Brünette artig nenne. Bleiben Sie immer ruhig ſitzen und beſorgen nichts. Ich will nichts weniger, als Ihren Zorn reizen. Glauben Sie ja nicht, daß ich ein geſchworner Verehrer der Brünetten bin. Ich bin den ſchönen Blondinen gut, und ich bin den ſchönen Brünetten gut. Ich wüſt' auch wahrlich nicht, warum ich mich gerade auf eine; oder die andre Parthie ſchlagen ſollte. Die ſchöne Brünette hat ihre eigenthümlichen Reize und die ſchöne Blondine hat ihre eigenthümlichen Reize. Die ſchöne Blondine hat freylich einen feinern Tint; aber dafür hat die ſchöne Brünette mehr durchdringendes, und unter uns geſagt, mehr dauerhaftes. — Sehn Sie's? Sehn Sie's! — Ach! ums Himmels willen, Carolinchen! fangen Sie um des einzigen Worts willen Ihren alten Streit nicht wieder von neuen an. Sie ſind ja beyde ſchön. Sie, Carolinchen ſind eine ſchöne Brünete, und Sie, Minchen, eine ſchöne Blondine. — Wo war ich? — Ja.

Lottchen iſt eine kleine artige Brünette. Der Natur nach gehört ſie mehr unter die

die kleinen, als unter die groſsen Schönen. Sicher könnte sie sich für vierzehnjährig ausgeben, und ihr Gesicht würde sie nicht Lügen strafen. — Sie wollen noch zwanzig seyn, Dorinde? je nun, vor zwanzig Jahren mogten Ihre kleinen Fältchen über der Stirn und um den Mund wohl noch nicht existiren. — Sie ist klein; aber alle ihre Theile haben zu ihrer Länge eine proportionirte Gröſse und Bildung. Fleischicht ist sie nicht; allein auch nicht hager. — Sie verziehen den Mund? Philint! wollen Sie lieber eine bepolsterte Nymphe haben? So können Sie nur abtreten. Unsre Köchin wartet mit Schmerzen auf Sie. Wir wollen Sie unterdessen nicht vermissen. — Ihr Gesicht ist gerade so oval, als die Pariser Mahleracademie es haben will. Ihr Tint so schön und fein getuscht, als ihn ein braunes Mädchen nur immer haben kann. Und selbst ein kleines Maal an dem linken Backen verstellt ihn nicht. Ihre Augenbraunen sind mäſsig gefüllt und formiren eine angenehme, obwohl

nicht völlig regelmäßige, Wölbung. Und ihr ganzes dunkles Haar ſteht damit der Farbe nach in der reizendſten Harmonie. Ihre Naſe könnte wohl ein wenig kleiner ſeyn, da ſie's aber nun nicht iſt, ſo thut ſie das, was ſonſt eine anſehnliche Länge thut, ſie hilft die Majeſtät ihres Anſtandes erhöhen. Ich wollte daher keine Unze davon miſſen, und wie ihr denken könnt, ſie noch weniger. Ihre ſchwarzen Augen ſind von einem durchdringenden Feuer. Sie weiß ſie aber zu rechter Zeit verſchämt niederzuſchlagen, damit ſie euch nicht gänzlich außer Faſſung bringt. Seitwärts kann man ihre Blicke ſchalkhaft nennen; oder leichtfertig, wie ihr wollt, ihr werdet ihnen nicht zu viel thun. Ihr Kinn paßt gerade zu dem Munde, welchen die Grazien ſelbſt gebildet haben. Ihr Buſen — Ey wenn Sie das doch nun ſogleich wiſſen könnten, mein galanter Herr! nicht wahr? wie der beſchaffen war? Aber ſo nah kam ich ihr nicht, daß ich davon hätte urtheilen können. Sie

war auch nicht ſo entblößt, daß man ihr allenfalls unter jedem Arm ein Sehrohr hätte durchſtecken können, ohne ihre Schnürbruſt einen Zoll tiefer herunterrücken zu dürfen. — Sie will ich deshalb nicht tadeln, mein ſtammhaftes Fräulein! Gehn Sie ſo weit bloß, als Sie wollen. Ihr Buſen iſt immer noch das Beſte, was Sie zur Schau tragen. Wenigſtens ſieht man doch daran, daß Sie kein verkleideter Dragoner ſind. Beruhigen Sie ſich alſo nur, meine artigen Herren! Und wollen Sie das nicht, ſo laſſen Sie ſich hernach von Philinten die Bruſt unſrer dicken Köchin beſchreiben, die ich eben draußen unter ſeinen feinen Careſſen kichern und röcheln höre. Alſo nur weiter! Ihre Taille wie gedreht! Ihre Hand klein und weiß und niedlich, einige Linien zu breit, allein das vergißt man, wenn man ſie küßt. Die Nägel wohl zu ſehr abgekürzt; aber das iſt Kleinigkeit. Ihr Fuß; nun den weiß ſie ganz artig zu ſpielen und klein genug iſt er. Ihr Anſtand hat viel Würde. Ihre Geſten ſind frey und unſtudirt. Ihr Gang — Schade! daß

ich ihn nie anders, als entweder ſchreitend oder trippelnd geſehn. Mögt' ich ſie nur einmal vor meinen Augen tanzen ſehn!

Und nun Lottchens Charakter. Allen Reſpekt vor Freund Lavatern und ſeine Phyſiognomik! Sie iſt ein treffliches Werk, das allein hinreichend ſeyn würde, den Mann unſterblich zu machen. Aber ich maße mirs durchaus nicht an, aus der bloßen Phyſiognomie ſogleich beym erſten Anblick auf jedes Menſchenkindes geſammte Geſinnungen und Neigungen einen untrüglichen Schluß zu machen. Etwas läßt ſich immer abnehmen; aber durchaus nicht alles. Wie oft ſcheiterte der beſte, Minenkundige, wenn er blos in dem Gleiſe blieb, das ihm ſeine Lieblingswiſſenſchaft vorgefurcht hatte! Allein ſollte ſich aus Lottchens Geſten und Zügen gar nichts weißagen laßen? Wie geſagt, etwas. Und etwas, und mehr nicht, will ich auch wagen. Aber ich gebe es noch für nichts, als für Muthmaßung, für Wahrſcheinlichkeit aus, und proteſtire feyerlich dagegen, zungenſchnelle Richterinnen, wenn ihr

daraus ihren ganzen Charakter ſolltet folgern wollen. — Ihre Stirn und Augen verkündigen viel Verſtand. Sie muß witzig ſeyn, wenn ihr Umgang und ihre Lektur gewählt geweſen iſt. Ihr Humor iſt heiter. Sie wird mistrauiſch ſeyn, und ſelbſt geprüften Freunden nie ihr ganzes Herz ſchenken. Ob ſie gleich im Grunde das Solide höher hält, als das glänzende und tändelhafte, ſo wird ſie doch jeden Menſchen meiſtentheils nur nach dem Vergnügen ſchätzen, das er ihr macht, weil ſie die Luſtigkeit mehr liebt, als die Aufrichtigkeit. Wenn ihr Liebhaber kein Luſtigmacher iſt, der ſie von einem Bon Mot zum andern, von einer witzigen Tirade zu der andern ſchleudert; oder kein Geck, der ſich mehr einbildet, als er Urſach hat, ſo wird er ſelten wiſſen, wie er bey ihr ſteht? Ich ſelbſt, der ich die ſaufte innige Freude, die ſich ohne Geräuſch durch die ganze Seele ergießt, höher ſchätze, als den Tumult einer lauten ſchallenden Fröhlichkeit, weil ich für jene ganz gemacht bin, und für

dieſe nur in wenigen Stunden gehörige Vibration habe, verſpreche mir daher einen übeln Stand bey ihr, wenn ich ihrer Schalkhaftigkeit nicht immer zu begegnen wißen ſollte, um ihrem Witz den Stachel abzuſtumpfen, damit er mich nicht ganz in Verlegenheit ſetzt. Ihre Stimme iſt angenehm. Wenn ich ſie einmal ſingen höre, ſo will ich euch auch ſagen, ob ſie melodiſch iſt; und daraus werdet ihr dann auch ſicher ſchlieſſen können, ob ſie für die Harmonie der Dichtkunſt und für die ſchmelzenden Rührungen der Muſik ein Senſorium hat? Ihr Ton iſt ein wenig gebieteriſch und wenn ihm ihre Neigung entſpricht, ſo weiß ich für ihren künftigen Gemahl keinen andern Rath, als er muß ſich damit tröſten, daß überhaupt das Frauenzimmer ein ſeltnes Phänomen iſt, dem die Herrſchſucht nicht angeboren, oder zum mindeſten mit der Muttermilch eingeflößt iſt. Die Figur, ſo ſich formt, wenn ſich die Muskeln zwiſchen ihren Augen einwärts zuſammenziehn, verkündigt unüberwindliche

liche Beharrlichkeit der Seele. Diese wird sie aber, weil sie Verstand hat, nur bey wichtigen Anläßen äußern, wo sie ihr Ehre macht; doch wird sie eben deshalb desto unerschütterlicher seyn. Weh dem, den ihr gerechter Zorn trift! Sie wird mit ihm sich schwerlich wieder aussöhnen. Sie hält vest über ihre Entschließungen, und wird nicht leicht von dem Wege abweichen, den sie einmal betreten hat. Und sollte sie sich von dem Pfad der Tugend verirren, so soll der Redner mir ein Held seyn, dem es glückt, sie zurück zu bringen. Doch dazu dürfte sie zu viel Vernunft, edlen Stolz und Religion besitzen. — Die Beaten mögten wohl wünschen, daß ich über diesen Punkt weiter fortführe, zu prophezeyen. Allein hier eben beliebt mirs, Basta zu machen. Ich mögte sonst mich gar zu merklich mit dem Stempel aller neuen Propheten brandmarken, deren herrlichen Weißagungen weiter nichts fehlt, als das fatale Ding die Erfüllung. Lieber will ich Lottchen oft besuchen, um ihren Charakter aus ihren Handlungen zu studiren, nicht

nicht aus Muthmaßungen. Ja, ja, meine werthen Landsmänninnen, das iſt eine ganz feine Sache. Thäten Sie das immer hübſch, ſo würden wir manche bodenloſe Stadthiſtorie weniger hören. Ob ich damit jemals zu Ende kommen werde? Ja nun, das ſchadet nichts. Ein Mädchen, das Verſtand hat, iſt den beſten Kennern von je her in manchen Stücken ein Räthſel geblieben. Aber, wie geſagt, lieben Leſer, reden hören und handeln ſehen, ſollen Sie Lottchen, und dann wollen wir uns mit einander über die Hauptzüge ihres Charakters zu vereinigen ſuchen. Erinnert euch nur, ſie hat Verſtand. Daraus könnt ihr ſicher ſchließen, daß euch die Zeit an ihrer Seite nie ſo lang werden wird, als bey unſern ſchaalen Wochenviſiten, die ich hiermit auf ewig will verwünſcht und verdammt haben, ihrer niemals wieder zu gedenken, es müßte denn ſeyn, daß ich einmal, von meinem Unſtern verurtheilt, bey den Haaren gezogen werden ſollte, einer beyzuwohnen, dafür mich denn der Himmel in Gnaden bewahren wolle!

Zwote Viſite.

Madam Rn. Eh' ich's vergeſſe, Sie giengen mir neulich zu geſchwind davon, und mein Mann ſtöhrte uns. Stell dir vor, Lotte! er ſagte, er kenne dich nicht.

Lottchen. Wie? Sie kennen mich nicht?

Losdorf. Ich hab's freylich geſagt, ich kennte Sie nicht, und ich hatte Recht. Nun aber kann ich das ſchon nicht mehr ſagen. Letzthin hab' ich Sie beſſer kennen gelernt, als Sie vielleicht denken mögen. Wenigſtens haben Sie doch geſehen, daß ich Sie geſtern in der Caſtanienallee gut wieder kannte.

Lottchen. Ja wer weiß, wem das Compliment gegolten hat? Aber ſagen Sie mir, wie heißt der Menſch, mit dem Sie da ſpatzieren giengen?

Losdorf. Herr von Linden. Warum? gefällt er Ihnen?

Lottchen. Nein, mich hat er nicht gerührt.

Losdorf. Wie ſo? ich dächte doch, es ließ' ihm nicht übel.

Lottchen. Meinethalben. Er ſieht aber zu milchmäulich aus.

Losdorf. Milchmäulich? was iſt das?

Lottchen. Hihihihihi! ich meyne zu blond, zu jüngferlich.

Ich rathe euch, ihr Mädchenkenner, und Mädchenkennerinnen! euch mit ganzem Ernſt darauf zu legen, zu erfahren, was für eine Gattung von Anbetern auf eure Mädchen, die ihr ſtudirt, den meiſten Eindruck macht? Viel könnt ihr daraus auf ihren Geſchmack und auf ihre Neigungen folgern. Aber vor allen Dingen müßt ihr erſt durch gültige Dokumente darlegen können, daß dieſer oder jener wirklich der Liebhaber eures Mädchens ſey, der nicht ganz vergebens ſeufzet. Dieß dürft ihr freylich daraus noch nicht ſchlieſſen, daß er oft vor ihrem Hauſe vorbeygeht, daß er ihr immer, wo er ſie erblickt, ein vorzüglich tiefes Compliment macht, daß ihre Kammerjungfer es auch meynt, — Fi! woher ſeyd ihr mit der ſo vertraut? — daß er oft mit ihr ſpatzieren geht, noch öfter mit ihr in Geſellſchaft iſt, daß er ihr fleißig die Hände küßt, daß er ihr viel artige Sachen vorgaukelt, daß

ſie

ſie in ſeiner Gegenwart oft den Handſchuh oder Fächer fallen läßt, daß ſie ihm zuweilen ein Wörtchen ins Ohr flüſtert, welches er mit einem ſchallenden Gelächter, oder Luftſprung, oder mit einer ſtillen Verbeugung und Handkuß beantwortet, nachdem er entweder ein elektriſcher Franzmann, oder ein pflegmatiſcher Deutſcher iſt, daß ſie ihn bis unten an die Treppe, wohl gar bis an die Hausthür begleitet, daß ihr ſie mit ihm allein angetroffen habt, daß er in der Kirche durch ein Glas nach ihr viſirt, — und wie die Fälle alle heiſſen mögen, aus welchen unſre werthen Schweſtern in Mutter Even ſo geſchickt ſind, ganze Geſchichten zuſammen zu klöppeln. Daraus könnt ihr ſo viel, als nichts beweiſen. Allein wenn ſie bey ſeinen Lobeserhebungen erröthet, ſo iſt das ſchon etwas. Wenn ſie ihm darauf zärtlich die Hand drückt, oder auf den rechten Backen mit der verkehrten Hand klopft, noch mehr. Denn klopft ſie ihm nur auf den linken Backen, oder bloß mit der flachen Hand, ſo iſt jenes ein ſicheres Zeichen, daß ſie gern Schmeicheleyen hört und dieſes, daß er ihr eine grobe Unwahrheit ge-

ſagt. Wenn ihre Augen den ſeinigen fleißig begegnen, und dann ſchnell von ihr niedergeſchlagen werden, ihnen dann immer wieder begegnen und immer wieder niedergeſchlagen werden — will ſchon viel bedeuten, wenigſtens daß ſie nicht unüberwindlich ſeyn wird. Wenn ſie ſich oft einander zärtlich umarmen — doch das werden ſie euch nicht ſehen laſſen — wenn ſie mit einander Briefe wechſeln, aber wohl gemerkt, ſie keine Gelehrte und er kein Dichter ſeyn will — Wo erfährt man das? Ich kann euch nichts anders rathen, als ihr müßt euch aufs Spioniren legen. Oder noch eins, das niemals trügt, wenn ſie beym Pfandſpiel ihn ſchnell und feurig zweymal für einmal küßt; oder wobey ihr gar nicht irren könnt, wenn ihr euch zu ihrem Vertrauten ſchmeicheln könnt — dann wißt ihr, woran ihr ſeyd. Noch Eins! — Aber ich vergeſſe, daß ich keine Theorie von den Zeichen der anſteckenden Liebe entwerfe, ſo nützlich ein ſolches Werkchen auch ſeyn dürfte, manchem armen Schelm die Augen zu öfnen und von ſeinen Phantaſien zu kuriren. Ich wüßte wenigſtens nicht, warum es nicht eben ſo gemein-

nützig

nützig seyn sollte, als eine gründliche Theorie von den Merkmaalen der Hirnwuth und des Herzfiebers, woran es uns noch fehlt, und die niemand deutlicher und praktischer schreiben könnte, als wer von einem verliebten Paroxismus von Grund aus geheilt und dabey ein Philosoph wäre. Man möcht' auch wähnen, ich sey alle diese Klassen selber durchgegangen, und das soll niemand weniger denken, als Sie, liebenswürdige Amalia. Denn ich versichere Sie — zu schwören, wissen Sie, pfleg' ich niemals — ich versichere Sie aber hoch und theuer, viel braune und blonde, schöne und hübsche, artige und leidliche Mädchen hab' ich gesehen, und was viel gesagt ist, darunter bisweilen zärtliche Freundinnen gefunden, aber seit ich Sie kenne, weiß ich erst wahrhaftig, was Liebe ist?

Ich sagte euch vorhin, lieben Leutchen, wenn ihr so glücklich seyd, den Liebhaber unsrer Schönen mit Zuverläßigkeit zu kennen, so würdet ihr damit ziemlich richtig wissen, was für einen Geschmack und was für Neigungen ihr ihnen beylegen dürft? Womit ich das beweisen will? Mit der Erfahrung, auf die

ich immer gar viel gehalten habe. Die im Schnürkleide schon ihr Verständniß mit dem losen Ferdinand hat, weil er mit den Hausmägden sehr handgreiflich spaßt, mit der müssen Sie eilen, Mamachen, sonst werden Sie sie ehestens im Wochenbette, oder kurz vor dem Wochenbette müssen trauen lassen. Triechen, die sich in den besetzten Rock des Herrn Barons vergaft hat, ist — wer wird lange fragen? eine eitle Närrinn, die sich blos auf den Brautschmuck, auf Kutsche und Pferde, Heyducken und Laufer freuet. Lieschen, die dem jungen Philamor, welcher nichts, als seinen schlanken Wuchs, und keine Geschicklichkeiten, keine Aussichten zur Beförderung hat, schwört, sie wolle mit ihm in den Wäldern von Kanada und auf der Küste der Kaffern, bey Hunger und Durst, glücklich seyn, ist — vor Liebe toll. Corinne, die breyweiche, empfindsame Seele, die von zween Anbetern bereits betrogen worden, dem dritten sich selbst antrug, und nachdem der ihr deutlich den Korb gegeben, nun schon mit dem vierten sich heimlich versprochen hat — ich will alles verloren haben, es ist ihr nur um

den Mann zu thun. Flore, welche ſich an jede Uniform hing, die ihr zu Geſichte kam, und mit jedem neuen Transport auch immer an dem Fähnrich einen neuen Liebhaber bekam, man hat geſehn, daß ſie weiter nichts gewünſcht, als endlich einmal den Augen der Mutter zu entkommen, als ſie beym letztern Durchmarſch mit einem Feldwebel davon gieng. Cleone, das kleine ſchmachtende Ding, die ſogleich hinſchmilzt, wenn ein zartes, weiſſes, weiches, glattes Ammengeſicht vor ihr faſelt, nehmen Sie ſie immer, mein ſüſſes Männchen, ſobald Sie mündig werden. Geiſt und Witz und feſſelnde Unterhaltung werden Sie freylich nicht mitbekommen; doch das ſuchen Sie auch nicht. Ihren Namen kann ſie Ihnen aber fortpflanzen helfen. Und einen Schandflecken wird ſie Ihrer vornehmen Familie auch nicht anhängen, da ſie von altem guten Hauſe iſt. — Wie nun mit Lottchen? O ich habe ſie nicht aus den Augen verloren. Lottchen liebt kein blond jüngferlich, oder mit ihr zu reden, kein milchmäulich Geſicht. Hab' ich's euch nicht geſagt, ſie weiß das Solide zu ſchätzen. Ein

gutes männliches Aussehen wird nur Eindruck auf sie machen. Sie wünscht in ihrem künftigen Gatten keinen schöckernden Affen zu umarmen. Sie verlangt wahre Achtung und vernünftigen Umgang. Und einen Liebhaber, bey dem sie das findet, wollen wir ihr von ganzem Herzen hiermit gewünscht haben.

Dritte Visite.

Madam Rn. Wenn meine arme Schwester blind wird, so sind Sie Schuld daran. — Jettchen, so heißt unsre liebe Rn, und so seltsam es immerhin klingen mag, eine verheyrathete Dame bey ihrem Vornamen zu nennen, und so wenig ich dieß selbst in dem Falle thun würde, wenn ich des raschen Weibes brennender Liebhaber wäre, wie gern auch solche Herren mit den Namen ihrer Schäferinnen tändeln mögen; so will ich doch die liebe Rn. künftig immer unter diesem Namen auftreten lassen. Er ist an sich keiner von den schlechten, oder altmodischen, läßt sich ungleich besser lesen und hören, als meine beyden armseligen Consonanten, und ich weiß gewiß,

weiß, ſie ſelbſt wird damit ſehr wohl zufrieden ſeyn. Zum mindeſten kann es ihr nicht unangenehm ſeyn, damit auf die Erinnerung geleitet zu werden, daß ſie auch einmal ein Mädchen war und gemeinhin das reizende Jettchen genannt wurde. Mit was für einer nachdenkenden Miene wird ſie vor ihren Spiegel hintreten, und ihre ſchönen Ueberreſte muſtern, um in aller Demuth zu erfahren, ob ſie nach funfzehn Jahren noch das reizende Jettchen ſey? — Daß dich! Mit dem ſüſſeſten Gefühl einer beruhigenden Selbſtzufriedenheit würde ſie gewiß von ihrem Spiegel zurückgekehrt ſeyn, wenn ihr älteſter Sohn, ein ſtammhafter vierzehnjähriger Knabe, ihr nicht von ohngefähr über die Schultern geguckt, und ſie daran erinnert hätte, daß ſie ein funfzigjähriges Weib iſt. Allein ſo ſehr ſie auch jetzt daran denket, ſo wollen wir's doch nicht, lieben Leſer! thut ihr und euch immer den Gefallen, unter dem Namen Jettchen ſie euch vorzuſtellen. Jettchen alſo liebt, wie ihr ſeht, die ſtarken Eingänge in ihren Converſationen; wie unſer guter Freund, der Herr Candidat Schnapab, die ſtarken

Ausgänge in seinen geistlichen Reden. Und wenn ihre Einfälle gleich nicht immer witzig sind, so kommen sie doch öfters dem Witze ziemlich nahe. Auch hab' ich noch nie gemerkt, daß es ihr jemals damit so verunglückt wäre, als unserm Redner bey seinen Schlußformeln. Der haschte euch neulich ziemlich lange nach einer runden, auffallenden Phrase. Seine Verlegenheit ward mit jeder Periode immer sichtbarer. Und als er endlich eine recht zierliche Figur aufgejagt zu haben glaubte, so verließ ihn vor lauter übergrosser — Gedankenlosigkeit sein heiliger Genius, und er schloß seine kräftige Nutzanwendung mit einem so schnackenden Schall, daß ich ganz deutlich den gellenden Schmatz zu hören glaubte, den unser Kutscher seiner Dore zu geben pflegt, wenn er ihr sein Lebe wohl brummt, und im Begriff ist, sich auf den Bock zu schwingen.

Losdorf. Wie so? ich bitte Sie ums Himmelswillen! ich bin mir nichts bewust.

Jettchen. Ja sehn Sie ihr nur nach den Augen. Sie hat sie sich ganz dick geweint.

Losdorf. Und worüber? Erklären Sie mir das Räthsel.

Lott-

Lottchen. Das läßt ſich ſehr leicht erklären. Ich habe geſtern den ganzen Tag und beynahe die ganze vorige Nacht in Fanny Wilkes geleſen, die Sie mir geliehen haben. Meine Ungeduld ließ mich von dem Buche nicht weg. Und da muß ich geſtehen, ich habe ſo laut und kräftig dabey weinen müſſen, daß meine Mutter davon aufwachte.

Losdorf. Das laſſen Sie ſich nicht leid thun. Dieſe Thränen machen Ihnen Ehre. Auch mir iſt's nicht leid, gewiſſermaaßen daran Schuld zu haben.

Lottchen. O es reuet mich auch nicht. Ich weiß Ihnen vielen Dank für das Buch, und wenn ich mir die Augen noch einmal ſo dick und roth dabey hätte heulen müſſen. Es hat mir ungemein gefallen. Nur mit dem Schluß bin ich nicht ſo recht zufrieden. Darüber hab' ich mich faſt geärgert.

Losdorf. Einen fröhlichen Ausgang hätten Sie alſo lieber geſehen. Den werden viele andere Leſer auch gewünſcht und erwartet haben. Die gemeine Sitte der Romanen hätte ihn auch mit ſich gebracht. Allein ſo iſt's vielleicht beſſer. Und es iſt nicht zu ändern.

Das Buch hat Ihnen doch so, wie es da ist, gefallen, wie ich sehe?

Lottchen. O über die maaßen! Meinetwegen mag's nun auch immer so bleiben. Ich habe mich ohnedem schon getröstet.

Losdorf. Haben Sie denn in den andern beyden Büchern auch schon etwas gelesen?

Lottchen. In allen beyden, und ich muß sagen, die Sternheim hat mir fast noch mehr gefallen, als die Fanny. Sie soll mein Leibbuch werden.

Losdorf. Das vermuthete ich. Aber Musarion? was sagen Sie zu der? — Lottchen sah' ihrer Schwester mit einer unschlüßigschüchternen Miene ins Gesicht, als ob sie verlegen sey, ihr Urtheil zu fällen. Drauf sagte sie schnell:

Lottchen. Nicht so recht. Ich versteh es nicht. — Dann sah sie ihre Schwester wieder an, und fuhr fort: Ich bringe dir das Quodlibet von der Streupulverschen Hochzeit mit. Hier ist's. Ich hab' es mir auswendig gelernt. Es wird dir gefallen. — Hiermit fieng sie's an, mit vieler Lebhaftigkeit

keit zu recitiren, und dieſe Lebhaftigkeit vermehrte ſich, gieng auch wohl zuweilen in Schadenfreude über, wenn ihr eine beiſſende Strophe über die Zunge glitſchte, die das Brautpaar züchtigte.

Wir wollen das gute Mädchen nur immer fort recitiren laſſen. Das Ding iſt lang, und ich habe in der Eil nichts davon ins Gedächtniß faſſen können. Wozu wärs aber auch geweſen? Man weiß ſchon, daß unſere Quodlibets mit den neuen franzöſiſchen Conten und mit allen Pariſer Vaudevillen in eine Claſſe gehören. Wir haben heute ohnedas Stof genug zu vielen Reflexionen, in denen es vielleicht zuweilen ſo ſcharf über unſer Lottchen hergehen kann, als im Quodlibet über die Streupulverſche Familie. Es wird mir leid thun um Lottchen. Aber ich kann ihr nicht helfen. Muſarion gefällt ihr nicht. Das mag hingehen. Es macht ihrer Aufrichtigkeit Ehre, zu bekennen, daß ſie Muſarion nicht verſteh. Wenn ihr doch manche Kunſtrichter dieſe Tugend ablernen wollten! Ein großer Haufe von ihnen bellt immer am meiſten, wenn er im Finſtern tappt. Ob ſie in jedem andern Stücke

auch

auch ſo aufrichtig iſt? Das wird ſich bey Gelegenheit zeigen. Ich meines Theils glaub es ſchwerlich. Auch wollt ich nimmermehr wünſchen, Daß ſie an Offenherzigkeit Ihnen beykäme, Minchen. Sie ſollen den Ruhm allein behalten, daß man Sie nicht zweymal fragen darf, um die verliebten Hiſtorietten ihrer vertrauteſten Freundinnen zu erfahren. Aber Sie ſchütteln ja den Kopf ſo bedenklich? Caroline? Warum das? Weil Lottchen die Muſarion nicht verſteht? Geben Sie ſich immer zufrieden. Sie haben im guten dichteriſchen Geſchmack wenige ihres Geſchlechts, die Ihnen gleichen. Das muß Sie mißmuthig machen, ich geſteh es. Allein erinnern Sie ſich auch, Sie haben Ihre Muſarion erſtemal unter den Augen Ihres Br[illegible]eſen, der Sie alle feinern Schönheiten empfinden lehrte. Dieß Glück hat Lottchen nie gehabt. Und ſehn Sie nur, wie der gröſte Haufe Ihrer Schweſtern lieſet, wo anders das eckelhafte, ſtaunende, unharmoniſche Stottern, bey Worten, die ſie nicht alle Tage hören, mit Buchſtabiren auch wohl vermiſcht — Angenehme Abwechſelung! — leſen verdient ge-

nannt zu werden. Viele lesen und wenige können lesen. Und wie lesen die meisten? Gestern ein Schauspiel von Weiße oder Stephanie; heute die treuen Köhler: gestern Lessings Minna, heute den Würzkrämer, Sophiens Reisen geschlossen und die Felsenburg angefangen, und so alles fein durch einander geworfen, wie Bänder und Schleiffen, Drath und Dornieusen, Nachttuch und Handschuh, Muschen und Armbänder, falsche Locken und falsche Zähne, und was weiß ich, was eine modische Schöne alles falsches hat und obs selbst mit der vollen Schnürbrust der majestätischen Juliane so ganz richtig ist? wenn Sie es aber zuverläßig wissen wollen und wissen müssen, Madam, so fragen Sie nur unbeschwert bey Julianes Kammerjungfer zu, wenn sie eben Ohrfeigen bekommen hat; oder bey ihrem Schuster, wenn er lange auf die Bezahlung warten muß: — alles, sag' ich, so fein und artig durch einander geworfen, wie diese Dinge. — Meine schönen Leserinnen werden verzeihen, daß ich ihre galanten Armaturen nicht noch einmal aufzähle — in den Comoden unserer Damen, und so in Ewigkeit

fort

fort Fabeln und Feyenmährchen, Reiſen und Abentheuer, Schauſpiele und Poßen, Erzählungen und Gedichte, gute und ſchlechte, mittelmäßige und erbärmliche, luſtige und ernſthafte, rührende und drolligte, erhabene und platte durch einander weg geleſen, daß die armen Dinger nicht wiſſen, was ſie leſen und geleſen haben, und es nicht zu verwundern iſt, daß ſie weder verſtehen, noch empfinden, und ihr Geſchmack, wo nicht durchaus verdorben wird; doch ganz ungebildet bleiben muß. Und lieſt der gröſte Haufe unſrer leſenden Jünglinge wohl viel anders? Drum will ichs Ihnen gern vergeben, liebe Nachbarin, daß Sie ohne Wahl und Anführung, — woher ſollten Sie die auch haben, da Ihre Mutter weiter kein Buch kennt, als die ſeufzende Sulamith und den Eulenſpiegel? — Daß Sie in einem Athem Leßings Comödien und Gellerts Fabeln, den engliſchen Robinſon und die Mährchen der Beaumont, Yoricks empfindſame Reiſen und den reiſenden Buchbindergeſellen, die Briefe der Sevigne und die mille & une nuit., die Lettres perſanes und die pucelle d'Orleans, die wilde Betty und die Fille de joie verſchlingen.

Wünſche wohl zu bekommen und kehre einſtweilen wieder zu unſerm Lottchen zurück.

Hätte ſie, die klug genug war, ihre Verlegenheit zu fühlen, der lieben Muſarion ein Lied von Weiße, oder Utz, oder Gleim, oder Bürger, allenfals auch von Kronegk vorgezogen; immer noch fein genug wäre ihr Gefühl für die Schönheiten der Dichtkunſt. Allein wenn ſie mir an deſſen ſtatt ein ſchaales Quodlibet — ich mag den Gedanken nicht zu Ende denken. — Allein das Quodlibet war nagelneu und man hatte guten Grund, zu vermuthen, daß es jetzt die allgemeine Unterhaltung der Stadt ſeyn würde. Gut! aus dieſem Geſichtspunkt könnt ichs Lottchen vergeben, daß ſie 's ſich ein wenig bekannt machte. Aber es auswendig zu lernen, das iſt unverzeihlich. Sollte dies: Dir folgen meine Tränen u. ſ. w. nicht eher verdient haben, als ein Quodlibet, ſo nagelneu es immer ſeyn mag? Wie freut' ich mich zum voraus, Lottchen dieſes Deklamiren; oder noch lieber ſingen zu hören. Und wenn ihr die ſanfte Melancholie dieſes Stücks gefallen hätte, ſo zweifelte ich gar nicht mehr daran, daß auf die übrigen Gedichte

dichte in der Fanny ihren Beyfall haben würden. Und da ich im Geiste so deutlich sah, daß ihr Herz für die Rührung der Poesie nicht unempfindlich sey, so muß ich gestehn, daß ich boshaft genug war, bey mir selbst den Anschlag zu fassen, ihrem künftigen Liebhaber, wenn er mir etwa zu Gesichte kommen sollte, in aller Stille den Rath zu geben, seine Gebietherin mit Versen zu blockiren, und wo er selbst kein Dichterling wäre, vorzuschlagen, ihr eine Stanze aus der Fanny in die Hände zu spielen, etwan diese Zeilen des Herrn Handson:

Mein Seufzen zeigte dir zuerst verborgne Triebe,
mein Blick verrieth dir meine Liebe,
und unsre Seelen suchten sich.
Das, was der Mund verschwieg, das sagten stille Thränen,
sie sagten frey heraus: ich liebe dich;
und ein geraubter Kuß und ein geheimes Sehnen
begleiteten die stillen Thränen.

Die Art und Weise, ihr diese Zeilen in die Hände zu spielen, versteht sich von selbst, hätt' ich ihm überlassen. Denn ich bekenne gern, daß

daß meine Einsichten und Geschicklichkeiten in den geheimen Künsten der Galanterie sich so weit nicht erstrecken. Und Lottchens Liebhaber war ich versichert, werde seine Miene schon geschickt anzulegen wissen, und nicht etwan darauf fallen, unsern Landjunker, dem gestrengen Herrn von Wildschütz, nachzuahmen. Wie ders machte? Es ist drolligt genug. Er hatte den artigen Einfall, seiner Schönen ein wildes Schwein, das er selbst erlegt hatte, zuzuschicken, und füllte aus übergroßer Galanterie dem Schweine beyde Ohren mit Burgdorfer Aepfeln an, steckt' ihm ein rothes Pappierchen in den Rüssel, auf dem er seinen Schulmeister einige herzbrechende Reime mit Kanzleybuchstaben mahlen lassen, und damit das liebe Kind ja nicht in Ungewißheit lange schmachten mögte, wer alle diese Artigkeiten ausgesonnen habe? band er dem Vieh noch eine Karte, worauf sein angestammter Name und Wappen zierlich zu sehen war, mit grünem Bande an den Schwanz. Grün sagt' er, ist die Hoffnung, als er die Schleife mit höchst eignen Händen knüpfte, und darauf fuhr er sich dreymal voll Selbstzufriedenheit über seinen

ſtachlichten Blaubart. Ha ha ha! — Alle meine herrlichen Ausſichten waren nun auf einmal verſchwunden. Wahrhaftig! Sie können mir meinen Unmuth nicht verargen, Madam, Giengs mir nicht eben ſo verderblich, als der ganzen hochweißlichen Zunft von Muthmaßern und Muthmaßerinnen in unſerer Stadt? derer ich hier übrigens in allen Ehren gedenke, damit ich nicht etwan wegen meiner Beſuche bey Lottchen, auch unter ihre ſcharfe Zunge gerathe. Und wie 's denen geht, kann uns niemand beſſer ſagen, als Sie, ſchlaue Teſtilis. Erſchrecken Sie nicht, Mamſell, daß ich Sie anrede. Es geſchieht blos, Sie zu tröſten. Ich verdenk es Ihnen gar nicht, daß Sie heute früh vor Wuth ſchäumten. Allerdings war's bedenklich, daß Ihre Nebenbuhlerinn, das luſtige Trinchen, in drey ganzen langen Tagen nicht ausgegangen war. Und vorgeſtern ſahen Sie ſelbſt mit ihren eigenen Augen eine alte Frau dort ins Haus ſchleichen. Wer konnte das anders ſeyn, als die Hebamme? Himmel! was ſagen Sie! auch den Doktor gleich hinterher? Es iſt richtig. Nun waren Sie weiter nichts begierig, zu wiſſen,

als obs ein Knäbchen; oder ein Mägdchen seyn würde? Man wirds sehen, dachten Sie. Ja man hats auch gesehen. Sie hatten gemuthmaßt und gemuthmaßt und heute früh schickt Trinchen und läßt Ihnen melden — den Tod ihrer würdigen Mutter. Und Sie hätten eher gedacht, daß Trinchen selbst sterben würde, und das im Kindbette. Das schmerzt.

Und die Miene, mit welcher Lottchen das Quodlibet recitirte? was sagen Sie dazu? Um alles in der Welt willen wollt ich daraus auf keine boshafte Freude schließen, daß die armen Leute, denen die Reime gelten, der ganzen Stadt so treffend geschildert und zum Hohngelächter aufgestellt sind. Testilis hat mich klug gemacht. Zudem wüst ich nicht, daß die Streupulversche Familie Lottchen je beleidigt hätte. Das ist gar nicht nöthig, die Schadenfreude ist dem Frauenzimmer so angeboren, wie die Eigenliebe. — Meinen Sie? mein duftender Herr Süßholz? Es kann seyn, und fast sollte mich Ihre Anmerkung auf die Gedanken bringen, daß Sie wohl selbst ein verkapptes Frauenzimmer seyn mög-

ten und es alſo am beſten wiſſen müßten. Es wird Ihnen nicht viel dazu fehlen. Ein glatt Geſicht, das haben Sie. Eigenlieb' und Schadenfreude iſt, wie Sie ſelbſt beliebten anzumerken, Ihnen angeboren. An Eitelkeit dürft es Ihnen auch nicht gebrechen. Doch das geht mich alles nichts an. Laſſen Sie mich. Ich denke lieber, Lottchen überſah den Verdruß, den das Quodlibet den Leuten machen mußte. — Schande nicht, die trift allein ſeinen Verfaſſer — Sie fand manche drolligte Zeile darinnen. Das war ihr genug. Darüber beluſtigte ſie ſich und daher kam ihr ſchalkhaftes Lächeln, wenn eine beißende Strophe ihre Zunge paſſirte. Denn ihr heiterer Humor hat ſich gewöhnt, an allen Dingen gleich die lächerliche Seite ins Auge zu faſſen, und darüber zu witzeln und zu ſpötteln. Nun immerhin! Wer kann ihr das verdenken? Das mag ihr ſchon manche fröhliche Stunde gemacht haben. Indeſſen wollt ich ihr doch rathen, bey ernſthaften Dingen über dieſe Laune wohl zu wachen. Und ich trau ihr Verſtand genug zu, den Rath nicht zu verachten. Es wird ihr nicht ſo gehen, wie unſers

ſers Herrn Kriegesraths mittelſten Tochter, die immer lachte; wie eine Taube und immer gedankenlos war; wie eine Taube. Die ward plötzlich krank, und Entſetzen! es gieng zum Sterben. Wie würde Ihnen wohl zu Muthe ſeyn, meine ſchönen Leſerinnen, die Sie ſich von Aſſembleen zu Aſſembleen, von Gaſtmahlen zu Gaſtmahlen, von Concerten zu Concerten, von Bällen zu Bällen ſtürzen, wenns mit Ihnen auch ſo ſchnell zum Sterben kommen ſollte? Was für Schutzbriefe können Sie aufzeigen? Denken Sie heut Abends hübſch darüber nach, wenn Sie ſich ſchlafen legen und jetzt bewundern Sie mit mir den Heldenmuth des lachenden Hannchens. Sie hatte bey geſunden Tagen jede Mode gern mitgemacht. Und ſo hielt ſie's auch treulich auf ihrem Sterbebette. Um Mitternacht, als ſie merkte, daß es wohl nicht lange mehr währen könne, ließ ſie ihren Beichtvater, unſern würdigen Oberpfarrn rufen. Denn den Geiſtlichen nicht eher rufen zu laſſen, als bis auch die kleinſte Hofnung zum Leben verſchwunden iſt, das will auch die Mode. Der Mann erſchien. Dein Herrn

Kriegsrath sagen zu lassen, er habe gestern Abends gewiß und wahrhaftig zu Schwitzen eingenommen, und könne sich unmöglich verkälten, dazu war er zu gewissenhaft, ob er gleich wuste, daß seine Gegenwart der Patientin wenig oder nichts nutzen würde. Er trat an ihr Bette, in seinem Gesicht stille Wehmuth und herzliches Mitleid. Denn, um gut sterben zu können, muß man gut gelebt haben, dacht er bey sich selbst, was soll ich doch der armen Sterbenden tröstliches sagen? Guter Greis! Hannchen bedarf deiner Trostworte nicht. Sie sammlet ihre letzten Kräfte, und blickt nach ihm hin. Und als sie oben auf der Perucke des Mannes eine Gliedlange Bettfeder gewahr wird schlägt sie ein schröcklich schallend Gelächter auf und verscheidet. Was meinen Sie dazu, meine hochgeehrtesten Damen? Doch Sie mögen lieber gar nichts meynen, eh Sie in liebloſe Urtheile ausbrechen. Diese will ich schlechterdings verbeten haben. Denn wo Hannchen hingefahren ist, wird sie jetzt selbst am besten wissen.

Lottchen hat ein offnes Gefühl für den auffallenden Witz und wiederkehrenden Klingklang leichter Reime; aber nicht für den höhern Schwung, den melodischen Versbau, den volltönenden Numerus und die feinern Rührungen der Poesie. Da sie jedoch gegen die Schönheiten der Fanny nicht unempfindlich ist, so ist ihr dichterischer Geschmack noch nicht verdorben. Fanny ist ja auch ein Produkt der Muse, ob wohl nicht der, die die himmlische Musarion geboren. Was mich aber völlig mit ihr aussohnt, ist ihre ausschliessende Liebe für die Sternheim. Daraus kann ich mit der grösten Zuverläßigkeit schliessen, daß sie für den feinen Ton des Umgangs geschaffen ist, daß unverstimmte Empfindungen auf ihr Herz bleibende Eindrücke machen, daß sie mit den Edelmüthigen ihres Geschlechts sympathisirt, daß sie die unschuldigen Freuden des geselligen Lebens nach ihrem wahren Werth zu schätzen weiß, und an jeglicher Gesinnung ein dauerhaftes Wohlgefallen hat, die der Menschheit Ehre macht. Im Vertrauen kann ich's euch auch sagen, ich habe mich unter der Hand nach ihren liebsten Verbindungen erkun-

digt, und mit Vergnügen gefunden, daß ſie meinem Urtheil vollkommen entſprechen.

Ueberhaupt entdeckt euch die Lieblingslektur einer Dame immer einen Zug von ihrer Denkart und Geſinnung. Ihr könnt ſicherlich glauben, Cöcilie, die ihre Clariſſe dreymal nach einander geleſen hat und zum viertenmal mit eben der Aufmerkſamkeit und Empfindung lieſt, hat nichts geringers zur Abſicht, als ein vollkommnes Frauenzimmer zu werden. Adelheit, unſre vierzigjährige Tante, ſo ſehr ſie immerhin für ihre Schmolken eingenommen iſt, ſtudirt noch gern die verliebten Abentheuer treuer Schäfer und irrender Ritter. Was iſt klärer, als daß ſie noch nicht alle Hofnung ſchwinden laſſen, einen Amadis in ihr Garn zu ziehn. Und wenn euch dieß zum Beweiſe noch nicht hinlänglich ſcheint, ſo kann euch ihre Zofe manche Anekdote von ihrer Toilette erzählen, die euch gar nicht mehr daran zweifeln laſſen wird, daß ſie noch von Eroberungen träumet. Mir hat ſie's geſtern geſtanden, daß das arme Geſchöpf nun ſein letztes Vertrauen noch auf ſeinen Buſen geſetzt hat, und ihn um deswillen alle Morgen beym Einſchnü-

ſchnüren mit beyden Händen hoch empor hält, ob er dann ſchon wie ein Paar gequetſchte Saatgurken ausſieht. Ja, lieben Freunde, ich bin ſo eingenommen für meine Entdeckung, daß ich für die hellen Religionsbegriffe der ſchwarzäugigen Cölia keinen Kreuzer gebe, weil ich in vergangener Woche auf ihrem Kannape den bußfertigen Zöllner gefunden. Aber für die Ihrigen, Willhelmine, hab' ich alle Achtung, ſeitdem ich Sie über Sturms und Tiedens Unterhaltungen und Hermes Handbuch angetroffen, und bey meinem Buchbinder geſehen habe, daß er Lüdkens Communionbuch für Sie in Korduan bindet.

Statt der
Vierten Viſite.

Wetterbetrachtungen, lieben Leſer, wie Ihr ſie ſchon oft gehöret habt, und Unterredungen über den weiblichen Anzug, wie Ihr ſie alle Tage an den Putztiſchen unſrer Schönen hören könnet, füllten zwo ganze Stunden an. Ihr werdet mir's Dank wiſſen, daß ich davon

ſchweige. Worte genug durchkreuzten einander, prallten oft an einander an. Aber unter allen dieſen Worten war nicht ein einziges aufzuhaſchen, das euch einen Fingerzeig auf Geſchmack und Charakter gegeben hätte. Auch nicht eine Miene? Auch die kleinſte nicht, die angemerkt zu werden verdiente. So aufmerkſam ich immer auf Geſicht und Mienen und Blicke bin, weshalb ich den ſchönen Kindern gern oft und anhaltend in die Augen ſehe: — Dieß will ich meinen Freunden hiermit ein für allemal geſagt haben, damit ſie mich nicht in Verdacht halten, als ob ich ſehr leicht Feuer fange und in einem gewiſſen Grade in jede Schönheit verliebt bin. — Hier war für mich nichts auszuſpähen. Miß Bidulph ſagt: „Es ſind zuweilen gewiſſe kleine Ge„ſichtszüge, welche ſo geſchwind vergehen, „daß ſie ſchwerlich von dem Auge können be„merkt werden, und welche wegen der genauen „Wachſamkeit, die die Perſonen über ihre Lei„denſchaften, die ſolche Bewegungen hervor„bringen, halten, ſo klein ſind, daß ſie von „keinem gemeinen Auge leicht können geſehen „werden.“ Und Miß Bidulph hat vollkom-

men

men Recht. Aber dieſe Geſichtszüge, ſo klein ſie ſind, ſetzen immer gewiſſe Anläſſe voraus, von denen ſie erzeugt werden. Und wo dieſe heute hergekommen wären, wüßt' ich nicht. Myſogyne mögen immerhin gefunden haben wollen, daß die größten Revolutionen in der Weiberwelt gemeiniglich ein Nichts zur Urſache haben, und eine Dame aus der feinen Welt ſowohl über nichts verdrüßlich und misſmuthig ſeyn kann, als ſie über nichts von gutem Humor iſt. Ich kann ihnen ſchlechterdings nicht beypflichten. Vielmehr hab' ich immer wahrgenommen, daß Melancholie und Munterkeit, Vapeurs und Zufriedenheit, Keifen und Lachen bey ihnen allemal aus ſehr wichtigen Gründen herkommen; ſo wie ſie auch auf der andern Seite auf die Ruhe ihrer Männer, auf die ſüſſen Phantaſien ihrer Anbeter und auf die Backen ihrer Kammermädchen ſehr nachdrückliche Folgen hatten. Was ſteht die Wette, Ihr Herren? denn des Beyfalls der Damen bin ich ſchon gewiß, meinen letzten Gulden ſetz' ich aufs Spiel, ich will euch den Augenblick davon überführen. Ich habe hier ein ſchönes Feld vor mir, ich könnte

euch

euch die neueſten Verſchwörungen und Tumulte, Kriegserklärungen und Friedensbündniſſe erzählen, die in unſrer Stadt das meiſte Aufſehen gemacht und die größten Staatsveränderungen hervorgebracht haben; allein für dießmal will ich mich mit der Geſchichte unſers letzten Balls begnügen, und ihr ſollt ſehen, daß ich nicht ſo gar unrecht habe. — Die Geſchichte des letzten Balls? Wie kann man von einem Ball eine Geſchichte ſchreiben? Läßt ſich wohl in aller Welt von einem Balle mehr ſagen, als daß ein halbhundert Menſchenmaſchienen verſchiednen Geſchlechts einen halben Winterabend und eine halbe Winternacht vertanzt haben? O gar vieles läßt ſich mehr davon ſagen, lieber Herr! auch eine Geſchichte läßt ſich davon ſchreiben, und wahrlich! eine recht pragmatiſche Geſchichte. Laßt ſehen, was verlangen die Ariſtarchen zu einer pragmatiſchen Geſchichte? Begebenheiten, ſagen ſie müſſen erzählt, ihre Urſachen entwickelt, ihre Folgen dargelegt werden. Conſilia, acta, euentus pflegte mein Rektor zu ſagen. Nichts weiter? o ſo hab' ich gewonnen. Was kann klärer ſeyn, als daß die Geſchichte

ſchichte unſers Balles kein Unding iſt, das bloß in meinem Autorgehirn exiſtirt, wie etwan die Geſchichte des Wachsthums der menſchlichen Tugend und des weiblichen Verſtandes nach dem Urtheil einiger wenigen Kenner zur Zeit noch ſeyn ſoll, weil es dem Hiſtoriographen noch immer an hinlänglichen Stoff, Urkunden und Dokumenten gebricht. Was die Begebenheit ſelbſt betrifft, die iſt freylich ſehr geringfügig und läßt ſich in die wenigen Worte faſſen: wir hatten einen Ball. Die ich freylich noch anſehnlich vermehren könnte, wenn ich mich nicht immer gern der Kürze befliſſe, wie meine Leſer ſchon längſt gemerkt haben werden. Im Ernſt! Sie haben es nicht gemerkt, Freund! Es thut mir leid. Das iſt mir aber doch lieb, daß ich's Ihnen nicht im voraus verſprochen habe, mich der Kürze zu befleißigen. Denn hätt' ich in der That, wenn Sie recht haben, mein Wort gebrochen. Indeſſen Sie würden mir's auch verziehen haben. Vergiebt es doch eine ganze chriſtliche Gemeine unſerm alten ehrlichen Caplan an der Magdalenenkirche, daß er alle Sonntage vor ihren Ohren einen ſolchen Meineid begeht. Hier-

aus

aus wollen wir mit einander kürzlich vorſtellen: das iſt immer das Signal zu einem Gewäſche von anderthalb Stunden. Mein chronologiſcher Vetter iſt mit meiner Kürze wenig zufrieden. Er verlangt ſchlechterdings, ich ſoll Zeit und Dauer meiner Begebenheit beſtimmen. Ich kann ihm willfahren, ohne meine Erzählung eben ſehr auszudehnen. Sie nimmt wirklich nicht viel über eine Zeile ein. **Wir hatten geſtern einen Ball, der zehn Stunden währte.** Ich fordere jeden Sachkundigen heraus, mir die Begebenheit in der ganzen Weltgeſchichte aufzuzeigen; welche ſchlechterdings mehr Worte erforderte. Laßt uns gleich eine der wichtigſten und bekannteſten aus den neuern Zeiten nehmen! **Der König von Preuſſen ſchlug die Franzoſen bey Rosbach.** Was kann kürzer ſeyn? Und wunderbar! genau eben ſo viel Worte, als: **Wir hatten geſtern einen Ball, der zehn Stunden währte.** Wem beliebts nachzuzählen? Und doch zweifelt niemand daran, daß ſich vom Siege bey Rosbach eine Geſchichte ſchreiben läßt. Allerdings kommts vornehmlich auf

die

die Urſachen und Folgen einer Begebenheit an, ob dieſe reichhaltig und von Wichtigkeit ſind? Aber ich ſollte meynen, das wären ſie bey unſerm Balle im hohen Grade. Wie viel politiſche Entwürfe mußte Climene bereits vierzehn Tage vorher machen, um ihren Mann dahin zu bringen, daß er ſich auf Gnade oder Ungnade ergab und die Koſten dazu herſchoß! Wie viel neue Zurüſtungen mußte ſie durch die zehnte Hand zuſammenwälzen, um es recht ſchlau zu bewirken, daß er gerade an dem Tage, da das Feſt angeſetzt war, eine Reiſe nöthig fand, die nicht aufgeſchoben werden konnte! Und welche heldenmäßige Ueberwindung koſtete es ihrem ſanften Herzen, das in geheim vor Entzückung hüpfte, wenn ſie die Eroberungen überſchaute, die ſie zu machen gedachte, bey ſeiner Abreiſe zwo Thränen in ihren Augenwinkeln zu zeigen. So leicht die Weiber ſonſt weinen können, Climenen muß ich's doch nachrühmen, dieſe beyden Thränenperlen verurſachten ihr viel Mühe, ehe ſie ſich hervorpreſſen lieſſen, und bis zum herabrollen wollt' es doch nicht kommen. Wie viel Kopfbrechens koſtete es unſern jungen Herren,

neuen

neuen Credit aufzutreiben, um an dieſem Tage ihrem Schneider und Friſeur Ehre zu machen! Wie viel ſchlafloſe Nächte hatten die Damen zu überſtehen, ehe ſie mit ſich einig wurden, ob ſie blau, oder roth anziehn wollten; ob ſie mit der ſchmachtenden und verſchämten, oder mit der gebieteriſchen und frohen Miene gewiſſer ſiegen würden? Anſtalten genug, in welchen der Keim groſſer Unternehmungen liegt, und von denen ſich ein Buch ſchreiben lieſſe, das auf den galanten Witz unſers Zeitalters eine förmliche Lobrede wäre. Und endlich die Folgen des Balls. Ja die Folgen, die ſind es eben, von denen ich reden wollte. So manche zerſtörte Liebe, ſo manche neu angeſponnene Liebe! ſo manche neue Bekanntſchaft, ſo mancher eingeſammelte Stof zu Muthmaſſungen, Hoffnungen, Befürchtungen, Freuden, Nachreuen! So manche verlorne Geſundheit, ſo manche verſcherzte Unſchuld! — Ja ja, ich will gern ſtill davon ſeyn, Liſettchen, Sie haben recht, ich ſchreibe keine Predigten, in welchen man ſolche altväteriſche Exclamationen allenfalls überſehen, oder überhören kann. Unter uns geſagt, das

letzte

letzte ſollen die Damen noch lieber, als das erſte, thun. — Es iſt nur gut, daß Sie mich anſtießen, Liſettchen. Wahrhaftig! ich glaube, ich wäre ſonſt in den unerträglichen eckelhaften Ton Ihrer alten Mutter gefallen. Doch haben Sie geglaubt, ich meyne Sie, ſo kann ich Ihnen zur Beruhigung ſagen, daß ich mit keiner Sylbe an Sie gedacht habe. Nein, das wäre gar zu grauſam geweſen. Ihre Geſundheit iſt ſchon ſeit dem vorigen Ball keine von den dauerhafteſten mehr. Und Ihre Unſchuld, ich will drauf ſchwören, daß Sie ſie geſtern nicht verloren haben. Ich ſahe Ihre ganze Verlegenheit. Sie wären freylich gern mit dem neuen Fähnrich auf fünf Minuten ins Nebenzimmer geſchlüpft. Aber die verdammte Alte wollte Sie mit keinem Auge verlaſſen. Von Grund der Seele habe ich Sie bedauert. Tröſten Sie ſich nur, ſie wird ja nicht ewig leben. — Eingelenkt! Ich entſinne mich, ich wollte bloß von den Mienen reden, wollte zeigen, daß die immer, ſo klein ſie ſind, ſehr wichtige Anläſſe vorausſetzen. So hab' ich's auf unſerm Ball gefunden. Da hätte nun freylich ein gemeiner Beobachter

weiter nichts geſehen, als unnatürliche Schwenkungen faſelnder Jünglinge und wilder Mädchen. Aber ich ſah' weiter. Ich ſah'

an Suſetten die ſiegende Miene,
an Malchen die triumphirende,
an Dorchen die hohe,
an Minchen die gleichgültige,
an Philippinchen die frohe,
an Fieckchen die heitere,
an Julchen die mürriſche,
an Ullrickchen die melancholiſche,
an Lieschen die traurige,
an Beatchen die fromme,
an Trienchen die ſanfte,
an Hannchen die ſchmachtende,
an Lorchen die verzweifelnde,
an Albertinen die zerſtreute,
an Gretchen die heilige,
an Aemilien die ſpröde,
an Erneſtinen die ruhige Miene, und alle dieſe Mienen nicht etwan mit brennenden Farben aufgetragen, ſondern nur mit den erſten Grundlinien gezeichnet, die hernach aber, wie die Maler wiſſen, wenig Abänderungen und Nüancen leiden. Ja was das wunderbarſte

barſte iſt, die ganze Männerwelt hätte ſchwören ſollen, daß dieſe Mienen ganz unwillkührlich, wenigſtens Charaktere ohne alle Bedeutung wären, Mütter und Tanten hätten ſich's nicht ausreden laſſen, daß ſie zur natürlichen Bildung ihrer Töchter und Nichten gehörten, welches ich allenfalls einräumen kann, ohne meine Sache zu verſchlimmern; und wo mich nicht alles trügt, ſelbſt die Liebhaber meiner Mädchen, haben den vollen Sinn dieſer Mienen nicht verſtanden, die doch in der Wiſſenſchaft der Blicke als gute Beobachter und feine Kenner bekannt ſind. Allein ich habe die Urſachen davon ausgeſpähet, und daß ſie von Belang waren, ſollen Sie gleich ſehen, Mamſellchen, nur verrathen Sie mich nicht.

Suſettens ſiegende Miene, woher konnte die wohl anders kommen, als daher, daß Narciß ihren weiſſen Handſchuh beym Schluß des erſten Menuets zweymal für einmal geküßt hatte? Der war nun gefangen, dachte ſie.

Malchens triumphirende Miene: Philet tanzt öfter mit ihr, als mit Cephiſen. Er kann gewiß ohne ſie nicht leben.

Dorchens hohe Miene: Adraſt und Berill haben ſie beyde aufgefordert, und ſie hat die reiche Weſte des Barons gewählt.

Minchens gleichgültige Miene: heute hatte ihr noch kein Tänzer zugeſchworen, ſie ſey ſchön zum Entzücken.

Philippinchens frohe Miene: die nie zu ermüdende Bellinde war nicht auf dem Ball. Nun blieb ſie immer die letzte auf dem Platze.

Fiekchens heitere Miene: ſie hatte einen zärtlichen Brief von ihrem Adonis in der Taſche.

Julchens mürriſche Miene: Ariſt tanzt öfter mit Philippinen, als mit ihr.

Ullrikchens melancholiſche Miene: Dorchen hat ihr den vergoldeten Baron geraubt.

Lieschens traurige Miene: ſie hofte heute mit ihren ſchmachtenden blauen Augen den jungen Liſimon zu beſiegen, und dort kniet dieſer Liſimon eben vor der bloſſen Gorge, ihrer ſchwarzäugigten Nachbarin.

Beatchens fromme Miene: ſie hat Nachricht, daß der junge Geiſtliche, der dort auf dem Cannapee ſitzt, ſich nächſtens um ſie bewerben wird.

Trien-

Trienchens ſanfte Miene: bisher haben die jungen Herren immer noch nicht auf ſie merken wollen, geſtern iſt ſie in ihr funfzehntes Jahr getreten, Mamachen hat ihr feyerlich die Erlaubniß gegeben, daß ſie ſich nun von den Mannsperſonen dürfe die Hand küſſen laſſen, da ſie zumal in voriger Woche eingeſegnet ſey; und ihre ſanfte Miene kündigt an, ſie werde nicht unüberwindlich ſeyn.

Hannchens ſchmachtende Miene ſehnt ſich nach einem einzigen Kuß von ihrem zärtlichen Schäfer.

Lorchens verzweifelnde Miene: lieber Gott! ſie iſt heut' eben ſechs und zwanzig Jahr alt; und noch will ſich niemand melden, der ſich um ihre weiſſe Haut und um ihre geſchwätzige Zunge bewürbe.

Albertinens zerſtreute Miene: ihre Gedanken beſchäftigen ſich ganz mit ihrem abweſenden Geliebten. Mögt' ich dieſer Glückliche ſeyn! Denn ein Mädchen, das die Liebe mehr rührt, als Putz und Tanz, iſt ein ſeltnes Phänomen, und deſſen Seele unter dem Rauſchen der Inſtrumente kummervoll auſſer ſich

iſt und nur ihren entfernten Freund denkt, iſt die Königin der Empfindſamkeit.

Gretchens heilige Mine: das arme Kind zittert vor dem bloßen Gedanken, einen zärtlichen Blick ſchieſſen zu laſſen, ihre Tante, die beſtändig ein wachſames Auge auf ſie hat, würde ſie gewiß enterben.

Aemiliens ſpröde Mine: der rechte hat ſich heute noch nicht an ſie gemacht.

Erneſtinens ruhige Mine: ſie weiß ſich geliebt, ihr Geliebter verdient ihre Liebe, und ſie fühlt, er kann ihr nie ungetreu werden, weil ſie beyde tugendhaft ſind.

Aus dieſer Conſtellation wollt ich nun mit ziemlicher Gewißheit ſiebzehn Häuſern auf acht Tage das Prognoſtikon ſtellen, wenn es mir darum zu thun wäre, von den Folgen zu declamiren, welche gute und üble Launen unſrer Damen nach ſich ziehn. Denn alle dieſe Minen, von welchen ich nur die erſten Grundlinien erblickte, ſind zuverläßig zwiſchen vier Wänden völlig ausgemahlt worden. Allein das iſt meine Abſicht nicht. Was mich näher angeht, iſt dieß, daß ſie die Abdrücke der Leidenſchaften waren, und den will ich ſehen,

hen, der mir nun noch leugnen wollte, daß ſie die allerwichtigſten Anläße und Urſachen von der Welt hatten. Er müßte in der That noch ſchwergläubiger ſeyn, als ich bin, wenn die acht und zwanzigjährige Corinne mich verſichert, daß ſie nie anders, als aus Liebe heyrathen werde; ſchwergläubiger, als ſie ſeyn ſollten, reiche Nerine, wenn der junge Sittwald Ihnen ſchwört, daß ihn Ihre vierzigjährigen Reize ganz unwiderſtehlich bezaubern.

War Lottchen nicht auf dem Ball? Einen Louisd'or wollt ich ſchuldig ſeyn, wenn ſie da geweſen wäre. Die ſchönſte Gelegenheit hätt' ich gehabt, in ihr Herz zu blicken. Aber ſie war nun einmal nicht da, wer kann ſich helfen? Bey meinem Beſuch gab ſie mir auch nicht Einen Geſichtszug, über den ich hätte weiter reflektiren können. Dank weiß ich ihr nicht dafür. Allein zum Vorwurf kanns ihr auch nicht gereichen. Vielmehr zur Ehre, wie ich denke. Es wird vom Putz und von Moden geſchwatzt, und ihre gleichgültige Phyſionomie dabey iſt ein deutlicher Beweiß, daß ſie vom Putz und von Moden nicht zuſehr gerührt wird. Iſt das nicht immer ein Zug in ihrer Denkart,

den ſie vor zwey drittheilen ihres Geſchlechts voraus hat? Und wenn auch das ſeine Richtigkeit haben ſoll, was ein ſchalkhafter Satyr mir hiebey einflüſtert, daß man von Putz und Moden, von Bändern und Schleifen, Friſuren und Pochen, Deshabilles und Roben ganze Tage in einen fort plaudern könne, ohne zu denken, wenigſtens ohne etwas weiters dabey zu denken, als Putz und Moden, Bänder und Schleifen, Friſuren und Pochen, Deshabilles und Roben, und Lottchen auch nichts weiter dabey gedacht habe: ſo müſſen Sie ſelbſt geſtehen, meine ſchönen Damen, daß Lottchen deshalb nicht minder verdiente Ihre ächte Schweſter zu ſeyn. Allein meine Leſer kennen ſie nun ſchon, wiſſen, daß ſie noch etwas mehr iſt, als Ihre Schweſter, als eine lebendige Spielpuppe, werden ſie noch beſſer kennen lernen, und, wie ich hoffe, dies Urtheil niemals zurücknehmen. Empfindlich würd' es Ihnen ſeyn, lieber Freund, wenn Sie es zurücknehmen müßten, doch ſo empfindlich nicht, als es mir war, da ich meine gute Meinung von Dörtchens Unſchuld zurücknehmen mußte, nachdem ich mir das Kirchenbuch in der neuen

Vor=

Vorſtadt hatte nachſchlagen laſſen. Aber, wie geſagt, Sie haben nichts zu befürchten.

Fünfte Viſite.

Losdorf. Wie haben Sie auf die geſtrige Luſtreiſe geſchlafen?

Lottchen. Nicht ſonderlich. Ich fiel aus einem ängſtlichen Traum in den andern.

Losdorf. Sie befinden ſich doch ſonſt wohl?

Lottchen. O ja! Ich glaube meine ängſtlichen Träume rühren blos von den ſtarken Erſchütterungen des Wagens her. Die fuhren mir durch alle Glieder. Und ich verſichere Sie, es dröhnt mir noch jetzt im ganzen Körper.

Losdorf. Darf man denn dieſe Träume nicht wiſſen?

Lottchen. Sieh da! bald ſollten Sie mir wohl meine Gedanken abfragen.

Losdorf. Sehr gern thät ichs, wenn ich nur wüßte, Sie ſagten ſie mir.

Lottchen. Sie ſind mir der rechte!

Losdorf. Wie so? ich denke, Ihre Gedanken werden immer so seyn, daß Sie sich ihrer nicht schämen dürfen.

Lottchen. Deshalb kann man doch nicht alles sagen.

Losdorf. Alles sollten Sie mir auch nicht sagen. Nur blos Ihre gestrigen Träume mögte ich hören. Von einem angenehmen Traum halt ich immer mehr, als von einer unangenehmen Wahrheit. Und Ihre Träume waren doch vermuthlich von angenehmer Art, wenn sie auch ein wenig ängstlich waren.

Lottchen. Mmm, ich weiß nicht. Nicht so ganz und gar. — Lottchen sah dabey ihrer Schwester mit einer Mine ins Auge, die ziemlich bedenklich war, und mir so viel wider ihren Willen verrieth, daß ihre Träume wenigstens zum Theil gewisse zärtliche Herzensangelegenheiten betroffen, die dem guten Kinde nicht ganz unangenehm, auch wohl nicht so ganz unbekannt und ungewöhnlich seyn mögten. Das war etwas. Ich fuhr fort.

Losdorf. Nun wenn auch das, so erzählen Sie mir blos das angenehme davon. Wollen Sie mir das andere auch sagen, de-

ſto beſſer. So kann ich mich mit Ihnen freuen, daß es nicht wahr iſt. Zum mindeſten nur Einen laſſen Sie mich wiſſen, ich will zufrieden ſeyn.

Lottchen. Gar keinen. Hören ſie das?

Losdorf. Und warum? wenn ich bitten darf.

Lottchen. Weil Ihnen nichts daran gelegen ſeyn kann.

Losdorf. Wenn mir nun aber recht viel daran gelegen iſt, einen zu erfahren?

Lottchen. So iſt mir noch mehr daran gelegen, daß Sie keinen erfahren,

Losdorf. Sonderbar! Blos, daß ich keinen erfahre; oder daß kein Menſch —

Lottchen. Kein Menſch.

Losdorf. Ihrer Schweſter werden Sie ſie aber doch alle erzählt haben?

Lottchen. Der hab' ich ſie auch erzählt. Die kann ſie wiſſen; aber Sie nicht.

Losdorf. Alſo warens ſolche Träume, die ein Frauenzimmer dem andern wohl mittheilen kann, welche aber durchaus niemand von meinem Geſchlecht wiſſen darf?

Lottchen. Solche warens, mein Herr!

Losdorf. Gut, gut, nun bin ich zufrieden. Beynahe weiß ich nun doch so viel, als ich wissen wollte.

Lottchen. Nichts wissen Sie.

Ja, das denkst du, liebes Mädchen; aber du irrst dich. Ich weiß mehr, als du glaubst. Ich weiß, daß du mir deine Träume nicht sagen wolltest, daß sie theils angenehm, theis ängstlich, daß es solche Träume waren, die ein Mädchen wohl dem andern; aber schlechterdings keiner Mannsperson erzählen kann. Ist das nichts? Läßt sich dabey nicht viel denken? Läßt sich daraus nicht viel folgern? Sie zweifeln, mein loses schalkhaftes Malchen? Schütteln Sie ihren Kopf nicht zu früh. Gleich sollen Sie meine ganze Weisheit hören.

Alle berühmte und berüchtigte Traumdeuter und Traumdeuterinnen von der Tante Grisgram an bis zur klugen Frau im Rosengäßchen fordre ich auf, mir den Rang streitig zu machen. Sie wissen, Freund, daß dies viel gesagt ist. Denn Sie sehen wohl, von der Tante Grisgram an bis zur klugen Frau im Rosengäßchen, es ist wirklich eine ansehnliche

Reihe

Reihe, die unſern erleuchteten Zeiten Ehre macht, und dieſe ganze Schaar ſich auf den Hals ziehen, iſt eine ſchröckliche Sache. Was werden die für ein Geſchrey erheben! Und mit welcher Beredſamkeit werden mich ihre geſchwornen Hülfstruppen beſtürmen, die Zunft der Kindermuhmen, und die alten Franzöſinnen und die ganze werthe Nation der Zigeuner. Faſt ſollte ich zittern. Allein beſorgen Sie nichts. Ich bin mir meines Vorzugs viel zu ſehr bewußt. Mags doch auf die Probe ankommen! Werd' ich überſchrien, je nun, ſo muß ich mich mit zwey Drittheilen von allen Ehemännern tröſten, die alle Jahr nicht öfter, als dreyhundert und fünf und ſechzig Tage lang von ihren zärtlichen Hälften überſchrien werden. Ob dies im Schaltjahr am neun und zwanzigſten Februar auch geſchieht? hab ich noch nicht zuverläßig erfahren können. Zum ewigen Vorwurf mache ichs mir, daß ich in meinem eigenen Eheſtande nicht aufmerkſam darauf geweſen bin. Freylich hatte ich wenig Zeit und Fähigkeit dazu, da in meinem Hauſe ein Tag gerade immer wie der andre war: Blitz auf Blitz, Donner auf Donner.

Allein

Allein den Ruhm muß ich meiner ſeligen Frau laſſen, daß ſie es an den Tagen, da ſie ihre Andacht hatte, blos beym Zähnekuirſchen und Thürenwerfen bewenden ließ. Wieder auf unſere Traumdeuterinnen zu kommen, die guten Weiber müſſen ſammt und ſonders doch die Träume erſt hören, ehe ſie ſie auslegen können. Und ich deute ſie aus, ohne ſie mir ſagen zu laſſen. Iſt das nicht ein reeller Vorzug, den ich vor ihnen beſitze? Zur Steuer der Wahrheit muß ich zwar geſtehen, die Sache würde mir viel leichter geworden ſeyn, wenn mir Lottchen ihre Nachtgeſichter hätte erzählen wollen. Da ſie aber dazu nicht zu bewegen war, ſo muß ich mich mit den wenigen Angaben begnügen, die ich habe ausſpähen können. Vor der Hand denk' ich, ſind ihrer genug. Thu ich hin und wieder dem lieben Mädchen zu viel, ſo mag ſie ſich die Schuld ſelber beymeßen. Warum wollte ſie mir nichts geſtehen. Gerade dadurch verrieth ſie ſich.

Die Philoſophen mögen immer ſo gern klaſſificiren. Das iſt ſo übel nicht. Aber daß ſie ſo leicht einen Erdenſohn für ihren Zunft-

Zunftgenoſſen halten, der ſich ein paar Jahre im Diviſionen- und Subdiviſionen-Schnitzen geübt hat, daran thun ſie ſehr unrecht. Ich zwar meines Theils gebe keinen rothen Heller für den Titel eines Philoſophen, wo ich mich nicht fühle, daß ichs wirklich bin. Ich bücke mich davor, wie einem ehrlichen Bürgersmann eignet und gebühret, und das iſt alles. Aber die Freygebigkeit dieſer Herren könnte mir doch einmal zu ſtatten kommen. Man kann nicht wiſſen. Ein großes pergamentnes Diplom mit Fürſtlichem Inſiegel iſt nicht zu verachten. Und wie? wenn mir die Luſt ſo gut, wie andern, ankäme, die noch weniger Bart haben, als ich, das einträgliche Privilegium zu haben, meine gelehrten Schnitzeleyen andern wieder vorzuſchnitzeln, die ſie mir mit klingender Münze bezahlen müſſen. Drum kann mirs niemand verargen, wenn ich ihnen zeige, daß ich mich auch ein wenig auf die Kunſt verſtehe, Gattungen und Arten zu ſchaffen. Meine Abhandlung iſt ſo gut eine gründliche Diſſertation, als manche andre, die bey Menſchen Denken auf die Catheder gekommen ſind. Die Fakultät wird ſich ihrer alſo auch

nicht

nicht ſchämen. Wenigſtens hab ich ſie ſelbſt gemacht, welches nicht jeder mit gutem Gewiſſen von ſich rühmen kann, der in dieſer letzten betrübten Zeit den gelehrten Adel angenommen hat. Rund heraus geſagt! ich dächte wir klaßificirten die Leute auch einmal nach ihren Träumen. Und da es doch noch immer weit tiefere Einſichten verräth, von Dingen zu deklamiren, welche nicht exiſtiren, als von Dingen, welche wirklich ſind, ſo laßt ſie uns fürs erſte nach den Träumen ordnen, die ſie uns nicht geſagt haben und nicht haben ſagen wollen. Ihr könnt ſicher glauben, lieben Leſer, die Dame, die euch ihr Nachtgeſicht nicht erzählen will, findet entweder überhaupt alles Traumerzählen lächerlich und abgeſchmackt, und denn gehört ſie zu den wenigen wirklich Weiſen dieſes Erdenrunds; oder ſie hat überall keinen Traum gehabt, und dann muß ſie von geſunden ſanft zirkulirendem Blut und von einer ſehr gezähmten Einbildungskraft ſeyn; oder ſie hat ihre beſondern Urſachen, die man ihr gar nicht verdenken kan. Die ſo gern mit ihren Viſionen und Ahndungen herausrücken, müſſen ohne Widerrede zu den ehrwürdigen

Per=

Personen gezählt werden, die im Geschnatter der Assembleen ihr Element finden.

Wenn mir also ein Mädchen ihren Traum nicht erzählen will, so kann ichs ihr auf keine Art verübeln. Aber nun gebt acht! hier liegt das ganze Geheimniß. Seht dem Mädchen dreist ins Auge. Findet ihr dieß brennend und verbuhlt, oder rekt das Mädchen wohl noch gar beyde Arme senkrecht dazu aus, und preßt seinen Rücken ans Kanape; oder falls es eben stünde, die Schnürbrust an den Putztisch: fragt nicht weiter, sie muß sich ihres Traumes selber schämen. Nur ein fünfjährig Weib könnte Unverschämtheit genug besitzen, ihn euch herzusagen. Denn nach den unvergleichlichen Wohlstandsgesetzen unsers Jahrhunderts ist den Weibern manche Schamlosigkeit und manche artige Zote erlaubt, die der frechste Wollüstling an einem Mädchen anstößig findet. Wer wills also Melinden verdenken, daß bey diesem Punkt ihr sonst so geläufiges Züngichen zu stocken anfängt? Sie könnte uns ja doch nichts mehr und nichts minder entdecken, als daß sie alle Wochen im Traum ein Paar mal Beylager hält. Und

das wiſſen wir ſchon. Wenigſtens kann es niemand unbekannt ſeyn, der ihr feuerrothes Angeſicht zum öftern beym Erwachen geſehn hat. Das ſetzt allemal fieberhafte Anfälle voraus. Noch immer gut, daß ſie dieſe blos im Traum hat. Wie lang es dabey ſein Bewenden haben dürfte? kann ich freylich nicht wiſſen. Dieß eine weiß ich, es gereicht ihr zur Ehre, daß ſie noch erröthet, wenn ſie daran denkt. Bald hätt' ich auch das zu ſagen, vergeſſen. Ich halt' es für eine ausgemachte Wahrheit. Ein Mädchen, welches bey der Erinnerung an ſeinen Traum plötzlich roth wird, beſitzt noch Züchtigkeit genug, im Wachen nicht zu thun, was es ſich im Traum erlaubt. Noch mehr! Dieß Erröthen ſagt mir allemal, was dem Mädchen geträumet hat. Drum mach ich mir öfters das Vergnügen, eine Dame unvermuthet zu fragen: Was hat Ihnen dieſe Nacht geträumet? und ſie ſtarr dabey anzuſehen. Wird ſie nach kurzem Beſinnen mit einemmal hoch roth: ſo dring ich nicht weiter in ſie. Ich weiß genug.

Laßt uns einen zweiten Fall ſetzen. Lucie will ihren Traum nicht erzählen. Ihr bittet

ſie

ſie darum und blickt ihr dabey gerade ins offene Auge. Aber ihr Auge iſt ernſthaft. Sie ſieht euch bedeutend an und ſpricht: „Wie „können Sie verlangen, daß ich Ihnen meine „Träume erzähle?" Geſchwind zieht euch zurück, da ihrs noch mit Ehren thun könnt. Das iſt ein kluges, faſt mögt ich ſagen, philoſophiſches Mädchen. Habt ihr nicht völlig verſtanden, was ſie ſagte? ich wills euch überſetzen: „Sehn Sie mich im Ernſt für ſo ein„fältig an, daß ſie glauben können, ich wiße „von nichts beſſerm, als von Träumen, zu „reden? Laſſen Sie dieſe Materie diejenigen „meines Geſchlechts durchſchnattern und durch„kichern, die weniger Verſtand haben, als ich. „Sie und ich könnten dabey herzlich wenig „Unterhaltung finden. Und ich würde oben„ein noch in der Achtung verlieren, die ich zu „verdienen fühle." Dieſer Fall mogte wohl einiger maßen bey unſern Lottchen zutreffen; wenigſtens ſo lange ſie die Mine nicht veränderte. Aber ſie hatte zu viel liebenswürdige Aufgeweckтheit, um dieß Raiſonnement in ſeiner ganzen Strenge zu denken.

Alſo denn noch einen dritten Fall und der iſt gewiß der ihrige. Sie warf mir bey der ganzen Unterredung einigemal einen ſchalkhaftfragenden Blick zu, und ſah ſodann immer wieder lächelnd vor ſich hin auf ihren Schooß. Ich frage dich auf dein Gewiſſen, liebes Mädchen, wolte das nicht ſoviel bedeuten? Sie „mögtens doch gar zu gern wiſſen, was ich „geträumt habe. Aber nein! ich kanns Ihnen nicht ſagen. Dadurch würden Sie mich „beſſer kennen lernen, als ich gern wollte.“ Wie ſie lacht! Ich habs getroffen. Das wuſt ich. Schlimm genug, daß Sie recht haben, Lottchen. Denn im Vertrauen kann ichs Ihnen wohl ſagen, ich habe ſchon ſo manche vermittelſt ihrer Träume durch und durch geſehen, deren wahre Geſinnungen ich aus ihren Handlungen nicht vollkommen errathen konnte. Und nach vielfältigen Erfahrungen deucht mir das ein unwiderleglicher Grundſatz zu ſeyn: Was man im Traume thut, wird man zuverläßig auch im Wachen thun, wenn alle Umſtände zutreffen, in welche uns der Traum verſetzte. Allein daran fehlt es gar oft. Und damit bin ich gar ſehr zufrie-

frieden. Meiner beſten ſeligen Frau träumte einſtens, daß ſie mit einem gewiſſen Lieutenant aus unſern Städchen das ſechſte Gebot ein klein wenig verſchöbe. Sie hat mirs niemals erzählt. Denn das iſt ein Punkt, worin ichs den lieben Weibern nachrühmen muß, daß ſie ſo verſchwiegen ſind, wie ein Fiſch; wenigſtens gegen ihre eigne Männer. Aber ihrer Nachbarin, die ihre Geſchworne war, hatte ſie's geſtanden. Und dieſe gute Frau gedachte dieſes Geſichts neulich als eines kernhaften Beweiſes der theuren Wahrheit, daß einem zuweilen gar wunderliches Zeug im Schlafe einkommen könne: Nun will ich wohl meiner liebſten Arabelle in der Erde nichts arges nachſagen, da ich ihr die ewige Ruhe von ganzem Herzen gönne. Aber das laß ich mir doch nimmermehr ausreden, ſie würde mir den Streich gewiß auch wachend geſpielt haben, wenn die Umſtände dieſelben geweſen wären. Ihr war nemlich im Traume vorgekommen, der junge Lieutenant habe in unſerm Hauſe ſein Quartier gemiethet, und meine Wenigkeit ſey auf vier Wochen zu einem Freunde verreiſet geweſen. Ja Profit die

Mahlzeit! dazu ließ ichs nicht kommen. Ich hielt mich immer fein zu Hause, und meine Zimmer waren niemanden feil, als finstern Gelehrten, alten Geizhälsen und betagten Wittwen. Also dabey bleibts! Was man im Traume thut, thut man auch im Wachen, wenn die Umstände dieselbigen sind. Agnesen träumt alle Nächte, daß sie sich mit ihrem Gemahl weidlich herumkeife. Sie mags wohl am Tage nicht anders halten. Gehört hat man wohl noch nichts davon. Allein ihr Eheherr, der doch, wie ich sicher weiß, keine Schulden, und sonst sein gutes Auskommen hat, hängt ziemlich die Ohren. Adelgunde ergab sich gestern Nachts ihrem Liebhaber. Sie thät es gewiß am Tage auch und noch zehnmal lieber, wenn er nur einen Sturm wagte. Wer Belieben trägt, kann auf diese Art alle Gattungen von Träumen durchgehen.

Lottchens Träume waren auf der einen Seite ganz angenehm, auf der andern aber zugleich von einer ängstlichen Art. Jeder weiß, daß der angenehmen Träume, die ein Mädchen haben kann, ungemein viele sind. Da bekömmt es einen neuen Anzug, es ist

eines von den erſten, die die neue Mode tragen, es wird deshalb von allen andern Mädchen, die die neue Mode noch nicht haben, ſcheel angeſehen, es iſt nach Wunſch friſirt, ſein kleiner Fuß wird bewundert, ſeine Eltern lächeln ihm Beyfall zu, es wird zum Tanz aufgefordert, die Stutzer drängen ſich zur Belagerung, ein Liebhaber, der Aufmunterung verdient, bewirbt ſich, die Verlobung ſoll vor ſich gehen, die Braut iſt geſchmückt und die feyerliche Stunde der Vereinigung ſchlägt, die Symphonie ſchweigt, die Damen erheben ſich rauſchend von ihren Kröpelſtühlen, den blendenden Kreis um das ſchöne Paar zu ſchließen und der Pfarrer tritt vor dem Tiſch, die Kopulation zu verrichten. Lauter angenehme Träume! Allein da ich in allen dieſen Träumen gar nichts ängſtliches ſehe, wenn ich auch ſo pfeil gerade und ſo ämſig ſehe, als der Herr Secretär Guckguck alle Morgen um zehn Uhr durch das Schlüſſelloch in das Schlafzimmer ſeiner gnädigen Frau Prinzipalin, daß man ſchwören ſollte, man habe einen Aſtronomen auf der Sternwarte vor ſich, wenn man zum Glück nicht

wüſte, daß er von der Sternkunde ſo wenig verſteht, als die meiſten Fähnrichs von der Fortification, und daß zu einer Sternwarte nichts unbequemer angelegt ſeyn könne, als das Schlüſſelloch in der Thür zum Schlafzimmer einer Dame, aber wie geſagt, da ich bey allen dieſen Träumen gar nichts ängſtliches ſehe, ſo konnten Lottchens durchaus nicht in dieſe Klaſſe gehören. Allein einem Mädchen träumt, ſie ſey eben im Begrif, den Brief zu ſchließen, in dem ſie ihre zärtlichen Empfindungen gegen einen heimlichen Liebhaber ausgegoſſen hatte, und werde dabey von ihrer argwöhniſchen Mutter überrumpelt; ſie gebe ihrem Anbeter unter ſanften Händedrücken einen ſchmachtenden ſeelvollen Blick, und die Tante wirds gewahr; ſie iſt in Gefahr, in einem längſtgewünſchten tête à tête von einem dritten geſtört zu werden, der dabey immer eine überflüſſige Perſon iſt, er ſey wer er wolle, wenn es auch die Unterhändlerin ſelber wäre, deren Liebespflicht es ohnehin mit ſich bringt, unterdeſſen drauſſen die Ehrenwache zu halten, — ſo ſind dieß auch wohl angenehme Träume; aber, die etwas

ängſtliches mit ſich führen. Meinen Leſerinnen laſſe ich die Wahl über, welchen unter dieſen dreyen ſie Lottchen andichten wollen. Denn eben ſo wohl kann der ihrige auch gar keiner von dieſen geweſen ſeyn. Wie kann unſer einer alle dieſe Geheimniſſe ergründen? Doch verſpreche ich, dieſe Rubrik vollſtändig zu machen, wenn ich die ſüße Brigitte bereden kann, alle ihre zärtlichen Träume mir in die Feder zu diktiren. Da ſie nun jede Nacht im Durchſchnitt deren wenigſtens drey zählt, ſo beträgt die Summe richtig gerechnet in einem gemeinen Jahre tauſend und fünf und neunzig. Ich bin geſonnen, das Werkchen ſodann auf Pränumeration; oder auch allenfalls auf Subſcription drucken zu laſſen; und weil ein jedes Quartal mit den erbaulichen Anmerkungen, die ich den Einfältigen zum Beſten dazu zu machen gedenke, wenigſtens ein Alphabet in groß Oktav betragen wird, ſo dürfte auf den Jahrgang drey Reichsthaler in Golde nicht zu viel ſeyn, damit Herausgeber und Verleger bey der Entrepriſe nicht zu kurz kommen. Länger als zehn Jahre wird es Brigitte nicht aushalten, auf dieſe Art zu

phantaſiren, und länger werden wir auch keine Fortſetzungen des Werkes liefern. Ich kündige es meinen Landsleuten mit eben der guten Abſicht und mit gleicher Freymüthigkeit an, mit der man uns ſeit einiger Zeit die neue vollſtändige Ausgabe der Voltairiſchen Träumereyen angekündiget hat. Es wird am Ende nicht mehr koſten, als dieſe und mit den Anhängen und nöthigen Regiſtern genau ſo viele Bände ausmachen. Ich weiß gewiß, Liebhaber und Kenner werden es ſich ſauber in Franz binden laſſen. Deſto dreiſter dürften ſie ſodann beyde Werke in ihren Bücherſchränken neben einander aufſtellen können. Und da ſie die Erbauungsſchriften abgeſchaft haben, wird es ihnen an Platz nicht fehlen.

Lottchens Träume waren ſo beſchaffen, daß ein Frauenzimmer ſie dem andern wohl erzählen kann; aber durchaus niemanden von meinem Geſchlechte. Dies beſtätigt meine vorigen Vermuthungen nach Wunſch. Die Dinge, ſo ein Mädchen den Mannsperſonen gar nicht anvertrauen kann, betreffen entweder geheime Kränklichkeiten und Bedürfniſſe, oder die zärtlichen Angelegenheiten des

Her-

Herzens. Daß an die erſtern hier gar nicht zu denken ſey, verſteht ſich von ſelbſt. Wie hätten Lottchens Träume ſonſt angenehm ſeyn können. Mithin bleib ich bey den andern ſtehen. Meinen Grundſatz vorausgeſetzt, daß man wachend zu allem aufgelegt ſey, was man einmal im Schlaf gethan hat, falls die Umſtände genau dieſelben ſind, folgere ich mit der größten Zuverläſſigkeit, daß Lottchens Seele zur Zärtlichkeit, zur Liebe geſtimmt iſt. Wie erwünſcht! In dem Augenblick küß ich dich, liebes Mädchen, weil ich Empfindſamkeit in dir antreffe, von der mir die kleinſte Spur ehrwürdig iſt. Wenigſtens im Geiſte will ich dich küſſen, da Gewohnheit, Mode, Wohlſtand, und wie die Grimaſſen alle heiſſen mögen, die man uns für Sittlichkeit aufdringt, mir verbieten, es perſönlich zu thun. Daß auch deine Einbildungskraft Spannung genug habe, den Empfindungen deines Herzens zur Hülfe zu kommen und ſie zu erhöhen, ſeh ich daraus, daß du in der einen Nacht mehrere Träume nach einander hatteſt. Und mit der innigſten Zuſtimmung meiner Seele wünſch ich dir einen

edlen

edlen Liebhaber, der deiner vollen Zuneigung nicht unwürdig iſt. Ganz wird und kann er ſie nie verdienen. Allein Verdienſt genug wird es für ihn ſeyn, wenn er deinen Werth nur zu ſchätzen weiß und voll Dankgefühls allen deinen Wünſchen immer mit Vergnügen zuvor zu kommen ſucht.

Beſchluß
der
Sechsten Viſite.

Jettchen. Hier haben Sie das Geld, ſo ſie für mich ausgelegt haben. Sie reichte mir einen Gulden kleine Münze in Papier gewickelt.

Losdorf. Nun, Lottchen, eh ich gehe, ſagen Sie mir, was hat Ihnen denn dieſe Nacht geträumt? darf ich das auch nicht wiſſen?

Lottchen. Nichts! nichts! nichts! — Dabey ward ſie mit einem mal bis an die Ohren roth und brach in ein helles Lachen aus, viel-

vielleicht um ſich zu faſſen. Ich hatte genug, und empfahl mich.

Ich bin allein, überdenke mein letztes Raiſonnement von den zärtlichen Träumen und freue mich, alles bey Lottchen auf ein Haar getroffen zu haben. Mein Domeſtik tritt herein und verlangt Geld, Knaſter und Pfeiffen dafür zu beſorgen, weil ich Nachmittags Beſuch erwarte. Ich ſchlage mein Papierchen aus einander, das mir Jettchen ſo eben gegeben hatte, und finde folgenden halbdurchgeriſſenen Brief von Lottchen an ihre Schweſter, daran meine Leſer das Fehlende ſehr leicht ergänzen können:

Meine liebe

Dieſe Nacht träumte
bliebe bey uns und ein
ſich in mich verlieb
einen Brief ins Cap
aber nicht las, weil
wo ich mich nunmehr
durch deinen Mann
Ich bin recht ängſtl
Welch Unglück! ich

Das war Beute für mich! Neue Bestätigung meiner vorigen Behauptungen und noch weit mehr, als ich verlangen, als ich jemals hoffen konnte. Ehe ich aber meine Gedanken über dieß Papier auskrame, das mir glücklicherweise in die Hände fiel, kann ich nicht umhin, dem Ehrenmann tapfer den Text zu lesen, der ihr den Brief ins Capüchon steckte. Er mag mirs übel nehmen, oder nicht, ich muß ihm sagen, daß er die Sache gerade beym unrechten Ende angrif, und das Mädchen hatte vollkommen recht, da sie seine Anträge nicht lesen wollte. Sein Verfahren zeigt entweder von vieler unzeitigen Blödigkeit; oder von großem Unverstande, allemal aber von einer unverzeihlichen Uebereilung. Einige Zeilen auf gut Glück auswerfen, sich davon schleichen, ihre noch ungewisse Wirkungen dem Zufall und welches beynahe einerley ist, dem unbekannten Humor eines Frauenzimmers überlassen, was kann unüberlegteres gedacht werden? Man läuft in den meisten Fällen zum mindesten große Gefahr, lächerlich zu werden, und das mögte ich in niemandes Augen weniger seyn, als in

den

den Augen meiner angebeteten Schöne. Die seltenen Fälle, da solch Unterfangen glückt, sind nur Ausnahmen von der Regel. Ueberdieß kanns doch nur bey einfältigen und unerfahrnen Mädchen seyn; oder bey solchen, die ihre Freyheit zu hüten herzlich müde sind. Und da macht uns der Sieg wohl eben nicht die größte Ehre. Hätte der gute Mensch mich gefragt, wie ers anfangen solle? ich hätte ihm den Rath gegeben: Ehe Sie eine Zeile abschicken, sehn Sie zu, ob sie Lottchen nicht gleichgültig sind, dann gestehn Sie ihr so von weiten mündlich Ihre Liebe, und geben acht, wie sie's aufnimmt? verbeut sie Ihnen nicht alle Hofnung, denn ists Zeit, sie mit einem Briefe zu attaquiren. Er konnte doch unmöglich denken, daß ihm Lottchen auf seinen ersten Brief sogleich antworten werde. Da kannte er sie noch nicht. Und also seh ichs gar nicht ab, was er sich von seiner Unbesonnenheit für Vortheile versprechen durfte? Fast vergesse ich, daß dieß ein bloßer Traum war. Indessen ereignet sich der Fall so oft im Wachen, daß es gar nicht undienlich ist, unsern jungen Herrn bey dieser Gele-

gen-

genheit ein Wörtchen zur Warnung zu ſagen, die ſo geneigt ſind, ſich einzubilden, daß es nur auf eine Miene ankomme, um über alle Herzen zu ſiegen. Ich war ſchon lange mit meiner ſeligen Arabelle bekannt, eh ichs wagte, ihr förmlich mein ganzes Herz anzutragen. Und das hatte ich ihr ſchon angetragen, ehe ich Dreiſtigkeit genug faßte, ihr ein zärtlich Briefchen zuzuſpielen. Allein auch dann that ichs nicht ohne ihre ſtillſchweigende Erlaubniß, und ohne ihr zuvor das Geſtändniß abgelockt zu haben, daß ſie mir darüber die Nägel nicht zeigen würde. Und wie ich jetzt einſehe, bin ich doch noch viel zu eilfertig geweſen. Denn meinen Briefen folgten bald Verſe nach. Und zur Ehre der göttlichen Dichtkunſt muß ich bekennen, daß erſt dieſe ſie zur Uebergabe brachten. Ich behalte immer noch zu meiner Demüthigung das Gedicht in meinem Pulte auf, womit ich ihr den letzten Stoß verſetzte, und ſie bewegte, mich nicht länger ſo jämmerlich zappeln zu laſſen. Und damit ſich andere an meinem Exempel ſpiegeln können, will ichs meinen Leſern mittheilen. Sie mögen urtheilen, ob

es wirklich so unwiderstehlich sey, als es Arabelle fand? Wer am Lesen noch nicht genug hat, der kann sichs noch obendrein nach der Kleistischen Idylle singen: Sie fliehet fort, es ist um mich geschehen u. s. w. In meiner Verliebten Verzweiflung hatte ich damals die Raserey, im Ernst drüber zu setzen:

Letzte Zeilen an Chloe.

Sie liebt mich nicht! Die Hofnung ist verschwunden,
die mir ihr Herz, ihr sanftes Herz versprach!
(Daß es eben so gar sanft gewesen wäre, habe ich nachher nicht sonderlich erfahren.)
Sie flieht, mein Herz, das nur für sie empfunden,
(War nur leider allzu wahr.)
rinnt ihr in Thränen nach.
(Es hätte sich auch allenfalls noch halten lassen.)

Sie liebt mich nicht! die Tage meiner Freuden
Und meiner Ruh auf ewig sind sie hin!
(Das hätte ich an meinem Hochzeittage mit Wahrheit singen können.)

nur ich bin noch, an meiner Seele Leiden empfind ich, daß ich bin.

(Das konnte ich während meines ganzen Eheſtands ſagen, ohne zu lügen.)

Sie liebt mich nicht! nun heben mich die Flügel der Phantaſie nicht mehr empor zum Glück; mein Traum verfliegt, der Schmerz ergreift den Zügel, und reißt mich ſchnell zurück.

(Freylich verflog mein Traum mit den erſten acht Tagen nach unſrer Vermählung. Aber das war meine Strafe. Es konnte nicht anders kommen. Zu meiner Beruhigung blieb mir nichts anders übrig, als dann und wann zu denken: Wie viele ſind, denen es nichts beſſer geht, als dir!)

Sie liebt mich nicht! ich wünſchte blos zu leben für ſie; doch ach! ſie flieht, ſie liebt mich nie!

(Wenn ich doch wahr daran geredet hätte!)

O Welten hätt ich für ihr Herz gegeben!
O Gott! wie liebt ich sie!

(Man sieht, daß es würklich jämmerlich um mich gestanden haben muß, Kein Fußbreit Erde war mein, und ich war so freygebig, ganze Welten feil zu bieten. Aber wen die Flügel der Phantasie so hoch empor heben, wie ich in der dritten Strophe von mir bekannt habe, dem muß nothwendig schwindeln.)

Dort weidet sie auf jenen steilen Höhen,
Wie schön ist sie! doch ach! nicht schön für mich!
O Chloe! — Wie lange soll ich flehen? —
Ich lieb', ich liebe dich.

(Darin hat sie mein Flehen pünktlich erhört. Allein es ist auch blos beym Sprechen geblieben. Durch die That hat sie mirs nie bewiesen.)

Sie flieht ins Thal. Geliebteste verweile,
ich stürze mich zu Dir ins Thal hinab.

(Das hätte kein gut Ende nehmen können, wenn ich Wort gehalten hätte.)

Nie liebſt du mich? o Gott! du drückſt die Pfeile des Todes auf mich ab!

(Ich hatte nicht Urſach, mich zu fürchten. Denn was ich vielleicht in der Entzückung für einen Köcher mit Pfeilen hielt, iſt, wie ich nachmals erfahren habe, blos ein kleiner Auswuchs ihres lieben Rückens geweſen. Aber was ſieht man nicht alles mit verliebten Augen!)

Zu tief! doch nein, geſegnet ſey die Wunde,
Schon blutet ſie; ſie kürzet meine Pein.

(Ja liebe Zeit! meine Pein ſollte nun erſt recht angehen.)

O Chloe! komm, ſieh meine Todesſtunde,
bald werd ich nicht mehr ſeyn.

(Meine Todesſtunde hatte ſie eben nicht große Luſt abzuwarten. Sie hätte ſicher den Verſuch machen können, ich würde nicht geſtorben ſeyn. Und nun würde ichs ihr Dank wiſſen. Das beſte iſt bey der ganzen Sache, daß ſich

das

das Blatt gewendet, und ich ihre Todesſtunde geſehen habe. Wie oft hab ich gewünſcht, daß ſie ſchlagen mögte.)

Es iſt Zeit, zu Lottchen und ihrem Traum zurückzukehren, von dem ich meinen Leſern noch eins und das andre ins Ohr zu raunen habe. Bey dem bloßen Andenken an dieſen Traum erröthen, hieß freylich die ſchamhafte Aengſtlichkeit zu hoch ſpannen. Was konnte das liebe Mädchen von dem Inhalt jenes Briefes befürchten, da es ihn nicht billigte? Und es billigte ihn gewiß nicht, da es ihn nicht leſen wollte. Indeſſen der Sache hier lieber zu viel, als zu wenig gethan. Ihresgleichen werden ohnedem jedes Orts noch zu zählen ſeyn. Es giebt drey Dinge, in denen es ein Frauenzimmer immerhin ein klein wenig zu weit treiben kann: Züchtigkeit, Andacht, und Orthodoxie. Es verſteht ſich, daß es nicht Verſtellung ſeyn darf. Sonſt bin ich der erſte, der die Geißel aufhebt. Conſtanzchen iſt mir überaus liebenswerth, die bey zügelloſen Geſchwätzen, welche die Sittlichkeit auch nur von fern her beleidigen,

Muth genug hat, ihren Unwillen zu zeigen, durchaus kein witzigseynsollendes Wort leiden mag, das gegen die Unschuld und Reinigkeit der Seele verstößt und den hirnlosen Laffen mit einem verächtlichen Blick niederschlägt, der so frech ist, sich damit in ihrer Gegenwart hervorzuwagen. Dieß erweckt allemal Begriffe, die ihrem unbefleckten Herzen Ehre machen. Wenn sie sich auch einmal so weit vergißt, daß sie hinzusetzt: „Mein Herr! bey mir sind „sie unrecht:" so kan ichs ihr doch verzeihen. Aber Adelgunde treibt mir die Züchtigkeit gar zu weit. Bey einem jeden freyen Ausdruck, der nur einigermaßen zweydeutig seyn kann, wird sie feuerroth, schlägt die Augen starr auf den Fußboden und findet nöthig, ganz leise zu lispeln: „Das ist was infames!" Das sollte sie nicht thun. Dadurch macht sie sich lächerlich und giebt uns Grund, zu vermuthen, daß sie mit den Bedeutungen dieses Ausdrucks nur allzuwohl bekannt sey. Hat ihn vollends Adrast in der Absicht gebraucht, unanständige Begriffe zu veranlassen, so hat er nun sein Ziel erreicht. Adelgunde verstehts. Was wollte er mehr? So mit der

An-

Andacht. Renate liebt das Sinnliche beym Gottesdienſt über die maßen, geſchmückte Kirchen gefallen ihr am beſten, und ſie wählt den Redner vor andern, der ihre Einbildungskraft am meiſten erſchüttert, ihre Seele durch die lebhafteſten Schilderungen rührt und viel Natur und Anſtand in den Geſten und der Modulation der Stimme zeigt. Ich kann ſie deshalb nicht tadeln, obſchon der Philoſoph dieß alles, das letzte aber am wenigſten, vermiſſen, und ſich doch aus einem Vortrag erbauen kan, ſofern er nur gründlich durchgedacht iſt. Indeſſen trau ich ihr zu, daß ſie es nie ſo arg machen werde, als die eitle Roſine, die kein Geiſtlicher erbauen kann, welcher nicht en coeur friſirt iſt.. Nächſt der Coquette iſt mir kein Frauenzimmer unerträglicher, als die mit freyen Meynungen in der Religion prahlt. Da ihr Geſchlecht ſelten Zeit und Kräfte genug hat, die Sache recht zu unterſuchen und durchzudenken, ſo verdient es, ſobald es über Sätze, die noch ſtreitig ſind, ein witziges entſcheidendes Urtheil fällt; oder wohl gar ſpöttelt, mit Recht die Verachtung, welche dem großen Schwarm unſrer

Freygeiſter gebührt. Das kann niemand von ihm verlangen, daß es gar nicht ſelbſt denken ſoll; aber das kann man verlangen, daß es von Dingen ſchweige, die es nicht verſteht, daß es mit ſeinen Einſichten an ſich halte und ſich belehren laſſe. Sie thun recht daran; Cordelchen, daß ſie ſich nicht einen einzigen Lehrpunkt wollen nehmen laſſen, den Sie für beruhigend halten, er mag ſo ſehr eine Menſchenſatzung ſeyn, als er immer will, und daß Ihnen der Umgang mit der überklugen Thereſe abſcheulich iſt, welche neulich über die ſieben Siegel in der Offenbarung ihren Muthwillen ausließ. Nur hüten Sie ſich, auch nicht Sarchen zu gleichen, die der Sache nach aller Billigkeit zu viel thut, vom Drachen zu Babel nicht anders, als mit Ehrfurcht ſpricht, und den für einen ausgemachten Irreligieuſen anſieht, der Southoms güldnes Kleinod für ein kraft und ſaftloſes Erbauungsbuch hält.

Wieder zu unſerm Hauptthema zurück! Alle Träume laſſen ſich entweder aus verfloſſenen, oder aus gegenwärtigen, oder aus künf-

künftigen Vorſtellungen und Empfindungen unſrer Seele erklären. Die meiſten freylich aus den erſtern beyden. Es müßte wunderlich zugehen, wenn einem Mädchen träumen ſollte, daß es ſeinen Anbeter küſſe, wo es ihn nicht ſchon zuvor wachend umarmt, oder doch wenigſtens beym Schlafengehen an die Freuden einer zärtlichen Umarmung gedacht hat. Unter ſolchen ſüſſen Phantaſien ſoll ſich's überhaupt beſſer einſchlummern laſſen, als unter dem Gefühl der vielen Thorheiten und Fehltritte, die man den Tag über begangen hat; ob aber eben ſo ſicher, mit eben dem Nutzen? iſt eine andre Frage. Ihr müßt mich aber bey Leibe nicht misverſtehen. Ich verlange nicht, daß ihr niemals unter entzückenden Ideen einſchlafen ſollt; ſondern jedesmal mit einem reumüthigen Herzen. Ich wünſche bloß, daß das letztere ein wenig öfterer geſchehe, als es gemeiniglich geſchieht. Sonſt, wie ihr wißt, hat alles ſeine Zeit. Und von dieſer Wahrheit bin ich gar nicht willens, etwas zu entkräften. Hätte meine Tante, der ſie doch nicht unbekannt war, ſie immer hübſch vor Augen gehabt, ſo ſteh ich euch dafür, ſie

würde meiner armen Schweſter, ſo oft dieſe anſtimmte:

Ohne Lieb' und ohne Wein
was iſt unſer Leben?

nicht jederzeit mit einem finſtern Geſicht eingefallen ſeyn; ſinge lieber: Ich armer Sünder komm zu dir. Aber weiter! Nur der Dieb kann von gewaltſamen Einbrüchen und Ermordungen träumen, die er ſelbſt verübe, nur ein Nimrod von der Klapperjagd. Und ſo, lieben Leſer, geht es durch die ganze weite Schöpfung. Der Held träumt von Schlachtordnungen, Harpar von Capital und Zinſen, der Miniſter vom Ordensband, der Abt vom Biſchofsſtabe, der Biſchof vom Cardinalshut, der Cardinal von der dreyfachen Krone, der Höfling von gnädigen Blicken des Fürſten, die Staatsdame von Reverenzen, der Verſchwender von wohlbeſetzten Tafeln, die Coquette von buhleriſchen Ränken, die Putznärrin von koſtbaren Anzügen, die Pretiöſe von Prüderien, das verliebte Mädchen von ſeinem Ritter, der zärtliche Jüngling von ſeiner Dorilis, der Kandidat von Mantel und Kragen, der

Fahn-

Fahnjunker von Scherpe und Ringkragen, der Fiskal von Sporteln, der Brigadier von Contrebande, der Lieutenant von der Compagnie, der Oberſt vom Federhut, der entzückte Poet aber macht es unter allen Träumern am ärgſten, jede Nacht buhlt er euch mit allen neun Muſen, und wenn er daran noch nicht genug hat, ſo muß ihm Vater Apoll noch wohl gar die drey Grazien und die Charitinnen zum Deſert überlaſſen. Allein was liefert ihnen den Stof zu dieſen Nachtgeſichten? nichts als die Vorſtellungen und Gefühle, ſo ſie wachend oft gehabt und genoſſen haben, und an welchen ſie ſich täglich entzücken. Hierin liegt zugleich die Kunſt, ſchöne und angenehme Träume ſich zu ſchaffen, die ohne Widerrede eben ſo wohl zu den Glückſeligkeiten unſers Erdelebens gehören, als ſchöne und angenehme Empfindungen. Den Talisman, ſie herbey zu zaubern, könnt ihr alle haben. Sorgt ihr nur dafür, daß ihr im Tage gut denkt, edel handelt, fein empfindet, und ich müßte mich ſehr irren, oder ihr werdet auch vergnügt träumen. Indeſſen kann ich es doch niemanden verſprechen, daß er's in dieſer

ſer Kunſt immer völlig ſo weit bringen werde, als Jettchen, welche jede Nacht genau davon träumt, wovon ſie ſich zu träumen vornimmt. Aber nun kann man auch mit groſſer Zuverläßigkeit rückwärts von den Träumen auf pergangene und gegenwärtige Vorſtellungen und Empfindungen im Wachen ſchlieſſen. Iſabelle, die des Nachts nicht unüberwindlich iſt, iſt gewiß auch nie am Tage eine ſichere Feſtung geweſen. Und Franziska, deren nächtliche Viſionen lauter Bälle, Schlittenfahrten, Maskeraden, unzüchtige Geſpräche, unkeuſche Gebehrden, giftſchäumende Verleumdungen und Zänkereyen vorſtellen, erweckt den gerechten Verdacht wider ſich, daß ſie der Bälle, Schlittenfahrten, Maskeraden, unzüchtigen Geſpräche, unkeuſchen Geberden, giftſchäumenden Verleumdungen und Zänkereyen auch wachend ſchon gewohnt ſey, wenigſtens ſehr oft mit Ergötzen und mit Beyfall darau gedacht habe.

Von den Träumen darf ich endlich kaum ein Wort verlieren, welche mit zukünftigen Vorſtellungen und Empfindungen ſpielen. Sie ſind allemal ſicher aus den vergangenen zu

erklä-

erklären. Und in ſo fern hat es mit der Lieblingsmarime unſrer alten Mütterchen ſeine völlige Richtigkeit, daß Träume nicht immer zu verachten ſind; ſondern öfters anzeigen, was uns bevorſtehe. Zu prophetiſchen Geſichten aber wollt ich ſie eben nicht machen. Man hat geſehen, es geht alles ſehr natürlich zu. Lenchen träumt ſeit einiger Zeit immer von Hochzeiten und Kindtaufen. Was iſt klärer, aber auch natürlicher, als daß ſie damit umgeht, bald Hochzeit und Kindtaufen in ihrem Hauſe anzuſtellen? Wir wollen nur wünſchen, daß ſie die alte Ordnung nicht verletze, und die erſte hübſch vor dem andern hergehen laſſe: obgleich dieſe Ordnung immer mehr und mehr zu den alten Moden gerechnet zu werden pflegt, die ihren Werth bey uns ſchon längſt verloren haben. Ich finde, daß ſie mit den alten Silbermünzen gleiches Schickſal gehabt hat. Beyde ſind ohngefähr zu einer Zeit aus dem Gebrauch gekommen. Und ſo wie die Juden faſt die einzigen ſind, die die alten Münzen zu ſchätzen wiſſen, ſo ſind ſie es auch beynahe noch allein, welche die alte Gewohnheit in Ehren halten, zuvor die

Hoch=

Hochzeit zu feyern, ehe die Wochenſtube meublirt werden darf. Und ohne alle Ironie, hierin beſchämen ſie die Chriſten.

Die Anwendung auf Lottchens Traum iſt kinderleicht. Offenbar zeigt er uns, daß die verliebte Correſpondenz keine ihr ganz unbekannte Sache ſey, daß ſie zum mindeſten den Fall dann und wann bey ſich überlegt und mit Applikation gedacht habe, daß ſie aber noch zur Zeit erzittere, ſich darein einzulaſſen, und daß es endlich nicht ganz und gar unmöglich ſey, ſie dahin zu bringen, ſich damit zu befaſſen. Die Aengſtlichkeit, ſo ſie dabey überfiel, als ich ihr ſo unvermuthet ihren Traum ins Gedächtniß zurückrief, zeigt deutlich, daß ſie alle Beſorgniſſe dabey überſieht, und iſt ihres Verſtandes vollkommen würdig. Darum mag ſie auch immerhin eine kleine Doſis davon auf beſtändig beybehalten. Allein daß ſie die Sache nicht gar zu hoch ſpanne, wollen wir ihr beſtens empfohlen haben. Denn eine zu ſcrupuleuſe Bedächtigkeit iſt allemal Unentſchloſſenheit, das charakteriſtiſche Merkmal einer kleinen Seele. Und nach unſern wenigen Bedünken gereicht es einem Mädchen

eben

eben nicht zum größten Ruhm, nie im Ernſt geliebt zu haben, oder lieben zu wollen.

Fragment
der
Siebenten Viſite.

Jettchen. Sie meynen alſo, Lottchen ſey nicht eitel?

Losdorf. Wenigſtens nicht ſehr eitel. Dazu dürfte ſie zu viel Verſtand beſitzen.

Jettchen. O Je! die nicht eitel! Nun das iſt wahr, denn kennen Sie ſie noch ſehr ſchlecht. Wo irgend jemand eitel iſt, ſo iſt ſie's. Da kann nichts aufkommen, ſie muß es haben. Wie letzthin die umgewandten Buckeln Mode wurden, da hätten Sie die Angſt mit anſehen ſollen: „Die haben ſchon „welche. Ja liebe Rn. zum Sonntag muß „ich ſie haben. O wenn doch dann die Mam= „ſell Silberſcheins noch keine hätten! Und Fieckchen machts nicht beſſer.

Wer wagt es, hier zu entſcheiden? Hat Jettchen recht? oder hab ich recht? oder haben

haben wir vielleicht gar alle beyde recht? Es könnte seyn. Allein wer soll entscheiden? Die Damen? Sie könntens freylich wohl am besten. Aber ein guter Richter muß von Leidenschaften, von Partheylichkeit frey seyn. Und also kann ich sie nicht brauchen. Wir Männer? Da weiß ich die Sentenz, und denn würden alle Damen schreyen, sie sey zu gelinde. Und die Sache ist auch an sich selbst nicht wenig kitzlich. Da giebts euch gleich so viel Arten und so viele Grade der Eitelkeit, daß wer sie alle ganz genau beschreiben wollte, eine eigne Papiermühle auf ein ganzes Jahr in Beschlag nehmen müste, damit es ihm nicht an schriftstellerischen Materialien gebreche. Ich habe die Ehre unter meinen Anverwandten siebzehn Cousinen zu zählen, denen ichs gerichtlich wollte ausfertigen lassen, daß sie sämmtlich an der lieben Eitelkeit kranken. Allein jede von ihnen scheint sich ihr eignes Fach darinnen gewählt zu haben, in welchem sie vor den übrigen besonders schimmert. Und ich bin daher gewiß, daß sich der rüstigste Skribent das Chiragra schreiben würde, wenn er auch nur bey meinen Familien stehen bliebe.

Ueber-

Ueberdieß das Reſultat mögte ausfallen, wie es wolle, ſo bin ich zur Zeit noch zu kurzſichtig, abzuſehen, ob es in dem einen, oder in dem andern Falle als ein Lobſpruch auf Lottchen ausgelegt werden dürfte. Dieß Mädchen iſt eitel, heißt dem einen gleich ſo viel, als: ſie iſt eine Närrin; dem andern wills dagegen weiter nichts ſagen, als: ſie iſt ein leibhaftiges Frauenzimmer. Nicht im geringſten eitel ſeyn, iſt manchen Leuten die Krone aller weiblichen Tugenden; andern aber der empfindlichſte Vorwurf, den man einer artigen Dame machen kann. Wahrlich! ich wüſte nicht, wie mans am beſten machte? man kanns auf beyden Seiten verderben, und das bey einer und derſelben Perſon, nachdem ihr jedesmal die Laune anwandelt. Mir iſts ſelbſt ſo ergangen. Meiner ſeligen Arabelle machte ich einmal, als ſie ſich recht reizend herausgeputzt hatte, — Für mich freylich wohl nicht, denn wir waren ſchon ſeit Jahr und Tag verheyrathet; aber es war nicht Bosheit von mir, nun könnt' ichs ja ganz dreiſt und laut ſagen, denn Gott Lob! ſie hört es nicht mehr, — ich machte ihr, ſag' ich

ich, das Compliment, ich ſähe es gern, daß ſie ein wenig eitel ſey. Und ſie gab mir mit einer mürriſchen Miene zum Beſcheid. „Sie „laſſe ſich nicht gern als Kind behandeln. Ge„wiſſe Leute blieben zwar ſehr lange Kinder; „aber es mögte auch endlich einmal Zeit ſeyn, „daß ſie aufhörten, zu tändeln. Den Tag darauf wollt' ichs wieder gut machen. Die Rede war von eitlen Weibern, die es recht darauf angelegt zu haben ſchienen, ihre armen Männer an den Bettelſtab zu bringen. Ich nahm das Wort und ſagte: „Dafür müſt ich „mir meine Arabelle loben. Wenn ſie gleich „einige andre kleine Fehler haben mögte, die „ich gleichwohl noch nie bemerkt hätte, ſo „wäre ſie doch nichts weniger, als eitel." Aber da wars noch ärger. Sie warf mir einen zornigen Blick zu, und erwiederte: „Sie „hoffe, mir nie Gelegenheit gegeben zu haben, „mich über ihre Nachläſſigkeit und Unreinlich„keit zu beſchweren. Sie wiſſe alſo nicht, „wie ich dazu käme, ihr ſolche Grobheiten, „zumal in andrer Gegenwart, ins Geſicht zu „ſagen." Du lieber Himmel! das hielt ſie für eine Grobheit, was nach meiner Einſicht ihr

gröſ-

gröſster Lobſpruch ſeyn ſollte. Indeſſen merkte ſie ſich den Wink. Sie fieng ſeit der Zeit an, ſich im Ernſte einzubilden, als ſteh ich in den Gedanken, ſie mache noch nicht Staat und Aufwand genug nnd welches noch ſchlimmer war, ſie fieng auch an, ihre Angriffe auf meine Dukaten zu verdoppeln. Tapfer hielt ich mich dabey wohl allerdings. Allein ich glaube, zuletzt hätte ich doch capituliren müſſen, wenn der Tod nicht zum Entſatz herbeygeeilet wäre. Wie ſoll mans alſo den lieben Weibern recht machen? Wahrhaftig ich weiß mir nicht zu helfen. Thun will ich indeſſen, was ich kann. Aber meine Leſer belieben hier ein wenig zu verziehen. Ich will erſt in meinem Zimmer ein Weilchen auf und nieder gehen und die Sache in ernſtliche Ueberlegung nehmen.

Hier hab ich mich nun wieder hergepflanzt. Allein ich weiß euch in der That noch wenig zuverläſſiges, das ich durch Nachſinnen heraus gebracht hätte. Ich ſehe ſchon, wir müſſen uns bey Lottchen mit den Angaben begnügen, die uns ihre Schweſter mitgetheilt hat. Ob es eben ſehr ſchweſterlich von

ihr war? laß ich dahin geſtellt ſeyn. Was ſie mir ſagt und ſicher ſagen kann, ſagt ſie ja nicht jedem andern. Und da wag ichs abermals, jedoch mit allem dem Mistrauen, das ich jederzeit in meine eignen Einſichten ſetze, ihrer Schweſter zu widerſprechen. Aus dem, was ſie ihr zum Vorwurf macht, läßt ſich noch nichts nachtheiliges folgern. Lottchen muß ſogleich alle neue Moden haben, welche aufkommen. Sie wünſchte, den nächſten Sonntag in den umgewandten Locken zu erſcheinen, weil ſie vermuthen konnte, daß jedes Frauenzimmer, das nur einigermaßen in Betrachtung kommt, auch gegen die Zeit für dieſen neuen Haarſchmuck geſorgt haben würde. Hierin ſeh ich nichts ſtrafbares. Wer auf dem Waſſer iſt, muß mit dem Strome fort. Das iſt eine alte Wahrheit. Und die entſchuldigt ſie. Alſo ſehe ich ſchon, ich muß mit Jettchen noch eine Conferenz halten, um mehr Licht zu bekommen. Laſſen Sie hören Jettchen, womit Sie ihrer lieben Schweſter Eitelkeit noch mehr beweiſen wollen.

„Sie mag ſich gar zu gern herausputzen.“ Welches Frauenzimmer thut dieß nicht mit

innigem Vergnügen? Sie selbſt ſind ja, wie Sie mir geſagt haben, untröſtlich, wenn Sie ſich herausgeſchmückt haben und es läßt ſich den Tag keine Seele bey Ihnen melden.

„Selbſt in ihren Nachtkleidern iſt ſie ſehr „eigen.“ Sie entzücken mich. Das iſt gerade, was ich allen Schweſtern auf der ganzen weiten Erde wünſche. So kann ſie ſich auch allenfalls des Morgens bey der Toilette überraſchen laſſen, ohne in Ohnmacht zu fallen. Unter uns geſagt, ich habe den Verſuch gemacht und ſie gleich heiter und gleich reizend gefunden. Blandine, die ſich vor eilf Uhr durchaus von niemand ſehen läßt, erweckt mir ſtarken Verdacht, daß ſie ungeſchmückt ſehr gebrechlich, verſchoben und unappetitlich ausſehen muß. Ihr künftiger Gemahl dauert mich, der muß ſie doch einmal im Neglige ſehen. Wie wird er zuſammenfahren, wenn er ſtatt der ſchnurgeraden Blandine einen armſeligen Fidelbogen umarmen ſoll. Ich habe Mitleiden mit ihm, am meiſten mit ſeiner unſchuldigen Naſe. Denn Blandinens Schneider ſchwört bey ſeinem

Bügeleisen, daß sie überdem ein lebendiger Potpurri sey.

„Gar zu gern mag sie sich ein neues „Kleid kaufen." Das kann ich ihr nicht übel nehmen. Freylich wenn sie, um ihre Begierde nach theuren und modernen Zeugen zu befriedigen, Schulden machte, so wäre dies etwas, doch nur ein vornehmer Fehler; und wenn sie vollends mit Anzügen zu prahlen suchte, welche weit über ihren Stand sind, noch mehr; oder wenn sie gar dadurch sich unter den Adel drängen wollte, das ärgste. Aber dessen dürfte sie wohl ihre bitterste Feindin nicht einmal beschuldigen.

„Bänder und Schleifen wählt sie mit der „größten Sorgfalt." Daran thut sie sehr wohl, wenn's noch überdem mit Geschmack geschieht, welches ich indessen zu unfähig bin, zu beurtheilen. Dies eine weiß ich nur, daß ihr jede Garnitur sehr wohl steht, die ich ihr angesehen habe. Leute, die sich auf die Farbenbrechung so gut, als auf den Geschmack in weiblichen Kleidungen verstehen wollen, versichern allerdings, daß die neuesten Moden in Bändern und Schleifen dawider am aller-

meiſten verſtoſſen. Allein was thut das verſtändigſte Mädchen nicht, um kein Sonderling zu ſcheinen. Wer hat die arme Barbara nicht bedauert, als die aufgedunſenen Chignons in Gang kamen? Das gute Geſchöpf hatte von Natur ſchon ohnedies einen ſo geſegneten Hinterkopf, daß ſein Halbzirkel drey gute Mannsſpannen betrug. Wie war ihr aber zu helfen? Die Mode gebot. Sie mußte ſich alſo kurz und gut entſchlieſſen, ſeinen Umfang noch um zwoer guter Spannen zu vergröſſern. Es war zum Erbarmen, ſie anzuſehen. Der Angſtſchweiß brach ihr öfters aus, ſo viele Quaal verurſachte es ihr, ſich vorwärts zu halten, daß ſie nicht rücklings auf Gottes Erdboden pufte. Sie kipte und kipte, hielt ſich, und kipte wieder, und auf der Aſſemblee am letzten Abend des Jahres eintauſend ſiebenhundert und fünf und ſiebenzig, wäre ſie euch doch endlich ohne alle Gnade hintenüber gepurzelt, da das Unglück wollte, daß ſie auf einem Taburet zu ſitzen kam, wenn ſich meine gute Schweſter nicht über ſie erbarmt und ihr ihren Platz auf dem Sopha überlaſſen hätte. Dafür lob' ich mir die Reif-

röcke unſrer Großmütter und die Poſchen unſrer Zeiten. Darunter kann doch noch manch ehrlich Weibchen wenigſtens verbergen, daß ſie genau ſo viel Hüften, als Naſen hat.

„Aber mit der Wahl unter Bändern und „Schleiffen bringt ſie viele Zeit hin.“ Viele Zeit? Das ſollte mir leid thun. Doch nicht über eine Viertelſtunde? Und die muß der ſtrengſte Sittenrichter einem artigen Mädchen bewilligen. Kann ſie's in einer halben vollenden, deſto beſſer. Allein wie geſagt, eine Viertelſtunde iſt nicht zu viel. Aber auch vollkommen hinlänglich. Dann behält ſie noch drey volle Viertelſtunden zum Ankleiden übrig. Mamſell **Amalie**, meine Freundin, die ich bey Dingen, die den weiblichen Anzug und die Mode betreffen, allemal zu Rathe ziehe, und an deren Putztiſche ich mich gelegentlich in galanten Terminologien übe, daraus ich denn nicht ſelten mehr praktiſche Weisheit einſammle, als aus ganzen Gebirgen philoſophiſchen Wörterkrams, Mamſell **Amalie** verſichert, die Hauptſache komme darauf an, ſich vor allen Dingen deshalb mit ſich ſelbſt zu vereinigen, wie man überhaupt den Tag erſchei-

ſcheinen wolle? ob in einem Kleide von gewöhnlichen Schnitt? oder in einer engliſchen Juſte? oder in einer Levite? oder en robe avec une conſideration? oder en poches de Paris? oder in einem Jagdkleide? oder in einem deshabillier? und im letztem Falle in einem deshabillier mit ſpitzen Ermeln? oder im deshabillier avec des manches à la pomponne? welche, im Vorbeygehen zu ſagen, ſchlechterdings kein Frauenzimmer kann erfunden haben, als die einen ſchönen, runden, weiſſen Arm aufzuweiſen hatte, und auch gar zu gern aufweiſen wollte: welches ſich doch alle magere, alle vertrockuete, alle ſtark bebrämte, alle buntgeſprenkelte, alle blaulichtbraune, alle nervigte, alle rothe, alle ungeſtalte und übermäßig fette Arme zur Warnung dienen laſſen, und ſich lieber in geziemender Demuth unter die langen Manſchetten oder ſpitzen Ermel verbergen ſolten, ehe ſie uns alle Augenblick zum Eckel und Abſcheu reizten. Meine ſelige Arabelle ſah das ſehr wohl ein. Sie wollte ſich durchaus der Sünde nicht theilhaftig machen, ſich zu dieſen manches à la pomponne zu entſchlieſſen, zumal da ſie in ihrer Jugend drey gefährliche

chirurgiſche Operationen an dem rechten Arm unterm Ellenbogen hatte ausſtehen müſſen. Es war ſchon kläglich genug für ſie, daß ſie die groſſen Manſchetten ablegen mußte, die ihr ſehr gut zu ſtatten gekommen waren. Ich hatte nichts dawider. Und hätte ich's auch gehabt, was würde es geholfen haben? Wenn ſie in ſolchen Fällen einmal ihren Entſchluß gefaßt hatte, ſo war die Veränderlichkeit eben ihr Fehler nicht.

Mamſell Amalie will aus Erfahrung wiſſen, daß man die Ueberlegung, wie man den Tag über erſcheinen wolle? nirgends beſſer anſtellen könne, als im Bette, und zwar ehe die Lebensgeiſter noch das geringſte von ihrer Munterkeit verloren haben, alſo natürlicher Weiſe noch vor dem Morgenſegen. Hernach meint ſie, ſey es mit der Auswahl der Garnitur von Band und Schleifen leicht gethan, eine Viertheilſtunde finde ſie dazu vollkommen hinlänglich; allein von dieſer könne ſie auch nicht eine Minute herunterlaſſen. Bey dem allen aber verdenk ichs doch der ſchimmernden Juſtine nicht, daß ſie jeden Morgen drey volle Stunden zu ihrem Anputz braucht, und

Univ.-Bibl. München

anderthalb Stunden zum Ausbessern. Beydes hat seine guten Ursachen, die sie entschuldigen. Da ist so mancher geheime Schaden, der versteckt, so mancher verschobene Knochen, der in eine erträgliche Richtung gebracht werden muß, daß eine so kurze Zeit sehr leicht darüber hingeht. Die drey Stunden, die sie zum Ankleiden gebraucht, betragen nicht mehr, als einhundert und achtzig Minuten. Nun habe ich ihr alle Handlungen nachgerechnet, die sie nothwendig dabey vornehmen muß, und gefunden, daß ihr nicht ein Augenblick übrig bleibt, den sie unnöthiger Weise verschwenden; oder zu etwas andern anwenden könnte. Denn nach aller Billigkeit braucht sie

Aus dem Bette zu steigen und in die Pantoffeln zu treten, wobey sie nicht selten wieder zurücksinkt . . 5 Minuten.

Die Strümpfe anzuziehen und aufzubinden, da sie sich doch natürlicher Weise bey jedem ein wenig ausruhen muß, auch 5 " "

Das Unterröckchen überzuwerfen und aus dem Bette nicht aufzustehen, nimmt ihr weg 3 " "

Die

Die häusliche Enveloppe umzuschlagen = =	2	Minuten.	
Die Schuhe anzuziehen und zu schnallen à 4 Minuten	8	=	=
Nach aller dieser sauern Mühe zwölfmal rein aus zu gähnen = = =	6	=	=
Sich nächstdem dreymal auf dem Sopha auszudehnen	6	=	=
Nun wird eine halbe Stunde zum Thee trinken angewendet, die nicht in Anschlag kommt.			
Darauf braucht sie zu Ablegung der Enveloppe =	2	=	=
Und des Nachtcamisols	2	=	=
Und des bonnet de nuit	3	=	=
Hiernächst zum Einschnüren	15	=	=
Zum Frisiren wenigstens eine halbe Stunde, oder =	30	=	=
Eine Coeffure oder einen Hut aufzusetzen = =	3	=	=
Zween Röckchen sauber überzuwerfen à 3 Minuten =	6	=	=
Die Robe anzuziehen =	10	=	=

Die

Die Grace um Buſen und Schultern zu ſchlagen und zu beveſtigen = = 10 Minuten.

Ohrgehänke, Halsband, Ringe und zuweilen auch Armbänder anzulegen = 10 = =

Zwiſchen allen dieſen Verrichtungen abwechſelnd in den Spiegel zu ſehen = = 20 = =

Bänder und Schleifen zu wählen und anzuſtecken = 15 = =

Ein Paar Handſchuhe zu dem ganzen Anzug auszuſuchen und anzuprobiren = = 9 = =

Ueber das Ganze General-Revüe zu halten = = 10 = =

Thut alles richtig gerechnet 180 Minuten oder drey volle Stunden. Wie ſchnell und wie angenehm eilen ſie Juſtinen vorüber! Kanns uns nun wohl Wunder nehmen, daß wenigſtens halb ſo viel Zeit über dem Ausbeſſern verſtreicht? wenn ſie ſich nach Tiſche anſchickt auf die Promenade; oder in die Aſſemble zu fahren. Was ſollte ſie außerdem von

halb

halb drey bis vier Uhr vornehmen? da verlangt sie mit allem Recht

Die Frisur vorn und hinten mit Bedacht zu übersehen " " 10 Minuten.

Halsband, Ohrgehänge, Ringe und Armbänder abzulösen und von neuem anzulegen vollkommen " " 15 " "

Nadeln auszuziehen und anders zu stecken " " 10 " "

Die Grace in gehörige Ordnung zu bringen " " 5 " "

Bänder und Schleiffen in bessere Symmetrie zu setzen 10 " "

Ueber jede dieser Verrichtungen nach Bedürfniß ihren Spiegel zu Rathe zu ziehen zwischenher " " 15 " "

Die Handschuhe anzustreifen " " " 5 " "

Nachzudenken, was etwa noch vergessen und übersehen seyn mögte " " 5 " "

Das Ganze en gros zu mustern " " " 10 " "

Schnupf-

Schnupftuch, Dose, Etuis, Flacon und so weiter mit Geschmack zu wählen und beyzustecken = = = 5 Minuten.

welches zusammengenommen abermals = = 90 Minuten oder anderthalb Stunden vollkommen hinnimmt. Nun sage man mir, ob Justine wohl eine einzige Minute zu viel fordert, und ob nicht vielmehr eine jede Sekunde ihre zugemessenen Verrichtungen hat? Ich habe ihr die Zeit nicht einmal angerechnet, die ihre körperliche Gebrechen erfordern, wenn sie auf eine gute Art hinter die Fronte gebracht; oder vortheilhaft postirt werden sollen. Die waren eben das Leiden meiner armen seligen Arabelle. Außer den dreyen Stunden, die sie genau eben so weise und haushälterisch zum Anputz anwandte, als Justine, mußte ihr der strengste Sittenrichter schlechterdings noch eine halbe accordiren. Und die brauchte sie vollkommen. Ihre Geschwüre an den Füßen zu verbinden gingen allein zehn Minuten hin. Nächstdem hatte sie nur anderthalb Hüften mit auf die Welt gebracht, die ihrer Taille eben

eben nicht das vortheilhafteſte Anſehen würden gegeben haben, wenn ſie ſie nicht durch die Kunſt in die reizendſte Symmetrie zu bringen gewuſt hätte, zumal da die Pochen zu ihrer Zeit noch nicht im Gebrauch waren. Sie ſah ſich alſo genöthigt, der einen Hüfte durch Wulſten und Bandagen aufzuhelfen, welches denn wieder zehn Minuten hinnahm. Was die Natur an den Hüften erſpart hatte, das hatte ſie ihr an dem Buſen deſto reichlicher verſchwendet. Und da meine liebe Frau dieß wuſte, ſo wandte ſie alle ihre Geſchicklichkeit an, dieſen recht in Schlachtordnung zu ſtellen. Dazu wurden zum wenigſten fünf Minuten erfordert. Die letzten fünf Minuten brauchte ſie zu Poſtirung der ſchwarzen Pflästerchen in ihrem holden Angeſichte, welche ſie aber wahrlich nicht aus Eitelkeit aufklebte; ſondern um einige große Prüſtelchen zu bedecken, vermittelſt welcher das Geblüt ſeine Unreinigkeiten bey ihr abſetzte. Und damit war die halbe Stunde weg, ehe man ſichs verſahe. In ihren letzten Jahren giengs ihr ſonderlich ſehr verderblich. Da fuhr ihr ein dergleichen Geſchwür unter dem linken Naſenloch

loch empor, das ſich durchaus nicht verlieren wolte. Und da es von einer anſehnlichen Erhöhung war, ſo mußte es mit einer recht großen ſchwarzen Taftſcheibe bekleidet werden. So oft das gute Weib Athem holte, — und das mußte ſie oft und nachdrücklich thun, weil ſie mit einem erſtickenden Keichhuſten behaftet war. — ſo oft blies ſie die eine Hälfte dieſer Scheibe eines halben Fingers breit in die Höhe, welches eine gar ſonderbare Muſik machte. Allein zum Ausbeſſern gebrauchte ſie nie mehrere Zeit, als Juſtine, außer daß ſie ſich gemüſſiget ſahe, ehe ſie ausgieng, die ſchwarzen Pflaſterchen ſammt und ſonders noch einmal bey verzogenen Mienen veſt anzudrücken, damit ſie ihr der leichtfertige Zephir nicht entführte. Dazu waren nun wohl ein paar Minuten nöthig. Aber die kann ich ihr mit gutem Gewiſſen nicht in Anſchlag bringen, da ich ſie nie ſo eigentlich gezählt habe. Ich fand dazu in mir keinen ſonderlichen Beruf, und dankte dem Himmel, wenn ich nicht hinſehen durfte. Sah ich auch dabey zuweilen in die Uhr, ſo geſchahe es doch blos, weil mir die Dielen unter den Füßen brannten.

„Aber Lottchen bringt außerdem manche „Minute vor dem Spiegel zu.“ Das ſchadet nichts. Welches Mädchen thut dieß nicht oft und gern? Und wenn es nur bey Minuten bleibt und nicht zu Stunden kommt, ſo hab ich vollends nichts darwider. Es wäre wirklich Grauſamkeit, den lieben Kindern dieß unterſagen zu wollen. Die Häßlichen werden ſich ohnedem wenig vor ihrem Spiegel erbauen, und mithin wohl ſchwerlich länger davor verweilen, als unumgänglich nothwendig iſt. Die ſchönen aber haben hier die beſte Gelegenheit, zur Zufriedenheit mit ſich ſelbſt zu gelangen, welche doch das größte Gut iſt, wonach wir alle ſtreben. Und dann iſts dem Menſchen gar zu natürlich, ſich inniglich zu freuen, ſo oft er ſein liebes Selbſt erblickt. Drum ſpiegelt ſich eben der Autor ſo gern in ſeinen Werken. Die hübſche Dame in ihren hübſchen Kindern. Unſre Frau Hofräthin unter den Arkaden nehm ich aus. Denn von der iſts ausgemacht, daß ſie von allen artigen Damen unſrer Stadt die wenigſte Eitelkeit beſitzt. Können Sie's glauben Cleone? ſie iſt auf ihre eigene vierzehnjährige

Toch-

Tochter eiferſüchtig, und bringt ſie nie wieder in ausgeſuchte Geſellſchaften mit, ſeitdem die jungen Herren angefangen haben, ihr zärtlich die Hand zu küſſen und ſie ſchön zu nennen. Ich verlange alſo ſchlechterdings, daß man den Frauenzimmern fernerhin keinen Vorwurf daraus mache, daß ſie täglich einige Zeit vor dem Spiegel zubringen; es müſte denn ſeyn, daß ſich bey genauer Unterſuchung fände, ſie thäten's, ſich in verbuhlten Mienen und Blicken, in ſchmachtenden und ſiegenden Stellungen zu üben. Aus der Urſach thut es Lottchen gewiß nicht. Vor allen Buhlerkünſten hat ihre reine Seele einen Abſcheu, eine ſiegende Stellung hat ſie von Natur, und warum ſie ſchmachten ſollte? weiß ich nicht, da jedermann nach ihr ſchmachtet. Alſo Jettchen, auch daraus können Sie ihre Eitelkeit nicht beweiſen. Sie ſehen, es kommt alles auf die Abſicht an.

„Freylich auf die Abſicht. Sie putzt „und muſtert ſich aber ganz gewiß, um zu „gefallen." Dann ſucht ſie blos, ihre Beſtimmung zu erfüllen. Ein ſchönes Mädchen ſoll gefallen, Das iſt ihr Beruf. Und das

muß auch ihr Zweck seyn, bey allem, was sie unternimmt. Ja thäte sie es selbst, um den Beyfall eines besondern Liebhabers zu erlangen, so würde ich nichts dagegen zu erinnern haben. Vielmehr würde ichs ihr Dank wissen. Desto gewisser würde sie uns andern alle rühren; ihren Anbeter freylich am allermeisten. Aber das soll und muß auch seyn. Und es freut mich in der That, die Anmerkung bewährt gefunden zu haben, daß die Damen unter allen Menschengesichtern vorzüglich ihren zärtlichen Verehrern zu gefallen suchen. Unter diese zärtlichen Verehrern kann man aber durchaus nicht ihre Ehemänner mitrechnen. Dann würde man sich sehr irren. Es findet sich vielmehr, daß diese gerade die letzten sind, auf welche beym Putztisch gedacht und Rücksicht genommen wird. Ja ich zweifle noch zur Zeit, ob ihnen zur Liebe auch nur ein Bändchen lieber dahin, als dorthin gesteckt wird? Sonst würde gewiß nicht der größeste Theil unserer Damen die eine ganze Hälfte des Tages in Nachtkleidern im Hause herumspucken, und wenn sie sich denn endlich geschmückt und alle ihre Reizungen in vollen Harnisch gebracht

haben,

haben, gleich über Hals und Kopf aus ihren vier Wänden eilen, als ob die Decke über ihren Häuptern brenne; oder jeden Augenblick den Einſturz drohe.

Bey dem allen will ich doch gar nicht in Abrede ſeyn, daß man aus dem Anzug in ſehr vielen Fällen auf den Grad der Eitelkeit des lieben Geſchlechts ſchließen kann. Das iſt beſonders ein Vorzug unſerer erleuchteten Zeiten. Ehedem erſahe man daraus nichts, als den Reichthum, über den die Damen zu gebieten hatten; oder den Stand und Rang, zu welchem ſie im gemeinen Weſen gehörten. Heut zu Tage verhält es ſich ganz anders. Man würde dieſes nur zu deutlich gewahr werden, wenn eine Kleiderordnung durch ein Landesgeſetz vorgeſchrieben werden ſollte. Ich erſchrecke vor der Niederlage, die dieß in der galanten Welt anrichten würde. Da würde manches Hütchen ohne alle Gnade herunter müſſen, mancher monte au ciel ſich in eine Mütze verlieren; manche coeffure in eine demüthige dormeuſe ſich ausdehnen, manche perrette in ein bonnet de chaſſe umgeſchaffen werden, die zahlreiche Armee der laitieres und

der coeurs ziemlich ſchwinden; die friquettes à la houpe und die comètes ungemein ſelten werden und die henri quatre und die à la hériſſon ſich nur hie und da an großen Höfen noch ſehen laſſen dürfen. Eben ſo traurig würde es um den Buſenputz ausſehen. Von hundert graces müßten wenigſtens fünf und neunzig abgeſchaft und in tereſes verwandelt werden, von dreyhundert tereſes würden kaum noch fünf und zwanzig übrig bleiben, von fünfhundert dauphinès müſte man ſchon vierhundert und funfzig aufopfern und in du barrais umſchoffen, von achthundert du barrais würden ſich kaum achtzig öffentlich zeigen dürfen, die übrigen ſiebenhundert und zwanzig aber in einen Palatin verkriechen müſſen, und aus den tauſend fünfhundert Palatins, die jetzt im Gang ſind und einem auf allen Märkten begegnen, könnte man aller Billigkeit nach nur mit genauer Noth etwa hundert brauchen, an deren Stelle man ſich nicht gedrungen ſähe, gute ehrliche und ſchlichte Tücher umzulegen, hinter welchen unſre Eltermütter ihren Hals züchtiglich verſchanzten. Welch ein Jammer! Ich bin zu ſehr Menſchen-

ſehenfreund, um mir zu wünſchen, eine ſolche Landplage zu erleben. Allein um unſrer jungen Herrn willen, die ſo kläglich in den Ketten ihrer Gebieterinnen heulen, mögt es in der That nicht übel ſeyn, die Idee zu realiſiren. Da würden ja manchem armen Schelm die Augen aufgehen, der jetzt ſchmelzen, girren und zappeln muß, er mag ſich ſträuben, wie er will. Wenn Reginens Kopf die coëffure ablegen, und in ein bonnet de chaſſe kriechen müßte, ſo würde mein Nachbar, der junge Herr Kriegesrath Rehfuß, gewiß aus freyer Bruſt athmen, da er den Zuckerhut erblickte, für den er ſeufzet. Und wenn Hedchens Buſen ſich genöthiget ſähe, von ſeiner dauphiné Abſchied zu nehmen und ſie mit einem weitläuftigen Palatin zu verwechſeln, ſo wäre dieß das einzige Mittel, einen meiner armen Freunde noch zu retten, der ſchon im Begrif ſteht, die weiße Fahne auszuſtecken. Dieß ſind keines Weges leere Phantaſien und bloße patriotiſche Träume. Ich weiß leider aus Erfahrung, was für allmächtige Einflüſſe eine einzige Veränderung des Bruſtſchmucks auf uns Erdenſöhne hat. Als die abgeſtoche-

nen Hälſe aufkamen, ſo verfielen gerade nicht mehr und nicht weniger, als drey und ſechszig junge Mannsperſonen in unſerer Stadt in ein hitziges Fieber. Und meine verewigte Arabelle hätte mich gewiß nicht in ihre Stricke bekommen, wenn der neue Geſchmack im Schutt der Palatins nicht zu ihrer Zeit Mode geworden wäre. So lange ſie ihren Vorrath noch fein und ſäuberlich mit einem dichten Tuch verhüllen mußte, ließ ichs noch immer dabey bewenden, blos um ſie herum zu faſeln. Als der aber durch die neuen Palatins ans Tageslicht kam, ſo war bey mir an kein Halten mehr zu denken. Ich ſchüttete meine Flammen in die kläglichſten Reime aus, über deren einige ich nachher wirklich erſchrocken bin, als ich wieder zu Verſtande gekommen war. Von ohngefähr mogte ich gehört haben, daß Arabelle eine Liebhaberin vom Franzöſiſchen ſey. So ſehr hing ſie indeſſen nicht daran als unſre heutigen modernen Damen, die ſich im Ernſt nicht ſchämen, ihre Mutterſprache nur wie der Pöbel zu reden und mitten in Deutſchland das Franzöſiſche fehlerhaft zu ſchnattern. Ja wohl fehlerhaft ſchnattern!

ich

ich thue ihnen nicht zu viel. In der weitläuftigen Bekanntſchaft, die ich unter ihnen in allen Ständen gemacht, hab ich doch unter denen, die geſchworne Verehrer dieſer Sprache ſeyn wollen, mit aller Mühe nur zwo entdeckt, die ſie richtig ſprechen. Und von dieſen beyden iſt nur eine, die ſie zugleich richtig ſchreibt. Ich konnte ſie damals auch ſchon ein wenig radebrechen, wußte auch überdem, daß man gewohnt ſey, in derſelben manche grobe Zote und Ungeſchliffenheit wohl aufzunehmen, die ſich in unſrer Mutterſprache in der feinen Welt nicht leicht hervorwagen darf. Sogar mein ſeliger Informator, ſo nachdrücklich er uns durchbläuete, wenn wir einen deutſchen Reim von Wein und Liebe zu Markte brachten, ſo gern mogt ers doch hören, wie wir in franzöſiſchen Wörtern Waden umſpannten, die ſchönen Hüften hinanklimmten und volle Buſen maßen, deren ſich keine Schenkmagd hätte ſchämen dürfen. Und in meiner Eltern Hauſe herrſchte eine gleiche Denkungsart. In meiner Jugend ſprach ein junger Cornet fleißig bey uns ein, der die Gütigkeit hatte, meiner Mutter gar feine Sachen in franzöſiſchen Aus-

drücken vorzugaukeln, bey welchen meinem Vater kein arger Gedanke einkam. Wenn ich mich aber jetzt daran zurückerinnere, ſo bin ich überzeugt, wo er meiner Mutter in reinem Deutſch nur halb ſo viel vorgeſchwazt hätte, mein Vater ſich nicht immer ſeiner fernern Freundſchaft empfohlen; ſondern ihm gewiß ſo aus dem Hauſe geleuchtet haben würde, daß ihm das Wiederkommen vergangen wäre. Ueberhaupt hatte ich mir aus Erfahrung dieſen Grundſatz formirt, mit dem man noch bis dieſe Stunde in allen geſitteten Geſellſchaften fortkommt: Was in gutem klaren Deutſch ein Paar derbe Ohrfeigen verdient, darauf erfolgt, wenns nur franzöſiſch vorgebracht wird, blos ein Fächerſchlag zur Strafe. Unter vier Augen kommt man auch wohl mit einem allerliebſt verſchämten: O gehn ſie doch! durch. Das beſtimmte mich, in einem meiner verliebten Paroxismen folgende Zeilen aufs Papier zu werfen, welche ein hinlängliches Dokument von meiner damaligen betrübten Lage abgeben können, und über die ich doch in die äuſſerſte Entzückung gerieth, als ich ſie ausgeheckt hatte. Ich drückte mich kurz und gut alſo aus:

Quelle

Quelle incroyable depenſe
pour les Dieux immortels!
que j'adore dans cette voute immenſe.
Ha pauvre criminel,
que je ſuis! j'aimerois ſans doute,
à voir éternellement cette voute,
à la quelle je trouve raſſemblées
un millier de beautés:
ou plûtot, pour vous dire vrai,
aimable et charmante Arabelle!
ma bouche ſouhaiteroit,
à les baiſer toujours; mais vous étes aſſez
cruelle
pour le defendre.
Allons! il vous faut être lendre,
je ne peux plus attendre.
Permettez donc, que je vienne chez vous,
d'ailleurs je deviens tout fou.
Et ſi vous ne pouvez pas m'aimer,
ſi votre coeur ne ſent rien pour moi,
ma foi!
je ne ſais pas ce que je ferai?
mais je peux pourtant vous le dire,
dans ce cas là je veux mourir,
o oui je veux mourir.

Doller und plumper kann mans ſchwerlich machen. Ich hätte auch in Wahrheit nie geglaubt, daß ich jemals etwas dergleichen ausgeſchäumt haben ſollte, wenn ich nicht das Original ſehr ſchön und zierlich mit einem goldenen Schnitte verſehn, unter dem Nachlaß meiner ſeligen Hälfte wieder vorgefunden und mir meine Freunde ſagten, daß ich damals wie wütend durch die Wälder gallopirt und ohne Aufhören geſchrien hätte.

Malgré la médiſance
je l'aimerai toujours!

ja ich lief, wie noch viele Leute wiſſen wollen, mit dem Kopf gegen jedermann an, der das Unglück hatte, mir auf der Straße zu begegnen. Meine Freunde dachten, wie ſie mir mit Wehmuth hernach geſtanden haben, wirklich ſchon darauf, mir ein Plätzgen im Narrenhoſpital zu beſtellen. Und drum war es in der That das beſte, daß mir Arabelle die Hand gab und damit dem ganzen Unweſen ein Ende machte.

Indeſſen wenn ich die Sache reiflich überlege, kann ich doch nicht rathen, daß man auf der andern Seite ausſchweife und unſre

Da-

Damen ihre Hälſe, oder gorgen, welches viel ſüßer und artiger klingt, weil es franzöſiſch iſt, gar zu ſorgfältig unters Dach bringen ſollen. So lange der Vorhang hängt, erwartet jeder eine ſchöne Dekoration. Und wir ſind immer geneigt, je weniger wir erblicken können, deſto mehr zu vermuthen. Wie leicht könte es ſich da ereignen, daß der Zufall eine ganz kleine Lücke in dem Bruſtgezelte machte! Und da ſtünde ich euch wahrlich für nichts. Erblickte dann der gröſte Hauſe unſrer Stutzer nur ein nagelbreites Fleckchen von einem zarten Tint oder vom erhabenen Contour des Buſens durch dieſe Lücke, in was für jämmerliche Verzuckungen würde er auffahren! und wie ſollte er alle romanhafte Ränke aufbieten, um zum Anſchauen des übrigen zu gelangen! Für die meiſten wäre dieß wohl allerdings das beſte Mittel, ſie aus ihren Schwärmereyen aufzuwecken. Aber immer ein ſehr grauſames Mittel. Sie könnten gar leicht in Verzweiflung gerathen. Denn derer würden darunter immer nur ſehr wenige ſeyn, die bey ruhigem Blute ſich hernach in der Stille für ſich ſelbſt wunderten, wie ſie

ſich hätten einbilden können, daß dieß zarte und fein getuſchte Fleckchen zu berühren, eine gröſſere Wolluſt ſeyn müſſe, als jedes andre zarte und fein getuſchte Fleckchen etwa auf der Hand ihrer Schöne zu betaſten, welches ihnen alle Tage nach Belieben freyſteht, wenn ſie ſchon nicht die ſehr zweydeutige Glückſeligkeit haben, das ganze als ihr Eigenthum zu betrachten? Ich weiß ſelbſt aus meinen Eheſtandsexperimenten, daß man dann gerade am allerwenigſten dabey empfindet.

Quinteſſenz.

aus der

Achten Viſite.

Und worin beſteht die? In einer Sache, lieben Leſer! die euch allen vielleicht ſo gleichgültig iſt, als mir die Gnade des Sultans und ſeiner Baſſen. Mir aber kann ſie nie anders, als intereſſant ſeyn. Und ich denke, ſie ſolls euch auch werden. Denn kurz und gut, ſie war nichts geringers, als ein Kuß, d. mir **Lottchen** erlaubte. Und dieſer Kuß

goſt

goß auf einmal ſolche Entzückungen in meine Seele, daß ich in dem Augenblick für nichts weiter einen Sinn hatte, und darüber alles vergaß, wovon ich eben mit dem lieben Mädchen mich unterhalten hatte. Alſo kann ich euch für dießmal von unſrer Unterredung nicht ein Wörtchen mittheilen. Ich für mein Theil habe mich an dem Kuſſe begnügt, und ich dächte, ihr thätet mir einmal den Gefallen, es eben ſo zu machen. Allenfalls laßt uns davon plaudern. Müßig können wir ja doch nicht ſitzen. „So laſſen Sie Karten geben!" Wie Sie wollen, Mamſell Papillotte! Vielleicht können Sie eine Parthie zuſammen werben. Allein auf uns machen Sie keine Rechnung. Sie hören wohl, wir ſind nicht gern müßig. Und ſo lange wir noch etwas vernünftiges zu reden, oder zu denken; oder zu leſen wiſſen, ſo brauchen wir uns nicht nach einem Spieltiſch umzuſehen.

Um einen recht ſeelvollen wonniglichen Kuß iſts eine eigne Sache. Ich wünſchte, daß ich euch den meinigen recht beſchreiben könnte. Er war wirklich ein realiſirtes Ideal

von

von einem schönen Kusse. Aber dazu bin ich völlig unfähig. Die Natur hat mich mit zu reizbaren Gefühlen versehen, als daß ich in dergleichen Fällen meiner selbst mich in dem Grade bewußt seyn könnte, der dazu gehört. Drum geht mirs immer so verderblich, wenn ich einmal so glücklich bin, einen Kuß zu erhaschen, nach dem ich wirklich geschmachtet habe. Als ich meine theure Arabelle das erste mal umarmte, gerieth ich euch in eine so aufwallende brausende Hitze, daß ich am ganzen Leibe zitterte, und drey starke Männer zuspringen musten, mich zu halten, damit ich nicht ein Unglück anrichtete, oder wenigstens der länge nach zu Boden stürzte. Unter Lottchens Kuß verfiel ich in eine gänzliche Betäubung, daß ich allen Gebrauch meiner Sinne verlor. Und sollte ich einmal im Ernst wieder zur Ehe schreiten und meine zwote Braut an meine Brust drücken wollen, so hab ich mich entschlossen, zuvor mein Testament zu machen. Denn ich bin nicht sicher, daß mich nicht in dem Augenblick der Schlag trift, und ich in Elisium bin, ehe ichs mir vermuthe. Also dürften wenigstens meine Erben

und

und die Stadtgerichte dieſe Fürſorge nicht für überflüſſig halten.

„Und wo haben Sie denn Lottchen hin „geküßt?" Liebſter Freund! das iſt eine ſonderbare Frage, der ich mich zu Ihnen nicht verſehen hätte. Meynen Sie denn, daß ich von dem Kuſſe ſo viel Aufhebens machen würde, wenn es kein andrer, als ein Handkuß geweſen wäre? Ich dächte dieſer Art wären wir von Kindesbeinen an zu gewohnt. Ich will gern zugeſtehen, daß, eine ſchöne Hand zu küſſen, auch eine Wolluſt iſt. Deshalb bedaure ich nicht nur ein jedes Mädchen, das keine ſchöne Hand aufzuweiſen hat; ſondern auch jeden armen Mann, der demohngeachtet genöthigt iſt, die Hand des Mädchens zu küſſen, ſie mag nun mit einem hölzernen Butterquerl; oder mit einer quapplichten Bärentatze; oder mit einem zierlich geſprenkelten Froſchfell; oder mit einer derben Blutwurſt die Aehnlichkeit haben. Doch iſt er mir immer ein Held, wenn ers in der Verleugnung ſeiner geſunden Empfindungen ſo weit gebracht hat. Ich bin darin noch ein ungeſchickter Schüler. Ich weiß mir nie an-

ders zu helfen, als daß ichs entweder bey einer bloßen Ueberbeugung bewenden laſſe; oder nothgedrungen meinen eignen Daumen an die Lippen drücke. Und man kann denken, daß ich daraus gar wenig Labung ſchöpfe. Damit Sie's alſo nur wiſſen, lieber Freund! auf den Mund küßt ich Lottchen. Aber Ihre Frage, ſo ſeltſam ſie mir anfänglich ſchien, will ich drum nicht wegwerfen. Sie bringt mich auf die Idee unter meinen Bekannten und Freundinnen die Stimmen zu ſammeln, welches der beſte Ort ſey, wohin ſichs mit der größten Wolluſt küſſen läßt? Es iſt heute wohl ſehr unfreundlich Wetter. Aber ich will dieſe neubeſohlten Steifſtiefeln anziehen, ſogleich ausgehen und nicht eher ruhen, bis ich überall herumgefragt habe. Die Sache liegt mir am Herzen, und ich muß ſchlechterdings darüber zur Gewißheit kommen.

Die Damen müſſen überall den Vortritt haben. Ob das allemal ſo ganz recht ſey, und ob man deshalb auch vor den Kirchthüren oder vollends gar vor den Altartiſchen reverenzen müſſe? das iſt eine andre Frage, die eine eigne Unterſuchung verdient. Beylau-

läufig zu ſagen, dächt ich indeſſen, man gönne ihnen dieſes ſehr entbehrliche Zeichen des Ranges, das noch überdem ſehr zweydeutig iſt. Denn man läßt ja auch die Kinder vorangehen, damit man ſie vor Augen behalte. Es iſt eine kleine Schadloshaltung dafür, daß ſie des Weſens des Ranges entbehren müſſen. Wer kann ihnen im Ernſt einen beymegen? Ich wüſte nicht, was Laurette beſſer wäre, als Annette? Annettens Gemahl iſt nur Lieutenant, und Laurettens ihrer iſt Major. Gut, das kann ihr lieb ſeyn. Allein was geht ſie das Patent ihres Gemahls und ſein Platz in der Armee an? Ich ſeh nicht ab, daß ſie dadurch verehrungswerther, liebenswürdiger und verdienſtvoller wäre. Und im Staate hat die Dame durchaus keinen Rang, wenn ſie nicht etwa Selbſtherrſcherin auf dem Thron iſt. Daß ſie im Hauſe mehrentheils das Präſidium führt, mag wohl wahr ſeyn. Allein wir Männer reden nicht gern öffentlich davon, ſchlimm genug, wenn wirs aus Erfahrung wiſſen und einander unſre Noth klagen, wenn wir allein ſind. Genug, was den äußerli-

chen Umgang und die gesellschaftlichen Zusammenkünfte betrift, da bleibt ihnen der Vortritt. Und darum will ich sie auch jetzt zuerst befragen, um in keinem Stücke wider die gute Lebensart zu verstoßen. So dachte ich und gieng zur blonden Babette, die mir am nächsten wohnt. Ich ward von ihrem Vater zum Mittagessen gebeten und kam neben ihr zu sitzen. Die Absicht, warum ich gekommen war, ließ mich keinen Augenblick in Ruhe. Ich nahm meiner Zeit wahr. Als die Unterredung so ziemlich von allen Seiten angesponnen und laut geworden war, wandte ich mich zu meiner Nachbarin. „Sagen Sie „mir, Babette! wo küßt man —" Himmel! wie erschrack ich! Babette sah mich starr an und ward über und über roth. Ich sah mich also genöthigt, wieder abzubrechen. Das soll sie mir aber nicht umsonst gethan haben. Sie weiter noch zu verwirren, wäre unverantwortlich gewesen. Allein ich will es aller Welt sagen, daß Babette sich dadurch bey mir verdächtig gemacht hat. Ich glaube ihr nicht unrecht zu thun, wenn ich für ausgemacht annehme, daß sie entweder in einem

ver=

verſtohlnen Liebeshandel eingeflochten iſt, und entdeckt zu ſeyn fürchtete; oder beym Küſſen züchtiglich an mehrere Gunſtbezeugungen dachte. Und im letztern Falle iſts um ihre Tugend eine ſehr zweydeutige Sache. Sie iſt ein höchſt unſicherer Ort, der den zweyten Angrif ſchwerlich abwarten wird.

„Wo ſo geſchwind hin? lieber Vetter!" rief mir meine Tante Marcebille zu, als ich hierauf Nachmittags vor ihrem Fenſter vorbeyeilte, „wo ſo geſchwind hin? in dem bö„ſen Wetter. Kommen Sie herauf, und laſ„ſen ſichs ein Paar Stunden bey mir gefallen. „Die Zeit ſoll Ihnen nicht lang werden. Ich „erwarte eben Zuſpruch." Dieſen Antrag mußt du nicht zurückweiſen, dacht ich, denn von wem könnte Marcebille anders Zuſpruch erwarten, als von Frauenzimmern. Ich gieng hinauf.

„Nun wo ſollt' es ſo eilig hingehen? „Vetter."

„Liebſtes Tantchen! ich dachte heute „früh von ohngefehr darüber nach, welches „wohl der beſte Ort ſey, wohin man mit der „größten Wolluſt küſſen müſſe? Und da ichs

„mir nicht zutrauete, die Sache allein ent„ſcheiden zu können, ſo lauf ich jetzt herum, „bey den Damen die Stimmen darüber zu „ſammeln.“

„Und ſie wollten mir ſo ſtolz vorbey ge„hen? Denken Sie denn, daß ich unter den „Damen keine Stimme habe? daß ich Ihnen „keinen guten Rath geben könne?“ Dabey lächelte ſie mich weisheitsvoll an. Nun müſſen meine Leſer wiſſen, daß meine Tante eine reine unbefangene Jungfrau von ſieben und vierzig Jahren iſt, die in ihrer Jugend, welche, wenn man ihr glauben ſoll, bis dieſe Stunde noch nicht völlig vorüber iſt, manche Erfahrungen eingeſammelt hat.

„O behüte! ich wolte Sie nur nicht be„ſchweren,“ ſagte ich, „ſonſt weiß ich ge„wiß, daß Sie mir am beſten aus der Ver„legenheit helfen könnten.“ Das war eine wahre Grobheit. Aber als ein Kompliment das ich ihrer Klugheit machte, nahm ſie es ſehr gut auf.

„Was Sie doch für Umſtände machen! „Mein Gott! wir kennen uns ja lange! und „Sie wiſſen, ich thu es gern.“

„Was

„Was meynen Sie alſo dazu?"

„Was ich meyne? Können Sie denn im „Ernſt noch ſo fragen? Vetterchen. Aber „erſt ſetzen Sie ſich." Wir ſetzten uns. Sie fuhr fort. „Erinnern Sie ſich doch nur, wie „man's mit Ihnen gemacht hat. Sie waren „ein ganz feines Kind, das wir alle gern auf „den Mund küßten. Als Sie aber in Ihr „ſiebentes Jahr traten, ſo wolte ſich das nicht „mehr ſchicken. Wir küßten Sie wohl noch, „jedoch nur auf die Backen. Allein nach dem „zehnten war uns auch das nicht mehr er„laubt. Wollten wir ja ein übriges thun, ſo „konnten wir Ihnen auf die Backen klopfen. „Mehr nicht. Behüte der Himmel!" — Ja wohl behüte der Himmel! iſt es ſchon ſo weit mit unſern feinen Empfindungen gekommen, daß unſer Frauenzimmer keinen zehnjährigen Knaben mehr küſſen kann, ohne arges zu denken? — Marcebille verfolgte: „Mir „ward's, bis Sie zwölf wurden, noch wohl „überſehen, wenn ich dann und wann meinen „Mund auf Ihre Wangen drückte, weil ich „die Tante war. Allein, als Sie ſo alt ge„worden waren, ſo dachte, was das Küſſen

„anbelangt, niemand mehr an Sie. Sie „kehrten ſich auch wenig daran, und gingen „Ihren Spielen und Büchern nach. Und „nehmen Sie mir's nicht übel, ich rede im„mer, wie ich denke, was hätte man auch „an Ihrem Milchmaul abgeküßt? So gings „bis in Ihr ſechszehntes Jahr.“ — Gott Lob! dachte ich, daß wir doch in den Jahren, da unſere Seele und unſer Herz am meiſten gebildet werden muß, noch vor verliebten Ueberfällen ſicher ſind! Was würde ſonſt aus unſrer Jugend werden? Und es macht wirklich dem Geſchmack unſrer Damen Ehre. Man werfe ihnen nicht widerrechtlich vor, daß ſie an kindiſchen Tändeleyen ein Vergnügen finden. Man ſieht, ſie lieben das Solide. Ein vierzehn oder ſechszehnjähriger Bube leiſtet ihnen kein Genüge. Sie müſſen ſchon etwas mannhafteres haben, wenn ſie ſich unterhalten ſollen. „Nach Ihrem ſechszehnten „Jahre, von mir will ichs eben nicht ſagen, „aber nach Ihrem ſechszehnten Jahre hätte „Ihnen manche von uns gern ein Mäulchen „gegeben. Sie hätten einen gar allerliebſten „pflaumweichen Mund, rühmte uns Ihre

„Schwe-

„Schweſter" — Das konnteſt du bleiben laſſen, liebe Schweſter. Wenn du dir nicht dabey deinen Liebhaber vorſtellteſt, ſo war dir mein Mund nicht eben ſonderlich ſchmackhaft. — „Aber wie ſoltens die Mädchen „anfangen? Sie ſo gerade zu küſſen? Fy! „das wäre ja wider allen Wohlſtand geweſen. „Verſtohlner Weiſe? Da hätten Sie ſelbſt „Unrecht gemerkt. Aber Sie, Vetter, hät„tens ſicher wagen können, manchen Kuß „zu rauben, man würde Ihnen, wenn man „ſich auch zum Schein ein wenig geſträubt „hätte, doch gewiß die Augen nicht ausge„kratzt haben. Viele munterten Sie noch „gar dazu auf. Sie waren aber zu unver„ſtändig und zu flatterhaft, Ihren Vortheil „recht einzuſehen." — Gedankt ſey es doch meiner damaligen lieben Einfalt! Es würde ein ſchöner Kerl aus mir geworden ſeyn, wenn ich ſchon ſo früh hätte anfangen wollen, auf verliebte Räubereyen auszugehen. — „Die „gerechte Strafe blieb indeſſen nicht aus, „Nun kam die Reihe an Sie, zu ſchmachten. „Nach Ihrem achtzehnten Jahre fiengen Sie „recht wütend an nach Küſſen zu haſchen." —

Obs andre Jünglinge doch auch so machen mögen? Aber sie habens nicht nöthig. Unsre Damen sind jetzt gefälliger und kommen ihnen auf halben Wege entgegen. — „Aber nun „war alles aus. Da war niemand mehr, „der sich von Ihnen wolte umarmen lassen.“— Oeffentlich hättest du hinzusetzen sollen, liebe Tante. — „Sie ängstigten sich ab, „und kamen zu nichts. Ich habe manchmal „so in der Stille Mitleiden mit Ihnen ge„habt.“ — Du gute Seele! — „Aber wie „konnte man Ihnen helfen? Was Sie im „geheime gethan, weiß ich freylich nicht. „Allein ich habe nichts gemerkt. Und so „gieugs bis Sie ein und zwanzig wurden, da „sich Arabelle Ihrer Noth erbarmte.“ — Leider! seufzte ich und zitterte an allen Gliedern. — „Das hatten wir alle gewünscht.“— Verdammt! — „Und damit bekamen Sie „Luft.“ — Du irrst dich, liebe Tante, du irrst dich. Ich glaubte von da an immer in einem erstickenden Dampfe zu schweben. — „Als von einem Ehemanne konnten wir uns „nun alle mit gutem Gewissen von Ihnen „küssen lassen.“ — Dieß höhnt mich mit allen

unſern galanten Moden und Gebräuchen aus. Sie halten alſo, ſchöne Landsmänninnen für ganz erlaubt, einen fremden Ehemann zu umarmen? Ich bewundre Ihre tiefen Einſichten in die Moral, die Sie vermuthlich Ihren franzöſiſchen Gouvernantinnen zu danken haben. Auch den Ruhm muß ich Ihnen laſſen, daß Sie vollkommen nach dieſen Einſichten handeln. Nun ſage mir niemand mehr, daß ſo wenig praktiſche Sittlichkeit und chriſtliche Liebe unter uns ſey. Mit dieſer einzigen Bemerkung kann ich ihn widerlegen. Man bedenke nur! einem fremden Ehemann zu küſſen, wie menſchenfreundlich! Mancher arme Schelm würde ja ſonſt unter ſeinem häuslichen Jammer erliegen müſſen. Mit reumüthigem Herzen bedaure ich, daß ich von dieſer Beobachtung während meines Eheſtandes ſo wenig Gebrauch gemacht habe. Dieß allein hätte mir ihn zum Paradieſe machen können. Unſre Geiſtlichen muß ich ſchelten, daß ſie die Moral ſo ſchlecht ſtudiren und dieſe Maxime noch nicht von allen Kanzeln predigen. Damit könnten ſie alles Misvergnügen im Hausſtande auf einmal vertilgen, darüber ſie ſo

ſeufzen. — „Die ganze Herrlichkeit dauerte „indeſſen nicht lange. Mit dem Augenblick, „da ihre ſelige Frau die Augen ſchloß, hatte „ſie ein Ende.“ — Das hätteſt du mir eher ſagen ſollen, grauſame Tante! wenigſtens als ſich Arabellens letzte Krankheit anhob. Mein liebſtes hätte ich dran geſetzt, ſie zu retten. Liebe Zeit! hätt' ich doch nimmermehr geglaubt, daß ihr Tod auch böſe Folgen für mich haben ſollte. Denn wahrlich! ich wäre mit Freuden zeitlebens auf den Veſtungsbau gegangen, wenn man mir dieß zur Bedingung gemacht hätte, ihrer los zu werden. Allein ich ſehe, ich hatte groß Unrecht. Wie viel zärtliche Küſſe ſind mir nicht mit ihr abgeſtorben! Aber Arabelle würde ſchon ein wachſames Auge auf mich gehabt haben. Und hätte ſie einmal ein Glöckchen nur von fern her läuten hören, daß ich ſo unter der Hand nach Küſſen hauſiren gienge — nein! nein! lieber mags ſo bleiben. Ich reſignire auf alle Caperey und mein liebes Weib mag ihr Ruheplätzgen in der Erde behalten. — „Nun „darf Ihnen kein Mädchen mehr ein Mäulchen „geben, weuns nicht ins Geſchrey kommen

„will

„will. Wir sehn Sie alle wieder als einen „Junggesellen an, und dabey bleibts, bis „Sie wieder geheyrathet haben." — Für einen Junggesellen? Je nun der Ehrentitel ließ sich vor Zeiten ganz gut hören; aber einem Wittwer gereicht er nicht zur großen Empfehlung und benimmt ihm überdieß alle Hofnung zu den süßen Caressen, die ihn sonst in seinem Ehestande erquickten. Drum will ich auch im Ernst darauf denken, mich wieder zu verändern. Zeit werd ich mir aber nehmen, das könnt ihr glauben. Denn ich hatte das erste mal viel zu sehr geeilt, ins Joch zu kommen. Freylich hielt ichs für ein sanftes Joch. Aber Arabelle tränkte mirs wohl ein. Mein armer Nacken ists gewahr worden. Es wäre kein Wunder, wenn er mir noch bis auf diese Stunde davon wund gerieben wäre. — „Ihre Schwester mag „Sie allenfalls noch dann und wann nur um„armen." — Wenn Sie's nicht lassen kann, dachte ich — „Eilen Sie aber, Vetter, daß „wir sie bald wieder als Bräutigam sehen. „Denn wenn Sie erst über gewisse Jahre hin„weg sind, denn mag Sie gar niemand

„mehr

„mehr küſſen. Einen alten Mann zu küſſen, „nehmen Sie mirs nicht übel, Vetter, ich „wüſte wahrlich nicht, was eckelhafter ſeyn „könnte?" — Eine alte Frau zu küſſen, murmelte ich vor mir hin. — „Ja ich laß „es gelten, wenn man des alten Mannes „Tochter iſt; da kann mans nicht ändern" — Das iſt doch noch chriſtlich! — „Aber es „verſteht ſich Vetter, blos auf den Backen." Das iſt auch Labung genug für einen braven Alten, der auf unſern Bällen nicht mehr mitwalzen kann.

„Warten Sie doch, beſtes Tantchen, „ich will mir alles aufſchreiben, damit ich „nichts vergeſſe. — Ich zog mein Taſchenbuch hervor. — „Helfen Sie mir ein, wo „ichs nicht recht treffe." — Ich ſchrieb:

Nach dem feinſten Etiquette küßt eine Dame einen Jungen unter ſechs Jahren unbeſchadet ihrer Ehre und Reputation wo, wenn und ſo oft ſie will.

Nach dem ſiebenten Jahre blos auf den Backen.

Vom zehnten bis ins zwölfte muß es aber beym Backenklopfen ſchlechterdings

dings sein Bewenden haben. Allenfalls kann ihm seine Tante noch dann und wann mit unter einen Kuß geben, wo sie sich nicht anders bergen kann.

Vom zwölften bis zum sechszehnten Jahre ist er vor allen Anfällen dieser Art sicher. Da mag ihn niemand mehr küssen.

Hat er das sechszehnte Jahr erreicht, da ists jedem Frauenzimmer völlig verboten, so gern es das auch thäte. Blos seine Schwester darf sichs merken lassen, die Erfahrung gemacht zu haben, daß er einen pflaumweichen Mund habe.

Nach dem achtzehnten Jahre darf es vollends nicht geschehn. Er mag nun aber zusehen, wo er sein Herz unterbringt, und wenn er sich denn ja nicht anders zu helfen weiß, — Ich denke aber in unsern empfindsamen Zeiten soll es ihm schwerlich an Trost gebrechen, — so kann er dazu schreiten, Heyrathsanträge zu thun.

Und nun darf ihm seine Braut dreist auf den Mund küssen. Wer wirds ihm und ihr verwehren und verdenken?

Allein so wie sich die Sonne verändert, verändert sich natürlicher Weise auch die Dekoration. Was der Braut noch wohl anstund, das will sich für die Frau nicht immer geziemen. Also die küßt ihren lieben Eheherrn, wo es ihr ja noch einfällt, auf den Backen. Für diesen Mißwachs im Ehestande halten ihn indessen die zärtlichen Vorrathskammern völlig schadlos, die er außer dem Hause findet. Erlaubt muß das seyn, weils so allgemein beliebt ist; und zum bon ton muß es gehören, weil es die witzigen Franzosen bey uns eingeführt haben.

So bald ihn aber das Unglück trift, Wittwer zu werden, so werden alle die zärtlichen auswärtigen Caressen mit seiner Frau zugleich mit zu Grabe getragen. Von der Minute an wird er wieder als ein Junggesell angesehen. Er kann lachen. Bey seines Weibes Lebzei-

ten vergieng ihm das, ohnedem wohl. Er kann scherzen. Je frecher, je besser, denken unsre Damen nach der Aussage der skandaleusen Chronicke. Er kann tändeln, er kann buhlen, alles kann er; aber öffentlich küssen das darf er nicht. Allein wenn er dessen gar zu sehr gewohnt wäre? Ja ich weiß ihm nicht zu rathen. Er muß sich schon zu einer zwoten Wahl entschließen, um in alle seine vorigen wichtigen Aemter wieder eingesetzt zu werden, als da sind; das Amt eines demüthigen Aufwärters, das Amt eines Rechnungsführers und Schuldenbezahlers, das Amt eines Speisewirths, das Amt eines geduldigen Kreuzträgers, das Amt eines Keuschheitswächters, wozu er billig mehrere Augen haben müßte, als diese zween, das Amt eines Hahureys, das Amt eines feinen Ehebrechers u. s. w. welche beyde letztern aller Billigkeit nach gemeiniglich immer in einer Person beysammen sind, und auch keines Weges die Kräfte einer Person übersteigen. Ich

habe Männer gesehen, die ihnen beyden zu gleicher Zeit mit einer bewundernswürdigen Treue und Geschicklichkeit vorstanden. Unterdessen der Herr bey der Kammerfrau schäckerte, vertrieb sich die Frau Gemahlin ihre müssigen Stunden mit dem Secretaire.

Durchaus muß er nicht gewisse Jahre abwarten, da niemand mehr nach seinen zärtlichen Umarmungen eine Sehnsucht fühlt. Welches mögen doch in aller Welt diese Jahre seyn? Meine liebe Taute zählt bereits sieben und vierzig, und glaubt doch noch immer, daß man für sie seufzen könne, ob gleich seit mehr als zehn Jahren an ihrer Toilette kein Adonis mehr kniet. Ich selbst würde seit geraumer Zeit keine Versuchung mehr empfinden, ihr einmal die Hand zu küssen, wenn ich nicht ein Auge zudrücken müßte, weil sie eine Respektsperson von mir ist. Ich wüste auch in der That, wenn ich noch so sehr hin und her denke, außer mir keine Seele, die es seit dem Teschner Frieden gethan

gethan hätte. Denn die zween oder drey junge Studenten kann ich doch nicht rechnen, denen sie aus christlicher Milde wöchentlich ein Tischgeld giebt. Allein, wie gedacht, sie glaubt noch immer reizend genug zu seyn. Und ich bin nicht grausam genug, sie in einem Irrthum zu stören, darinnen sie ihre Beruhigung findet. Wollten unsre starken Geister auch so höflich seyn, so würden sie uns mit manchem hirnlosen Geschwätze verschonen. Allein wir sollten sie Verstand genug haben, die Gründe dieser Klugheitsmaxime zu begreifen, da sie zu blödsichtig sind, die ungleich evidentern Gründe unsers Glaubens einzusehen. — Marcebille hält also noch in ihren sieben und vierzigsten Jahre ihren Kuß für schmackhaft. Und da nach allgemeinem Eingeständniß, von den wenigen Ausnahmen abstrahirt, die sich etwa hier und da finden mögten, mein Geschlecht wenigstens zehen Jahre länger jung bleibt, als das weibliche, so werd ich nicht fehlen, wenn ich das

ſieben und funfzigſte zu dem großen Stuffenjahr anſetze, nach welchem unſre Küſſe beginnen, ziemlich ungeſalzen zu ſchmecken. Dem Himmel ſey Dank! da hab ich noch lange Zeit. Denn ich bin ſeit voriger Woche erſt in mein zwey und dreyzigſtes getreten.

Endlich einen alten Mann zu küſſen, iſt völlig unausſtehlich. Seiner eignen Tochter kann mans noch zumuthen. Das hieße auch wirklich die Grauſamkeit zu weit treiben, wenn unſre Sechziger nicht mehr vor allen Fallbrücken ſicher wären. Ueberdieß mag wenig Labſal dabey ſeyn. An meiner Schweſter hab ich bemerkt, daß ſie allemal mit vielem Sträuben dran gieng, meinen braven ſiebenzigjährigen Vater den Mund zu reichen, und überdem noch beyde Augen von der Seite wegwandte. Unſre Mutter hatte die Gütigkeit, dieß Gezier für Schamhaftigkeit zu halten. Allein ich kante es beſſer. Unſern Nachbar, den jungen Senator, küßte ſie ſchon lieber und ohne die Augen von

ihm

ihm weg zu wenden. Und phyſiſch betrachtet hatte ſie recht.

„Hab ich Ihre Gedanken getroffen, liebes „ſtes Tantchen?"

„Vollkommen, Vetterchen, unterdeſſen „die Anmerkungen, die hätten ſie weglaſſen „können." Hier ſteckt ich mein Taſchenbuch ein und küßt' ihr die Hand. Ihr mögt mirs nun verdenken; oder nicht. Ein ſo guter Unterricht wars immer werth, daß ich mir Gewalt anthat. Dreymal muſt' ich niederſchlucken, ehe ich mich völlig überwinden konte. Aber das hörte ſie vermuthlich nicht. Und hat ſie's gehört, ſo wolt' ich ſchwören, ſie hat es für das wollüſtige Würgen eines verliebten Herzens gehalten. Ohne Zweifel geſchah es deshalb, daß ſie mir ganz holdſelig auf den linken Backen klopfte.

Wer nun noch nicht weiß, auf welchen Ort ſichs mit der größten Wolluſt küſſen laſſe, der wirds bald noch deutlicher erfahren. Eben kam der erwartete Zuſpruch. Sieh da! neun von meinen allerliebſten Couſinen; wie die neun Muſen, in ſchweſterlicher Eintracht, würd ein Dichter hinzuſetzen, der nicht wüßte,

daß ſie ſich alle Tage nach Herzensluſt necken und zanken. Beyde Thürflügel wurden geöfnet, damit ſie ſo ziemlich alle zugleich hereinſchwimmen konnten. Sonſt würd' es drauſſen noch ſtarke Debatten gegeben haben, ehe wir eine davon ganz zu Geſichte bekommen hätten. Sie knirten ſo ſchon genug und das ſo liebenswürdig andächtig mit niedergeſchlagenen Augen, daß man hätte glauben ſollen, ſie wären im Begrif, vor einem Heiligenbilde hinzuknien, und ſo oft hintereinander, daß es zum Erbarmen war und meine beyden Knie ſympathetiſch mit zu wackeln anfiengen. Der Ton, dem ſie beym Hereintreten von ſich zu geben beliebten, war das natürliche Quakern der Frösche im Frühlinge, denn ſie tatterten alle zugleich. Da ich mich nun ein wenig auf die Thierſprache verſtehe, daß ich ſogar ein eignes Werk über die verſchiedenen Leſearten des Gemurmels der Verliebten, welche unter unſern Schönen herumgehen, geſammelt habe, das der Kennikotſchen Variantenſammlung in ſeiner Art an Umfang und Gemeinnützigkeit gewiß nichts nachgeben ſoll, ſo bracht ich endlich ſo viel heraus, daß ſie

mit

mit ihrem Tattern nichts anders ſagen wollten, als ſie bäten um Verzeihung, daß ſie ſo dreiſt geweſen wären, meine Tante zu incommodiren. Und doch hatten ſie ſich melden laſſen. Und warum ließen ſie ſich melden, wenn ſie's vorher wuſten, daß ſie die Tante incommodiren würden? Allein alle dieſe Kutze, daraus ſich der beſte Rechenmeiſter hätte müde und krank addiren können, und all dieß Getatter war nur das Vorſpiel zu demjenigen, was ſich nun erhob, als es zum Niederſitzen kommen ſollte. Da ſie mich vollends mit unter bisweilen ſo barmherzig anblickten, ſo wuſt' ich wirklich nicht, was ich daraus machen ſollte. Wär ich nicht ihr Vetter geweſen, den ſie ſehr wohl kannten, ſo würd ich auf die Vermuthung gerathen ſeyn, daß ſie mich für ein Wunderthier, etwan für die arabiſche Kuh hielten, deren Schwimmeflügeln die Aermel meines durchgeregneten Ueberrocks nicht unähnlich ſahen. Meine Tante, der das Ding ſelber zu lang ward, da ſie ſchon ſeit drey Jahren das Zipperlein in den Knieſcheiben hat, half mir endlich aus dem Traume. „Setzen Sie ſich doch, Herr Vetter! ſagte ſie,

„ſouſt werden wir heute nicht zu Stande kom„men.“ Iſts weiter nichts, dachte ich, da kann ich dienen. Ich nahm meinen vorigen Stuhl wieder ein, nun ließen ſich meine Couſinen auch insgeſammt nieder und wir erlebten die erſte Pauſe, die vollkommen fünf Minuten dauerte. Mir ward brühwarm. Marcebille räuſperte ſich endlich und ſpann, nachdem ſie mich einigemal ſehr bedeutend angeblickt hatte, den Diskurs an. „Sie ſollten „wohl nicht denken, wovon wir eben ſpra„chen, als Sie kamen.“ Meine Couſinen horchten hoch auf. „Wir redeten vom Kuſſe.“ Hier ſchlugen alle die Augen ſittſamlich zu Boden; aber ſie erholten ſich bald wieder. — „Unſer junge Wittwer hier“ — damit ſchlugen ſie ſie zum zweytenmal nieder. Die guten Kinder erwarteten gewiß nichts geringers, als, daß meine Tante die Kupplerin ſpielen und an eine von ihnen für mich die Anſprache thun würde. Doch ſammelten ſie ſich abermals ſo gut ſie konnten. „Unſer junge Witt„wer hier wollte gern wiſſen, auf welchen „Ort wir Frauenzimmer am liebſten küſſen „mögten.“ — Das dritte mal die Augen

nie-

nieder mit ſo ſichtbarer Unruhe, daß mir ſelbſt das Herz im Leibe zu zappeln anfieng. Zuverläſſig meinten ſie, ſie würden in dem Augenblick alle mit einander die Probe machen müſſen. „Ich dächte, auf den Mund, mey„nen ſie nicht auch?" Nun war an kein Halten zu denken. Sie rückten alle auf ihren Stühlen herum, holten aus tiefer Bruſt Athem und begannen, da das alles nicht helfen wollte, wie auf einen Wink ein angenehmes Fächelſpiel, welches dermaßen rauſchte, daß die Canarienvögel darüber unruhig wurden, und das Kammermädchen hereingeſtürzt kam, meine Tante vor der Zugluft zu ſichern, weil ſie glaubte, der Sturm habe ein Paar Fenſterflügel aufgeworfen. Auf eine Antwort würden wir bis an den jüngſten Tag gewartet haben. Da ſie nun aber insgeſammt durch ihre Geberden den Ausſpruch meiner Tante nicht undeutlich beſtätigten, ſo hatt' ich, was ich haben wolte. Ich wandte alſo, um den Jammer nicht länger anzuſehen, in Eil Geſchäfte vor, ſtand auf und beurlaubte mich in beſter Form.

Es ergiebt ſich, wie ich denke, zur Genüge, daß die Damen unſern Mund für das küſſenswertheſte Fleckchen halten, ſo wir mit auf die Welt gebracht haben. Und da ich ſelber nicht wüſte, wohin ſie uns mit mehr Empfindung ihre Roſenlippen drücken ſollten, ſo hab ich nichts dawider einzuwenden. Bis jetzt hab ich auch nur zwo Perſonen gefunden, welche mir anfänglich eine Ausnahme zu ſeyn ſchienen. Nachdem ich aber alles reiflich überlegt habe, ſo ſeh ich doch, daß ſie die allgemeine Wahrheit gar nicht anfechten. Mein ewig geliebtes Weib hielt das Mundküſſen auch im Eheſtande für ein Werk des Fleiſches. Und ſie war im Begrif, am Tage unſrer Verlobung wieder mit mir zu brechen, da ich mich in der Begeiſterung auf dieſe Art gegen ſie vergieng. Doch ließ ſie ſich auf vieles Zureden wieder zur Ausſöhnung bewegen, da man ihr meine klägliche Poſitur zeigte, in der ich einem Menſchen nicht unähnlich geweſen ſeyn ſoll, den ein Wetterſtrahl geſtreift hat. Es hat ſich nachher ausgewieſen, was ſie für geheime Gründe zu ihrem Glauben hatte. Aus ihrem Zuckermündchen

gab

gab ſie nicht den beſten Hauch von ſich. Daher traute ſie's nicht ihn unter die Naſe eines ehrlichen Menſchen zu bringen. Ich für mein Theil ſchonte ihr zartes Gewiſſen und habe ſie ſelten dazu in Verſuchung geführt. Und wers außer mir gethan haben ſollte, iſt mir unbekannt. An meinem Verlobungstage, als ich ſie ſo herzkräftig umklammerte, ſollen die anweſenden Mannsperſonen die Köpfe gewaltig zuſammengeſteckt und einander zugeflüſtert haben! der hat gewiß die Naſe mit Chevalier geladen.

Mamſell Amalie, die meine Leſer nun ſchon kennen, ſagte mir neulich, ſie küße am liebſten auf das Grübchen des Ellenbogens eines ausgeſtreckten vollen Armes. Ich will nicht hoffen, daß ſie das Experiment an ihrem eigenen Geſchlechte gemacht hat. Das wäre entſetzlich zu hören und unter die geheimen Sünden des Frauenzimmers zu rechnen, wenn ſie nun nach ſo viel tauſend Jahren anfingen, einander in der Stille zu liebkoſen, nachdem ſie ſich ſo lange in geheim und öffentlich verleumdet und gekeift haben. Allein auch bey unſerm Geſchlechte ſcheint es mir bedenklich.

Soll-

Sollte die Wuth, uns auf dem Ellbogen zu küſſen, einmal einreiſſen, ſo ſeh' ich auf mein Gewiſſen, um uns allen das Leben und unſre Rockärmel vom Untergange zu retten, kein ander Mittel, als wir müßten dazu ſchreiten, unſre Arme bis über den Ellbogen bloß zu tragen. Indes hab ich bey genauer Nachfrage gefunden, Amalie ſey nur gewohnt, die kleinen hübſchen Kinder auf dieſe Art zu küſſen, und daran mag ſie vielleicht ſehr wohl thun. Denn dieſe auf den Mund zu küſſen, mögte in den meiſten Fällen gar zu ſchmackhaft ſeyn, ſeitdem unſre Mütter das Geheimniß erfunden haben, ſie bis ins zehnte Jahr von Ammen und Wärterinnen erziehen zu laſſen, und ſie ſelten anders, als bey Tiſche und auf der Promenade zu ſehen. Ueber andre Arten von Careßen will Amalie durchaus nichts entſcheiden, außer daß ſie die Küße auf den Backen überhaupt für die anſtändigſten hält. Darum thu' ich ihr nicht zu viel, wenn ich vermuthe, daß ſie im Ganzen der allgeinen Meinung ihrer Mitſchweſtern beytritt. Und ſollte dieß auch nicht ihr Fall ſeyn, ſo wird ſie ihre Gedanken doch gewiß einmal ändern, wenn der kleine

Sohn

Sohn der Göttin von Paphos ſeinen ſchärfſten Pfeil an ihr verſucht haben wird. Aber das kann ich ihr nicht vergeben, daß ſie, ſo oft ſie ein Liedchen ſingt, worin der zärtliche Dichter gut gefunden hat, ſich von ſeiner Doris ein tauſend Küſſe auszubitten, allemal neun hundert in die Brüche fallen läßt, und in Summa nur hundert verlangt. Ich habe ihr genau nachgerechnet, um wie viel ſie uns dadurch nach und nach betrogen hat, und weil ich mir darüber ein eigenes Contobuch halte, ſo kann ihr künftiger Liebhaber ſich deshalb bey mir melden, da ich ihm denn die ſichere Anweiſung ſtellen will, die ganze rückſtändige Summe, die gewiß ſehr anſehnlich iſt, nebſt den landüblichen Zinſen von ihr einzutreiben; es verſteht ſich nach und nach in gewiſſen billigen Terminen, die mein Schwager, der ein Juſtizbeamter iſt, ihr anſetzen ſoll. Denn ſollte ſie alles in einem Tage abtragen, ſo würde ſie einen völligen Bankerut machen. Uebrigens vereinigt das liebe Mädchen bey dieſen Geſängen Anſtand mit Empfindung. Nie macht ſie 's, wie die überkeuſch ſeyn wollende Waſſette, welche, als ſie neulich ſang:

Den

Den Mund gab die Natur
uns nicht zur Sprache nur:
Das was ihm reizend macht,
iſt, daß er küßt und lacht.

ihre beyden großen blauen Augen ſtarr vor ſich hin auf die Wand heftete. Wird ſie mir dieß noch einmal thun, ſo will ich aller Welt ſagen, was ſie ſich dabey gedacht hat.

Auf der einen Seite hätten wir das Ding nun ſo ziemlich ins reine gebracht, lieben Leſer. Allein das war euch auch die allerverworrenſte. Es iſt ſo leicht nicht, die Damen über dieſen Punkt auszuforſchen. Und hätte mir heute der Zufall nicht zu den meiſten Entdeckungen geholfen, ich könnte noch bis dieſen Augenblick umherlaufen, ohne einen Gran mehr erfahren zu haben, als ich heute früh wußte. Allein die andre Seite iſt dafür auch lange nicht ſo verwickelt. Unſre jungen Herren ſind, wie man weiß, nicht gewohnt, aus ihren verliebten Entdeckungen Geheimniße zu machen. Ich bin ſonſt deshalb immer unzufrieden geweſen. Aber heute können ſie ſich dadurch mit mir völlig wieder ausſöhnen, wenn ſie recht aufrichtig

ſind.

ſind. Bey ihnen Stimmen zu ſammeln, iſt die leichteſte Sache die ich kenne.

Der Himmel hat mich mit ſiebzehn Couſinen geſegnet, wie ich meinen lieben Leſern ſchon geſagt habe. Und unter dieſen ſind gerade vierzehn, die ihre richtigen Anbeter haben. Mir fält eben ein, daß ſie heute Abend eine gemeinſchaftliche Ergötzlichkeit verabredet haben, bey der ich ſie insgeſamt antreffen kann. Und da ſich die Gelegenheit nie beſſer finden dürfte, ſo will ich ſogleich von ihr Gebrauch machen. In einer guten halben Stunde bin ich wieder da. —

Wie gedacht, ſo geſchehen. Hier bin ich ſchon wieder. Ich trat in ein abgelegenes Zimmer des Gaſthofes ab, ließ mir jeden Liebhaber meiner Couſinen beſonders rufen, und legte, die Schreibtafel in der Hand, jeglichem genau mit einerley Worten dieſelbe Frage vor. Da erfuhr ich:

Philnit küßt die ſchöne Laidion am liebſten auf die Hand. Denn die hält ſie ihm am erſten ſtill. Er mögte alſo doch gar zu gern weiter in den Text; und an ihm liegt es wahrlich nicht, daß er nicht ſchon weiter iſt.

Sejan

Sejan die liebenswürdige Manon auf ihr rundes Aermchen. Er hat Recht. Es iſt ganz allerliebſt. Ich mögt' es ſelber küſſen.

Pedrill die blonde Mariane auf den obern Theil ihres weißen Armes über den Ellenbogen. Wann mag er doch den zu Geſicht bekommen?

Criſpin die zärtliche Eliſe ins Gelenk des Ellenbogens. Je nun, dazu kann er ja ſehr leicht kommen, weil ſie ihre Arme oft genug marionettenhaft vor ſich ausſtreckt.

Neran die zarte Jinni auf die Stirn. Wäre dies bey uns im Gebrauch, ſo würd es blos ein Zeichen ſeiner Hochachtung für Jinni ſeyn. Da das aber nicht iſt, ſo muß er dergleichen Küſſe nothwendig ſtehlen. Und darum mögen ſie ihm auch wohl ſo gut behagen.

Narciß die freche Lilie auf die Bruſt. Ich wünſch' ihm Glück zu ſeiner genauen Bekanntſchaft mit ihr. Sie macht beyden Ehre.

Benni die ſchamhafte Alexandrinn in den Nacken. Meinetwegen. Damit beleidigt er wenigſtens die Züchtigkeit nicht. Selten genug mag er dazu kommen. Und Alexandrinn

andrinn kann ruhig ſeyn, ſo lang' er nicht dreiſter wird.

Strephon die verbuhlte Glycere auf die Schultern. Er mag oft genug Verſuchung dazu fühlen, da er ihr Kammermädchen beym Einſchnüren fleißig abldſet.

Adraſt die zärtliche Antrinette unermüdet auf alle Fingerſpitzen. Man ſieht daß ſie beyde ſehr elektriſch Blut haben und gern tändeln.

Ariſt die ſchmachtende Fanchon auf ihre geſchloßenen Augen. Sie ſind würklich zum Erbarmen ſchmelzend, wenn ſie ſie ſchließt.

Sarkaſt die ſchalkhafte Olivie auf die Backen. Sie ſind in der That wie gemahlt, und Olivie ſieht dieſen Ausbruch der Zärtlichkeit nicht ungern, ob ſie gleich zum Schein darauf zörnet.

Likas ſeine braune Albertine unter ihre niedliche aufgeworfene Naſe. Ich bewundere ihn, wie er das Fleckchen immer ſo genau abpaſſen kann. Es mag eine beſondere Wonne ſeyn, auf zwo Oefnungen zugleich zu küſſen. Ich rathe ihm, wenn er ſich darin hinlänglich geübt haben wird, künftig die dritte mit dazu

zu nehmen, und wünſche nur, daß Albertine keinen Schnupftaback nimmt. Allein es kann doch einmal kommen, daß ſie von ohngefähr in dem Augenblick nieſet. Und dann mögte er ein gar ſaftiges Mäulchen erhaſchen.

Aber du lieber Himmel! iſt der Geſchmack hierin ſo verſchieden, ſo werd ich ſchwerlich großes Licht bekommen. So dacht ich, als Liſimon und Philamor, ein Paar geſchworne Vertraute, hereintraten. Ganz mißmuthig legte ich ihnen meine Frage vor; und erhielt von beyden einerley Antwort, daß nehmlich Liſimon ſeiner Pſyche und Philamor ſeiner Marion am liebſten den Mund auf ihre Lippen drücken. Endlich bin ich noch glücklich. Denn ich weiß von allen beyden, daß ſie von Herzensgrunde lieben und auch von Herzensgrunde wieder geliebt werden. Ihre Umarmungen ſind der Tribut einer wechſelſeitigen Neigung, die ſich auf Vernunft und Tugend gründet.

Wie alt muß aber das Mädchen ſeyn, das man am liebſten auf den Mund küßt? Lieben Freunde, das iſt gar keine Frage. Es verſteht ſich, zur Liebe reif. Wollen Sie aber

ja

ja einen gewiſſen Maßſtab für ihr Alter haben, ſo fragen Sie nur ihr Gefühl, welches ihnen zuverläßig ſagen wird, daß ſie nicht unter vierzehn und nicht über dreißig ſeyn muß. Denn ein Frauenzimmer, das noch nicht zweymal ſieben hinter ſich hat, und ein Frauenzimmer, das ſeine dreymal zehn mit Ehren zurückgelegt hat, auf den Mund zu küſſen, kann ſchwerlich ein Vergnügen ſeyn, wo man nicht des erſten Vater und des andern Gemahl iſt. Ausnahmen giebts. Aber die vor dem vierzehnten ſchon völlig reif und nach dem dreißigſten nicht überreif ſind, ſind ſelten.

Zum Ueberfluß will ich euch die Inſtruktion mittheilen, die ich mir aus dem Unterricht meiner Mutter abſtrahirt habe. Hört alſo, wie ichs zu machen pflege. Könnt ihr doch, wenn ihrs gut findet meinem Beyſpiel folgen. Wider den Wohlſtand werdet ihr dabey nicht ſündigen, und was bey mir noch mehr gilt, da ich auf dem Lande erzogen bin, auch wider die Sittlichkeit nicht.

Meiner Tante und jeder andern Dame, für die ich Reſpekt haben muß, küß ich die Hand.

Meiner Freundin, für die ich wirklich Hochachtung fühle, würd ich die Stirn küſſen, wenns bey uns eingeführt wäre. Da aber nicht, bleibts beym Handkuß.

Meine Nichte küß ich auf die Backen.

Meiner Geliebten, wenn ich eine hätte, wünſchte ich den Mund zu küſſen.

Meiner Braut beyde Hände, Stirne, Backen und den Mund.

Meiner Frau — ja das kann ich euch noch nicht ſagen, wohin ich die küſſen werde. Arabellen hab ich nie angerührt. Küßt ihr die eurige unterdeſſen, wohin ihr wollt. Meinethalben über und über. Ich wünſch' euch dazu von Herzen einen geſegneten Appetit!

Abſchied
nach der
Neunten Viſite.

Losdorf. So meinen Sie doch, daß ich Lottchens Bild ſo ziemlich getroffen habe?

Fieckchen. Ziemlich wohl nicht; aber ſo etwas.

Losdorf. Immer genug. Damit bin ich ſchon zufrieden.

Fieckchen. Wenn aber werden Sie mich denn abſchildern?

Losdorf. Noch heute liebes Fieckchen.

Fieckchen. Nun das iſt ein Wort.

Ja das iſt ein Wort. Und dies Wort will ich halten. Meine lieben Leſer werdens ſelbſt wünſchen. Und es iſt in der That einmal Zeit, daß wir uns zu Fieckchen wenden und ſie näher ins Auge faſſen. Bisher haben wir nur ſo im Vorbeygehen manchen Blick auf ſie geworfen. Wenn euch alſo etwas daran liegt, ſie genau kennen zu lernen, ſo laßt euch keinen von ihren Zügen entwiſchen. Und wenn ihr das Portrait fertig haben werdet, ſo laßts euch meinetwegen auch mahlen, um es aufzuhängen. Es kan eurem Zimmer ſo gut Ehre machen, als Werthers Lotte. Denn es iſt völlig modern. Und ihr dürft deshalb gar nicht fürchten, daß ihrs nur an dem finſterſten und abgelegenſten Ort eurer Wohnung werdet aufſtellen können, damit ſich niemand drüber ärgere; oder luſtig mache, wie etwann über die alten Familiengemählde hoher Häuſer, welche

che auch kein Cavalier, der von extrafeinem diſtilirten Guſto iſt, auf ſeinem Schloße anderswo darf ſehen laſſen, als entweder in der Bedienten Stube, damit ſie den fremden Domeſticken Gelegenheit geben, für das Alterthum des Stammbaums der gnädigen Herrſchaft tiefe Ehrfurcht zu empfinden, welche ſie denn auch dadurch treulich an den Tag legen, daß ſie den ehrwürdigen Elternmüttern lange Tabackspfeifen mit ſchöner weißer Kreide an den Mund mahlen; oder auf den dumpfigen Vorrathskammern, um den Mäuſen ein ſicheres Wochenbette anzuweiſen und den graubärtigen Hausknecht und das fünf und ſiebenzigjährige Wirthſchaftsfräulein an die alten Zeiten zu erinnern, da dieſe Kammern immer voll zu ſeyn pflegten; oder in der verfallenen Wagenremiſe, damit die Stallknechte bey müßigen Stunden darauf trommeln können; oder endlich auf dem einſamen Anbau beym Schlafgemach, welchen auch die trägſten Hausgäſte genöthigt ſind, dann und wann zu beſuchen, wo ſie denn reichen Anlaß zu ernſthaften Betrachtungen geben, die in der Einſamkeit immer gern geſehen ſind. Denn daß

ſie

ſie billig nirgends anders hingehören, darüber iſt bey unſern jungen Rittersleuten eine Stimme. Und daß ſie ſogar auf einer Auktion, die der verdammte Concurs, eine von den bekannteſten Moden unſerer Zeiten, nach ſich zieht, eine ſehr ungeſchickte Figur ſpielen, das bewies neulich der feine Witz unſers Herrn Baron von Schuldenviel, welcher bey dieſer Gelegenheit ſeine eigene Großmutter dergeſtalt mishandelte, daß ſelbſt die Trödelweiber ſich ſchämten, ſie zu kaufen und der alte Küſter ſeines Dorfs, welcher weiland ihr Kammerdiener geweſen war, ſeine bittern Thränen weinte und kaum Herz genug hatte, ſie nach Hauſe zu tragen, ob der gnädige Herr ihm gleich mit den kräftigſten Flüchen zuſchwor, er wolle ſie ihm zum Kaminbrett ſchenken.

Wie geſagt, Fieckchens Portrait iſt keine ſolche verrufene Anticke. Und es ſoll mir nicht fehl ſchlagen, es nach dem Leben zu treffen, da ſie manche Beſonderheiten an ſich hat, daran man ſie mit halben Augen kennen kann. Ein für allemal müſſt ihr euch merken, daß ſie ſowohl, als ihre Schweſter, ins Geſchlecht der Brünetten gehört, und zwar

der hübſchen reizenden Brünetten. Denn daß ſie hübſch und reizend iſt, geſteht euch alle Welt. Ob aber ſie; oder ihre Schweſter den Vorzug verdient, darüber haben unſre jungen Herren noch nicht einig werden können. Ich meines Orts werd' es auch in alle Ewigkeit nicht wagen, das Richteramt zwiſchen ihnen auf mich zu nehmen. Ich würde doch gewiß ſo unſchlüßig ſeyn, als ihr unſern Herrn Juſtitsbeamten den letzten Gerichtstag geſehen habt. Jedermann mußte Mitleiden mit ſeiner Verlegenheit haben. Denn es war wirklich eine eigene Sache, nach den Rechten zu entſcheiden, welcher von zween Bauern fachfällig ſey, und die Gebühren zahlen ſolle? davon der eine einen herrlichen Schinken, und der andrs einen eben ſo herrlichen Schmorbraten, in ein Tuch geſchlagen, unterm Arme blicken ließ, wie der Voigt draußen vor der Thür bemerkt und dem Herrn Gerichtshalter ins Ohr geſagt haben ſoll. Meine Leſer mögen ſich lieber in der Güte vergleichen, wenn ſie beyde Schönheiten gegen einander gehalten haben werden. Wenn die Länge den Rang geben könnte, ſo dürfte niemand wagen, ihn

Fleckchen abzudiſputiren. Einer Hand breit iſt ſie gröſſer, als ihre Schweſter. Aber die andern Reize werdens wohl ausmachen müſſen. Die Bildung ihres Geſichts iſt ſo ziemlich regelmäßig, auch die Naſe dazu in weit beſſerer Proportion, als bey Lottchen, dagegen ſie aber wieder den Fehler hat, daß um die Mitte ihres Rückens ſich ein kleiner Hügel ſehen läßt. Allein ihr Teint iſt nicht ſo fein getuſcht. Ich weiß ſelbſt nicht recht, wie ich ihn nennen ſoll? Er fällt nicht ſo ins röthlichweiße, als man wünſchen mögte. Aber er fällt doch auch weder ins graublaſſe noch ins gelblichtſchwarze. Mich deucht, ich werde ihm Gerechtigkeit erweiſen, wenn ich ſage, er ſcheint ins gelblichte zu fallen und thut es nicht. So kömmt mirs vor, wenn ich ſie unfriſirt in der Nachthaube anſehe. Und wie jeder weiß, ſo kann man denn den Teint am beſten beurtheilen. Denn die Friſur und der Anputz werfen allemal auf ihn einen zweydeutigen und öfters gar ſehr falſchen Schimmer. Ihr Mund iſt ſo ſchön geſchlitzt, als geröthet und dabey nicht übermäßig voll. Nach dem Anblick zu urtheilen, müßte er beym Küſſen

etwas magnetiſchanziehendes äußern. Zur Empfindung davon wird man aber ſchwerlich kommen, weil ſie ihn bey ſolcher Gelegenheit immer ſeitwärts wendet und nur einen Backen Preis giebt, wobey man jedoch wenig verliert, indem die atlasweiche Haut und das lebhafte Feuer deſſelben verurſacht, daß man den angenehmen Gegendruck nicht vermißt, den die Lippen ſonſt zu machen pflegen. Ihr Kinn ſteht ein wenig vorwärts, ohne einen Uebelſtand zu machen. Ihre Stirne iſt von gehöriger Höhe und Breite, auch weder vorſtehend noch flach, und der Ernſt zeichnet darauf einige zarte Furchen, die beym Philoſophen Tiefſinn andeuten ſollen. Ihr Haar ſowohl auf den Scheitel, als auf den Augenbraunen iſt von einer ausnehmend glänzenden Schwärze. Trüge ſie's ungepudert, welches ſie aber nicht thut, ſo würd' es ihr ein finſteres Anſehen geben. Allein mit dem Zirkelſchnitt, den die Augenbraunen formiren, bin ich nicht zufrieden. Die Natur hat nichts daran verſehen. Aber ſie iſt gewohnt, ihn ſehr oft auswärts zu ziehen, und giebt dadurch ihren Blick, in welchem ohnehin ſchon

viel

viel ſtarrer Ernſt wohnt, den alles freundliche Lächeln ihrer hellen ſchwarzen Augen kaum zu mildern im Stande iſt, ein hohes, eingebildete Selbſtgefälligkeit verrathendes Anſehen. Sie hat mir damit unſägliche Arbeit gemacht. Ich habe mühſam nachgeforſcht, ob ſie das wirklich aus Stolz thun mögte? Und ich bin darüber nicht eher, als heute, zur Gewißheit gekommen. Ihr ganzes übriges Betragen ſchien eine ſolche Vermuthung größtentheils zu widerlegen.

Deswegen ließ ich mir ſeit einiger Zeit ſehr angelegen ſeyn, alle die von unſern jungen Damen ſehr ſcharf zu beobachten, an welchen ich gleiche Gewohnheit bemerke. In unſrer Stadt zählte ich ſechs von der Art. Und ich fand bey ihnen allen, daß ſie jederzeit, ſo oft ſie den Zirkel ihrer Augenbraunen aufzogen, auch den Kopf ein wenig rückwärts warfen, welches eben nicht das ſicherſte Merkmal der Demuth ſeyn dürfte. Deshalb nahm ich mir vor, auf Fieckchen fleißig acht zu haben, ob ſie 's eben ſo machen würde? Und heute habe ich ſie etlichemal darüber betroffen. Soviel hätten wir alſo ſicher herausgebracht, daß ſie

den

den ſchwarzen Bogen über ihren hübſchen Augen aus einem kleinen Stolze in die Höhe zieht. Aber damit ſind mir noch nicht am Ende. Wo rührt dieſer kleine Stolz her? das iſt die Sache. Wenn es wahr iſt, daß die Tugend allemal demüthig iſt, welches doch unſre Hochmüthigen meines Wiſſens noch zur Zeit nicht widerlegt haben, ſo kann Fieckchen darauf ſchlechterdings nicht ſtolz thun, daß ſie ſich tugendhaft weiß. Unſer Frauenzimmer iſt ohnehin nicht gewohnt, ſich mit dem groben Laſter zu beflecken, daß es ſich auf ſeine Tugend etwas einbildet. Und das iſt ihm rühmlich. Man weiß ja längſt aus Erfahrung, daß nichts weniger gelobt wird, als die Tugend, und daß ihre Reize gerade die ungeſchickteſten ſind, einen modernen Anbeter zu feſſeln. Woher werden wir alſo Licht in der Sache bekommen? Wenn ihr mir auch ſagt; Viel Geld, hohe Geburt und ein vornehmer Stand verleiten zum Hochmuth. Ihr werdet damit das Räthſel doch nicht auflöſen. Mein Nachbar, der dicke Fangenklug, ſitzt bis über die Ohren in Schulden, iſt eines Butterkrämers Sohn und treibt blos in einigen vornehmen Häuſern das

Ge-

Gewerbe eines Kupplers, und ist dabey doch so aufgeblasen, daß er kaum vor dem regierenden Bürgermeister seine rothsammetne Pelzmütze rückt. Und überhaupt ist unser Fleckchen weder reich, noch von hoher Geburt, noch von vornehmen Stande, an welchem letztern ohnedem nach meinem Bedünken ein Mädchen keinen Antheil hat. Dahin wird mich vollends niemand bringen, daß ich mir aufbinden laße, als ob die Schönheit ein weiblich Herz aufblähen könne. Ich müßte den Stolz unsrer Altagsgesichter nicht kennen.

Aber worauf dünkt sich die Dame denn etwas? Ja das ist eben die große Frage. Irgend einen Vorzug muß sie an sich wahrnehmen, der so gemein nicht ist. Das ist ausgemacht. Denn ohnedem kann keine Dame vom Hochmuth angefochten werden. Dazu haben sie alle viel zu viel Selbsterkenntniß. Und wie solt' es ihnen auch hieran fehlen können, da sie ihre werthe Person täglich so unzähligemal mustern, und des Sonntags so fleißig in der christlichen Versammlung erscheinen, welches sie doch sicherlich aus der rühmlichen Absicht thun, sich und ihre Mitschwe-

ſchweſtern immer beſſer kennen nud beurtheilen zu lernen. Jedes von den ſechs artigen Dingern unſrer Stadt, welche mit Fleckchen dieſe Geberde gemein haben, wirft euch ſein Köpfchen nicht ohne Urſach. Es ſind lauter wahre und ſeltene Schönheiten, worauf ſie ſich ſo viel zu gute thun. Mamſell Siegreich hat einen ſo weißen alabaſternen Hals, daß man ſchwören ſollte, alle Poeten, welche jemals einen ſchönen Hals beſungen haben, hätten keinen andern, als den ihrigen geſehen. Bey dem Fräulein von Schönholz ſpielt das ſanfte Roſenroth unter allen Nägeln ihrer zarten Finger ſo fein und hell, als ich es noch in meinem Leben bey keiner gefunden habe, welches auch vermuthlich die Urſach ſeyn mag, warum unſre artigen Officiers ſich mit ſolchem Eifer zu ihr drängen, ſo bald ſie nur Mine macht ihre Handſchuhe abzuſtreifen. Weil ich aus großer Liebe zu meinen Zeitgenoſſen, wie meine Leſer nun ſchon oft gemerkt haben werden, gar zu gern die Vorzüge unſerer Tage rühmen mag, ſo muß ich im Vorbeygehen erinnern, daß der feine Ausdruck: ein artiger Officier! eine ſehr herrliche Erfin-

ſindung iſt, womit unſer Jahrhundert die lebendigen Sprachen bereichert hat. Denn ich finde, daß er den Alten ganz unbekannt geweſen iſt. Von weiſen und tafern Officiers lieſt man genug bey Griechen und Römern, aber von artigen Officiers auch nicht ein Wörtchen. Vermuthlich werden dieſe alten Geſchichtſchreiber auch darum in der Armee ſo wenig mehr geleſen. Was kann dem Officier doch Weisheit und Tapferkeit bey den Damen helfen? Ein artiger Officier iſt ihnen tauſendmal lieber. — Nun weiter in meiner Liſte. Mamſell Graiſſebouche hat einen ſolchen runden, fetten und vollen, allerliebſten elecktriſchen Mund, als ich neun Meilen im Umkreiſe nicht habe finden können, ſo daß ſie gewiß das einzige Frauenzimmer in der Provinz iſt, welches niemals wagen darf, auf den Aſſembleen verſtohlne Küße zu geben, weil es ohnedem nicht abgehen könnte, daß ſie nicht bis ins dritte Zimmer ſchallten. Deswegen kanns ihr auch kein billiger Menſch verargen, daß ſie zu Hauſe und unter guten Freunden alles verſäumte treulich wieder nachzuholen ſucht. Die Baroneſſe von Löwenfels führt

führt ein ſo kleines, niedliches, caſtanienbraunes Mahl auf ihrer rechten Bruſt, das in der That ſeines gleichen unterm Monde nicht hat, und bey deſſen Anblick man der heftigſten Begierde niemals widerſtehen kann, es nur einmal in ſeinem Leben an die Lippen drücken zu dürfen. Und es mühſam zu verbergen, iſt keine von ihren Schwachheiten. Madam Neuenhof läßt, ſo oft ſie lächelt, und dazu darf man ſie nicht viel nöthigen, auf der linken Seite ihres Mundes, nur ein einziges ſchneeweißes Zähnchen blicken, welches ihr eine ganz eigenthümliche Grazie giebt. Und das Fräulein von Dornenbach hat ſo außerordentlich kleine Füße mit auf die Welt gebracht, daß man ſich faſt nicht ſollte ausreden laſſen, ſie habe ſie von einem dreyjährigen Kinde geliehen, deswegen auch ein jeder, der ihr auf der Straße begegnet, oder neben ihr zu gehen kommt, ſich nicht enthalten kann, mit unverwandten Augen darnach zu ſehen, weil alle Augenblicke zu fürchten ſteht, ſie werde hinſtürzen; da ſie unterdeſſen dieſe Aufmerkſamkeit für den ſchuldigen Tribut hält, den alle Welt gezwungen iſt, ihren ſchönen kleinen Füſſen zu bringen.

Wenn

Wenn ich euch nun aufgeben wollte, zu errathen, was das für ein rarer eigener Reiz ſey, darüber ſich Fleckchen brüſtet, und ihn dieſerhalb an ihr aufzuſuchen: wo meint ihr wohl, daß ihr ihn finden würdet? Ihr müßt aber keine arge Gedanken faßen. Es iſt ein ſichtbarer Reiz. Doch ich muß euch nur nicht lange quälen. Kurz und gut, ſeht ihre Hand an. Da werdet ihr den ſeltenen Reiz entdecken. Sie iſt weiß, weich und glatt, und von einer Größe, die zum ganzen Arme harmonirt. Alle Finger daran haben gerade die Länge und Stärcke, die ſie haben müſſen, wo ſie nicht ins abgeſtutzte, nicht ins ausgereckte, nicht ins knochendürre, und nicht ins ſtramgequollene fallen ſollen. Und wieder die Form, Breite und Nettigkeit ihrer Nägel läßt ſich nicht viel einwenden. Nun gebt acht! Wenn ſie dieſe hübſche Hand gerade und flach ausbreitet, ſo pflegt ſie, jedoch ohne die Finger dabey im mindeſten zu krümmen, ſie von beyden Seiten ein wenig einwärts zu biegen, wodurch denn auf der Oberfläche ein ſolch ſauberes und unvergleichliches kleines Atlaskißen formirt wird, dergleichen ihr wohl ſchwerlich auf einer andern

Mädchenhand, als auf der ihrigen, antreffen mögtet. Es ist auch von weichen Polster einer schönen fetten Hand dadurch himmelweit unterschieden, daß es auf allen vier Seiten, doch auf der vordern am wenigsten, sich allmählich ins Gleiche verliert, da hingegen die Wölbung, welche auf quapplichten Händen emporsteht, auf allen Seiten von gleicher Höhe ist, und bey den tiefen Rinnen über den Gelenken plötzlich einen Absturz macht. Nun mögt ihr selbst urtheilen, ob Fieckchen nicht gegründete Ursach habe, darauf stolz zu seyn?

Mit ihrem Unterarme bin ich nicht völlig zufrieden. Der changirt etwas ins bräunliche, hat die gehörige Ründung nicht, ist mit kleinen Mählern gesprenkelt und läßt sich wegen der kleinen straubigten Härchen, die ihn eben auch nicht sehr zieren, ein wenig scharf anfühlen. Ihre Füße stehen mit der ganzen Natur in erforderlicher Harmonie. Allein ich vermuthe sie pflegt es mit ihnen, wie mit den Händen zu machen. Denn oben auf dem Blatt äussern sie eine ziemliche Wölbung, die ihnen nicht zum besten steht. Denn sie giebt ihnen das widerliche Ansehen des Geduns enen. Ihr Anstand

ſtand zeigt einige Würde; aber auch zugleich das Verlangen, daß man dieſe Würde nicht unbemerkt laſſen ſoll. Und das kann man auch nicht, ſo lange ſie ſich nicht ſonderlich bewegt. Thut ſie dieſes aber, ſo verliert man ſie mit einmal aus den Augen. Denn ihre ſämmtlichen Geſten haben etwas gedrehtes und gewaltſames, ob ſie gleich von ihr weder ausſtudirt, noch erzwungen ſind. Ihr Gang iſt auf der Straße immer aufſtampfend und im Zimmer von der Art, daß ſie mit den Hacken auf den Dielen ſchrammt. Ich ſchreibe dieſes auf die Rechnung ihrer Vorſichtigkeit, nach der ſie ſich hüten will, weder zu ſchreiten, noch zu trippeln, da es gar leicht iſt, aus dem einen Fehler in den andern zu fallen. Aber ſie dürfte dabey ſo beſorgt nicht ſeyn. Ich bin ſehr geneigt, es einem Mädchen zu verzeihen, daß ſie nicht den Gang der Grazien hat. Dieß Geheimniß iſt nur wenigen bekannt. Auch der beſte Tanzmeiſter kann es denen nicht mittheilen, die nicht eben ſo viel Gelenkigkeit des Körpers, als Gelehrigkeit der Seele haben. Und wenn ers könnte, ſo würd' ich nicht mit ihm zufrieden ſeyn. Manche

Dame würde dadurch ihren eigenthümlichen Reiz verlieren. Und die angenehme Mannigfaltigkeit nähme gänzlich Abschied aus der galanten Welt, welche jetzt oft so freundlich bey uns einspricht, wenn wir die unzählbaren Modifikationen der schreitenden, wackelden, trippelnden, hüpfenden und schleichenden Gänge unsrer Schönen erblicken. Zween unter ihnen erwecken noch überdem ein günstiges Vorurtheil für ein Paar Tugenden dieses lieben Geschlechts. Der weitschreidende schnelle Gang unsrer Mamsell Eilfertigkeit aus der langen Gasse, ob man sich schon der Vermuthung dabey kaum verwehren kann, daß sie einen dreyfußlangen Wagebalken zwischen den Beinen haben müssen, zeugt doch immer von ihrer geschäftigen Häuslichkeit. Und der äußerst kurz zugeschnittene Gang des Fräuleins von Ehrenvest, nachdem sie jedesmal kaum eines Daumen breit vorwärts rückt, so sehr er denen, die die Sache nicht verstehen, Anlaß zu fürchten giebt, daß ihre Knie zusammengenehet seyn mögten, ist ein sicherer Zeuge von ihrer jungfräulichen Züchtigkeit. Daher seh ich nicht ab, womit wir künftig diese beyden Tugen-

den

den unſers Frauenzimmers wider die Ungläubigen vertheidigen wollten, wenn wir den weitſchreitenden und den kurzen Gang aus der Welt verbanneten. Drum mag Fieckchen auch den ihrigen behalten. Zumal da ſie ſich daran gewöhnt hat. Für mich iſt er noch dazu ein ſo klares Merkmal von ihrem bedächtigen wohlüberlegten Weſen, als die freye und dabey gleichgültige Miene von der Unſchuld ihres Herzens. Es bleibt dabey, Fieckchen behält ihren Gang. Wenn ich aber ſagen ſoll, wie ich ſie am liebſten ſehen mag, ſo iſt es ſitzend, das rechte Knie über das linke gelegt. In dieſer Poſitur hält ſie ihren ganzen Leib am artigſten empor.

Endlich tanzt ſie zum Entzücken. Nur wenns zum Händereichen dabey kommt, begeht ſie einen Fehler, welcher aber doch mehr gefühlt, als geſehen wird. Wie man mir unter der Hand geſagt hat, ſo ſoll ſie denn zu veſt und zu kräftig anpacken. Ich habe ſchon bemerkt, daß jeder Ausdruck bey ihr etwas ſtarkes und heftiges an ſich hat. Selbſt der Ton ihrer Stimme iſt davon nicht ausgeſchloſſen. Er iſt ohnehin von Natur tiefer, als

er bey einem Frauenzimmer seyn sollte. Und so bald die Unterredung lebhaft wird, so fällt er ins schreyende und kreißende. Wenn sie meinem Rath folgen wollte, so würde sie sichs zum Gesetz machen, täglich einige schöne Strophen von starker Empfindung im feinsten Diskant zu singen. Sanft und zärtlich würde ihre Stimme dadurch wohl nicht werden; aber Klarheit und Modulation könnte sie noch wohl gewinnen, wozu sie bey ihren jungen Jahren und nach der Struktur ihres Körpers noch lenksam genug ist. Und wie vortheilhaft solt ihr dieß nicht seyn, ihrer Schwester den Rang auf einmal streitig zu machen. Denn ich sehe nicht ab, warum das Glück ihr weniger günstig seyn sollte, als es in vergangenen Winter dem Fräulein von Eichenkranz war? welche durch diese unschuldige Kriegeslist das Heer ihrer Anbeter in zwey Concerten so ansehnlich verstärkte, daß ihre geschworne Feindin, die junge Gräfin von Hohenstern, kein Treffen mehr mit ihr wagen wollte. Sobald sie ihre schöne Stimme das dritte mal hören ließ, so war es, als hätte sie ihre ganze Macht in Schlachtordnung

geſtellt und zum Angrif geblaſen. Und den Augenblick war der Sieg entſchieden. Zwey glänzende und zahlreiche Geſchwader der zärtlichſten Vaſallen der liebenswürdigen Gräfin verließen ihre Fahne und unterwarfen ſich freywillig den ſiegreichen Waffen unſers melodiſchen Fräuleins.

Zwiſchenſcene
bey der
Zehnten Viſite.

Die beyden Mamſell Silberſcheins ſtellten ſich heute faſt zu gleicher Zeit mit mir bey Jettchen ein, um einen Beſuch bey ihr abzulegen, nach dem ſie ſich ſowohl, als ihre Schweſtern nicht wenig geſehnt haben muſte. Denn ſie machte ihnen gleich beym Eintritt ins Zimmer den überaus zärtlichen Vorwurf, daß ſie ſolche ſeltene Gäſte wären, welches nicht nur ſie; ſondern auch Fieckchen und Lottchen um ſo mehr Wunder nehme, da ſie doch wiſſen müßten, daß ihr gütiger Zuſpruch ihnen jederzeit angenehm wäre, und ſie alſo

niemals zu oft kommen könnten. Ich erſtaunte deswegen ſehr, als ich die Mamſell Silberſcheins auf alle dieſe Höflichkeiten nichts weiter erwiedern ſahe, als ein halbes Duzend kalter Reverenze, bey deren jedem ſie durch niedlich zugeſpitzte Lippchen piepten: Sie ſind gar zu gütig. Denn daß das Compliment aufrichtig gemeint war, werden meine Leſer gleich ſehen. Aber ſo viele Artigkeit kann einen ſchon verwirrt machen. Fleckchen beſonders ließ gar nicht ab, das ganze Compliment einmal übers andere wörtlich zu wiederholen und ſetzte zuletzt mit einem gutherzigen Seufzer hinzu: Es wäre zu bedauren, daß manche Leute ſich ſo rar machten und gar nicht merken wollten, wie lieb man ſie habe. Da man aber von beyden Seiten nicht für gut fand, ſich in dieſem freundſchaftlichen Ton immer mehr der Vertraulichkeit und dem gemeinſchaftlichen Intereſſe zu nähern, ſo blieb das Geſpräch beſtändig allgemein und ſo froſtig, daß mir ein kalter Schauer nach dem andern über den Rücken lief. Und ich verzweifelte ſchier, heut ein Wörtchen zu meiner Abſicht anbringen zu können,

nen,

nen, als mir unvermuthet das Hausmädchen der Mamsell Silberscheins ein kleines Zitermetzo verschafte. Diese kam mit großer Eilfertigkeit und rief sie beyde hinaus, um ihnen heimlich eine Nachricht von Hause zu bringen. Ob sie gleich Fieckchen aufs dringendste bat, doch nicht so viele Umstände zu machen; sondern das Mädchen nur gerade herein in die Stube kommen zu lassen, da es doch keine Heimlichkeiten haben würde, und sie ja unter guten Freundinnen wären, die vor einander nichts in der Welt geheim haben könnten, auch überdem schon lange wissen müßten, daß von ihnen dreyen kein Geheimniß auskäme; so wollte doch alles nichts verfangen. Sie giengen beyde hinaus, und die älteste versicherte blos: Sie werde nicht so unartig seyn, von Fieckchens Gütigkeit einen Misbrauch zu machen, es würde sich ja gar nicht schicken, wenn man andere zwingen wollte, an seinen Hausangelegenheiten Theil zu nehmen, und sie könne es ihrem Mädchen auch nicht angewöhnen, so gerade zu in die Stube zu kommen, ihres gleichen wären so schon öfters mehr als zu dreist.

Was das Mädchen für Nachricht gebracht hat, hab' ich zur Zeit noch nicht ausgeforſcht. Wenn euch aber daran gelegen iſt, es zu wiſſen, ſo erkundigt euch nur morgen früh darnach bey der gnädigen Frau von Kartenblatt, die im Molkenhauſe an der Florſtraßenecke im zweyten Stockwerke reſidirt. Dieſe wird es zuverläßig heute noch ausſpunktirt haben. Denn ihr gutes, menſchenfreundliches Gemüth, das ſich für alles herzlich intereßirt, was ihren Nebenchriſten angeht, läßt es nicht zu, daß ſie ſich einen Abend eher zur Ruhe begeben kann, bis ſie ſich nach allem, was den Tag über in der Stadt vorgegangen iſt, aufs liebreichſte erkundiget hat. Deshalb hat ſie allezeit vorm Schlafengehen, unterdeſſen daß ihre Kammerfrauen ſie auskleiden, die Gnade, ihren ſieben weiblichen Domeſticken Audienz zu geben, bey der ihre alte verſtändige und erfahrne Kinderfrau gemeiniglich das Wort führt, und die ſie immer ſo erbaulich beſchließt, daß die Amme, welche vor acht Jahren dreyzehn Wochen lang alle Tage, ja manchen Tag wohl zweymal, fleißig in die Schule gegangen iſt, den Abendſegen ſo ſchön, als ſie 's gelernt hat, laut und

andächtig vorleſen muß! da unterdeſſen die ſämtlichen Mädchen in den Winkeln umher beym ſchwachen Schimmer der Nachtlampe in ehrerbietiger Stille nicken, ihre Dame aber ſanft und ruhig einſchlummert. Damit die Andacht auf keine Art unterbrochen werde, iſt der Amme ſehr ſcharf anbefohlen, ſich des lauten Jähnens unterm Leſen zu enthalten. Als ſie in den Dienſt trat, war ſie daran noch gar nicht gewöhnt. Daher geſchahe den erſten Abend das Unglück, daß der wiehernde Schall ihres Jähnens die gnädige Frau aufſchreckte und ſo munter machte, daß ſie in eilf Minuten nicht wieder einſchlafen konnte. Seitdem hat ſie ſich darfür in acht genommen. Indeſſen iſt die Frau von Kartenblatt keine Tyrannin gegen ihre Leute. Sie erlaubt jedem, ſeinen natürlichen Trieben zu folgen, die er nicht unterdrücken kann. Und darum mag auch die Amme, wenn es nur ohne Geräuſch geſchieht, ſo oft beym Abendſegen Jähnen, als es ihr ankommt.

Nun wißt ihr doch, wo ihr euch Raths erholen könnt. Faſt hätt' ich aber darüber meiner Unterredung mit Fieckchen vergeſſen.

So

So gehts einem, wenn man ein ſeltnes Exempel ächter Menſchenliebe hört. Man kann kein Ende finden, davon zu ſprechen. Jetzt will ich aber auch davon abbrechen und euch ohne Umſchweif ſagen, daß ich die Gelegenheit, da die Mamſell Silberſcheins hinausgegangen waren, eilig ergrif, ein Paar Worte mit Fieckchen allein zu reden. Daraus entſtand dieſe Zwiſchenſcene:

Losdorf. Ich habe Sie vor den Mamſell Silberſcheins noch nicht fragen können —

Fieckchen. Die Affengeſichter kann man auch nicht einmal los werden.

Losdorf. Ich wollte nur ſagen: ich habe Sie noch nicht fragen können, ob Sie mit meiner Schilderung zufrieden ſind?

Fieckchen. O gehn Sie! gehn Sie! Sie ſind ein tückiſcher verleumderiſcher Menſch.

Losdorf. Ich bitte Sie, Fieckchen, haben ſie denn nicht geſehen, wie gut ichs mit Ihnen meyne.

Fieckchen. Ja Sie mögen es ſchon meynen. Man kennt die Katze an den Pfoten.

Losdorf. Himmel! Sie werden doch nicht gar böse auf mich werden?

Fieckchen. Ich habe Ihnen alles vergeben. Sie sind unhöflich und schweifen aus. Aber darauf verlassen Sie sich eben, daß ich nicht böse werden kann. Nun sagen Sie mir einmal, hab ich denn solchen schändlichen Charakter?

Losdorf. An Ihren Charakter, Fieckchen, habe ich ja noch mit keiner Sylbe gedacht.

Fieckchen. Haben Sie mich noch nicht genug durchgehechelt?

Losdorf. Liebster Engel! ich hechele niemanden durch, und Sie gewiß am allerwenigsten. Sie sollen in einigen Tagen eine kleine Skizze Ihres Charakters von mir haben. Da werden Sie 's sehen. Heute aber muß ich sie schlechterdings noch einmal sprechen, eh' ich sie fertig zeichnen konnte.

Fieckchen. Nun heute werden Sie viel an mir gesehen haben. Sie mögen aber plappern, was Sie wollen. Ein Mädchen, das gute Grundsätze hat, wird sich vor Ihnen doch nicht fürchten.

Losdorf. Bestes Fieckchen! Sie entzücken mich. Da haben Sie mir so ganz aus der Seele gesprochen. Ich bin ganz —

Fieckchen. Hischt! Schweigen Sie. Die Zuckerpüppchens kommen. — Hier warf sie mit dem Zeigefinger ihrer linken Hand einen Kuß nach der Thür.

Die Mamsell Silberscheins knirten wieder herein, die linke Posche vorwärts in Anschlag gelegt, wie es der neue liebreizende Gebrauch nur immer mit sich bringt, und in einer so behutsamen bedächtigen Stille, als ob sie ein Defilee passirten. Ich wartete drauf noch eine gute Viertheilstunde, ob sie nicht aufbrechen würden? Da ich aber keine Anstalten dazu sahe, so wars wohl am besten gethan, mich davon zu machen. Wie wohl war mir in meiner häuslichen Stille! Ich wandte sie sogleich an, den Umriß von Fieckchens Charakter zu entwerfen, welchen ich aber nicht eher Gelegenheit hatte, ihr vorzulegen, als bey der kurzen

Eilften Viſite.

Fieckchen. Sie ſind mir ein feiner Herr! Ich habe immer gehofft, Sie würden uns beſuchen und mitbringen, was Sie verſprochen haben: Ja der Herr hat wohl andre Viſiten abzulegen. Wohl viermal haben wir unſer Mädchen in Ihr Quartier geſchickt. Die brachte uns immer die Nachricht: Ihr Bedienter ſage, Sie wären ausgefahren, man wiſſe aber nicht, wohin?

Losdorf. Vergeben Sie mirs nur, Fieckchen. Diesmal konnt' ich mein Wort nicht halten. Ich bin fünf Tage bey einem kranken Freunde auf dem Lande geweſen, deſſen Beſſerung ich erſt abwarten mußte, eh mirs möglich war, ihn zu verlaſſen.

Fieckchen. Wenns wahr iſt. Es kann aber ſeyn.

Losdorf. Wie könnten ſie daran zweifeln? Was Sie mir ſagen, daß Sie zu mir geſchickt haben, beſtätigt es ja ſelbſt.

Fieckchen. Ja die Herren haben nur manchmal ſolche Reiſen. Freundinnen ſind

auch

auch Freunde. Und die können sich wohl einmal krank machen.

Losdorf. Was das für Vermuthungen sind? Darauf weiß ich gar nichts zu sagen.

Fieckchen. Ich glaub' es wohl. Doch wie ists? Bekomm' ichs heute?

Losdorf. Ich hab es mitgebracht. Hier ist der Bogen. Stecken Sie ihn aber bey, und lesen ihn heut Abend zu Hause.

Fieckchen. Ha ha! Sie fürchten Sich wohl schon? Nein, mein guter Herr, man wird ihn gleich lesen. Sie haben uns lange genug darnach schmachten lassen.

Losdorf. Nun dann verdenken Sie mirs auch nicht, wenn ich mich sogleich wieder empfehle.

Wenn ihrs nun mit anhören wollt, lieben Freunde! was Fieckchen ihren Schwestern vorlesen wird, so könnt ihr nur hereintreten. Sie liest:

Die ganze Miene unsers lieben Mädchens hat mir so etwas starres und erwartendes, mit kleinen finstern Linien durchwebt, daraus ich mich im Anfange nicht habe finden können. Es ist nicht die listigaufpassende Miene der

Mam-

Mamsell Gangmesserin, mit der sie auf die unbedeutendste Geberde und Bewegung lauscht, die ihre Gespielinnen in Gesellschaft an sich blicken lassen, und mit der sie so geschickt ist, Dinge herauszubringen, die man kaum glauben sollte, wenn man sie auch in den ältesten Postillen fände. Wenn zwanzig Frauenzimmer vor ihr sitzen, die ihr völlig so unbekannt sind, als mir die Colloniſten in Amerika, so sieht sie's doch gleich einer jeden beym Niedersitzen an, ob sie einen zärtlichen Verehrer habe? oder ob sie wohl nicht abgeneigt wäre, feurig zu lieben; aber ihre heißen Wünsche noch nicht zum Haften bringen können? Denn ihr kleines laurendes Auge läuft augenblicklich den ganzen Zirkel herum und zeichnet sich als glücklich liebende alle diejenigen aus, welche den rechten Fuß sogleich über den linken legen, dreymal sanft seufzen und sodann ihre mitgebrachte Arbeit aus der Tasche ziehen; ob das alles schon lediglich aus großer Geschäftigkeit: oder aus langer Weile herkommen kann. Und dagegen bedauert sie die armen Geschöpfe, über die sich noch niemand erbarmen wollen, denn sie er-

kennt ſie allemal daran, daß ſie ihr Arbeits-zeug nur allmählich und wie gezwungen her-vorwinden, wodurch ſie in unſern Augen blos die Trägheit verräth; oder daß ſie aus tiefer Bruſt Athem ſchöpfen, welches mir nichts weiter, als ein ſicheres Zeichen der Engbrü-ſtigkeit iſt; oder endlich, daß ſie zwey bis dreymal auf ihrem Stuhl hin und herrücken, eh ſie veſtſitzen, woran doch in den meiſten Fällen entweder ein unebner Fußboden; oder ein wackelndes Geſäß; oder eine ſchief einge-ſteckte Nadel; oder ein unnatürlich preſſender Theil des Anzugs Schuld ſeyn mag, dafür die guten Kinder eben ſo wenig können, als für ein, bis zwey andre Zufälle, die ſo etwas zu verurſachen pflegen. Aber das iſt noch alles nichts gegen die Scharfſichtigkeit, von der ſie mir neulich eine Probe gab. Sie traf eine zahlreiche Geſellſchaft in der Schäferey an, von der ſie, wie ich ſicher wußte, keine Seele kannte. Allein ſie wuſte ſich bald Licht zu ſchaffen. Nach dem Caffee ward ein klei-ner Spatziergang auf die anſtoßende Wieſe vorgeſchlagen. Und eh wir noch ſieben Schritte vom Hauſe uns entfernt hatten, ſo

war

war ſie ſchon mit allen fertig. Denn als wir uns an einander ketteten, und die Mannsperſonen den Damen die Arme reichten, ſchoß ſie ihre ſchlauen Augen die ganze Linie auf beyden Seiten hinauf und bemerkte ſich alle diejenigen genau, welche die ihnen mit dem einen Arm zugleich dargebotene andere Hand ihres Führers langſam: oder ſchnell, ſtark; oder leiſe anfaßten. Und ich bewundre ihre ſchnellen Einſichten. Nur das ſollt' ich ihr billig nicht ſo hingehen laſſen, daß ſie bey dieſer Gelegenheit unſerm würdigen Landrath ſeine eigene vierzehnjährige Tochter und mir meine leibliche Schweſter angekoppelt hat. Wie geſagt aber dieſe Miene iſt es nicht, die wir an Fleckchen wahrnehmen. Dazu iſt ſie zu ſtarr, einförmig und nicht flüchtig genug, und dazu ſind ich bey ihr nicht den ſchnellen, gewandten und lebhaften Humor. Es iſt auch eben ſo wenig der Blick des melancholiſchen Tiefſinns, welche auf Floretten Angeſichte von dem marternden Schmerze herkömmt, bey einem zärtlichen Herzen, für deſſen Aufrichtigkeit ich Bürge ſeyn will, und bey einer wirklich nicht unleidlichen Bildung,

das drey und dreyßigste Jahr zurückgelegt zu haben, ohne geliebt worden zu seyn. Das darf Fieckchens Kummer noch nicht seyn und dazu wohnt zu viel heitere Zufriedenheit in ihrer Seele. Am wenigsten ist sie das Gepräge einer heimtückischen Bosheit, bey der das lasterhafte Herz sich geheimer Ausschweifungen bewust ist und aus Besorgniß, von jedem Menschengesicht dabey ertappt zu werden, eine [illegible]sterdumme Unempfindlichkeit gegen das männliche Geschlecht affektirt. Dieß brandmarkt sich immer durch ein niederwärts gezogenes Scheitelhaar und die in der Mitte der Stirne zu jeder Seite senkrecht gegen die Augen herablaufende tiefe Furchen. Diese findet man aber bey meiner Freundin nicht. Dadurch verräth sich nur, so gern sie damit ihre Schande verschleyern mögte, das unkeusche Weib Larisippe, welche ihre meisten Visiten des Abends gegen zehen Uhr von wilden Studenten annimmt.

Nachdem ich aber Gelegenheit gehabt, die verschiedenen kleinen Abänderungen dieser Miene zu beobachten, die sich finden, darnach die Gesichter, die ihr aufstoßen, bekannte;

oder unbekannte ſind, und damit die mancherley Aeußerungen des Mißtrauens verglichen habe, die ſie gegen jederman zeigt, der mit ihr umgeht, und der Betroffenheit und Befremdung, ſo oft ſie fühlt, daß ſie ſich getäuſcht hat; ſo hab' ich ſicher herauskalkulirt, daß es die natürliche Phyſionomie einer Seele iſt, die bisweilen einige kleine ernſthafte Gedanken hat, bisweilen mit ihren Phantaſien abweſend iſt, alle Augenblicke hintergangen zu werden befürchtet und ihrer ſelbſt zu wenig mächtig iſt, um die Auſſenſeite aller der Geſinnungen zu verbergen, welche zu erblicken nicht allemal Vergnügen erweckt. Der Beweiß liegt in meinen beyden letzten Unterredungen mit ihr am Tage. Und wie ſehr mich meine Entdeckung vergnügt, kann ich nicht beſchreiben. Beſonders iſts mir eine erfreuliche Erſcheinung, daß ſie gegen jedermann ihre wahren Geſinnungen äußert. Erinnert euch nur, mit welcher zudringenden Beredſamkeit ſie die Mamſell Silberſcheins bat, ihr Mädchen ohne Umſtände in die Stube kommen und ihr Anliegen vorbringen zu laſſen. Das war wahrhaftig ſo geſprochen, wie

ſie's meynte. Dafür laß ich mich köpfen. Ihr Herz pochte recht vor zärtlicher Ungeduld, wie das Herz eines jeden Frauenzimmers alle Tage pocht, ihre Angelegenheiten zu erfahren und ſich dafür auf eine gütige Art zu intereſſiren. Und damit ſteht gar nicht in Mißklang, daß ſie ihren Freundinnen lebhaft betheuerte, ihr Beſuch ſey ihr und ihren Schweſtern der allerangenehmſte, und doch nachher ſo miſſmuthig über ſie war, daß ſie ſich nicht eher empfehlen wollte. Das war nicht Falſchheit, nicht Verſtellung; ſondern die allerfeinſte Höflichkeit, deren ſich ihr ganzes Geſchlecht befleißigt. Ja ich finde, daß dieſe Art von Politeſſe die vornehmſte Marime iſt, nach der die Damen aus der geſitteten Claſſe den ganzen Ton ihres Umgangs ſtimmen, und habe noch keine geſehen, die ſich dadurch für beleidigt gefunden hätte, da ſie doch einander verſtehen. Doch gehört der Seufzer nicht dazu, mit dem Fieckchen dieß Compliment begleitete. Den hätte ſie ſehr wohl ſparen können. Und noch weniger wollt' es mir behagen, daß ſie die zurückhaltenden Kinder Affengeſichter nannte. Ohnſtreitig drückte ſie ſich zu hart

über

über ſie aus. Allein in keiner böſen Abſicht. Beydes kommt lediglich aus dem heftigen und gewaltſamen her, welches alle ihre Ausdrücke, wie wir wiſſen, an ſich haben. Zuckerpüppchens war ſchon etwas ſanfter. Da ich aber nicht wiſſen kann, ob nicht jemand die Unbilligkeit ſo weit treiben und daraus auf etwas höniſches in ihrer Gemüthsart ſchließen könnte: ſo muß ich euch vor einer ſolchen Uebereilung nur im voraus warnen. Dieſe boshafte Vermuthung ſchlägt ſchon die ſüße Manier zu Boden, mit welcher ſie den beyden Silberſcheins einen zärtlichen liebkoſenden Kuß zuwarf, ehe ſie noch einmal wieder ins Zimmer treten konnten.

Was ſind nun dieß alles nicht für edle Züge in ihrem Charakter! Sie weiß es ſelbſt. Drum wünſcht ſie nichts ſehnlicher, als daß ſie auch von andern nicht mißgekannt werden mögen. Drum wird ſie, wie ſie ſagt, auch niemals böſe und fürchtet ſich vor meiner Hechel nicht. Warum ſollte ſie 's auch? da ſie ſich bewuſt iſt, daß ſie nach Grundſätzen handelt. Und das hab ich wirklich gefunden. Ihre Sprichwörter und Sentenzen deren Rich-

tigkeit das kleinſte Kind fühlen muß, und welche ſie überall ſo ſchön einzuflechten weiß, und die Gewohnheit, nach welcher ſie alles, was ſie behauptet, in die Geſtalt eines Gemeinſatzes bringt, ſind ſchon Bürge dafür. Noch weit ſtärker aber wird man durch ihr ganzes Betragen davon verſichert. Sie begegnet jederman freundlich, nach dem Grundſatz, daß dieß ein ſicheres Mittel iſt, jederman zu gefallen. Sie erweiſet denen die meiſte Höflichkeit, die ſie am wenigſten leiden kann, nach dem Grundſatz, daß man ſeinen Feind mit Güte am erſten gewinnt. Sie belacht den ſchaalſten Witz; aber lediglich aus dem ſchönen Grundſatz, keine Seele, auch den hirnloſeſten Schwätzer, nicht zu verachten. O ich würde gar nicht fertig werden. Solcher treflichen Grundſätze hat ſie unzählich viel.

Nachtrag.

Einen indeſſen kann ich doch nicht mit Stillſchweigen übergehen. Sie hat bemerkt, daß eine jede Geſchichte äuſſerſt langweilig wird, wenn ſie immer

nur

nur mit einerley Worten und genau so wieder erzählt wird, als sie sich zugetragen hat. Wo mag sie dies bemerkt haben? Vermuthlich an den erbaulichen Legenden ihrer alten ehrlichen Tante. Denn in unsern Damensconversationen kann sie es nimmermehr bemerkt haben. Die sind niemals langweilig. Und das kommt vorzüglich daher, weil sich jedes Mündchen, das nur reden kann, durch die glänzende Gabe hervorthut, die Historie, worüber gerathschlagt wird, auf eine neue und eigene Art aufzustutzen. Doch sie mags bemerkt haben, wo sie wolle. Genug sie hat sichs zur Regel gemacht, um uns immer auf eine neue Art zu unterhalten, einer jeden Neuigkeit eine so unvermuthete Wendung und ein so überraschendes Colorit zu geben, daß wir in beständiger Aufmerksamkeit erhalten werden, weil wir jeden Augenblick seltsame Dinge zu hören glauben. Wie weit hat sie's nicht schon in ihrer Geschicklichkeit gebracht! Ihr habt selbst gesehen, wie geschwind

ſie aus einem kranken Freund eine Freundinn ſchafft, die ſich krank gemacht hat. Wenn ſie ihr Talent nur noch ein wenig an den Urſachen, Folgen und Abſichten der Begebenheiten, ſo ſie uns erzählt, üben wollte, ſo müßte es wunderlich zugehen, wenn ſie nicht in kurzem die Zierde aller Aſſembleen werden ſollte. Schon jetzt muß ichs ihr nachrühmen, daß man ſie nicht ohne ſtaunende Erwartung die Lippen öfnen ſehen kann.

Dieſen Zuſatz, den ich jetzt gemacht habe, hat Fieckchen nicht geleſen. Ich hoffe aber, er wird ihr behagen, wenn er ihr zu Geſichte kommt. Mit Vergnügen wird ſie einſehen, wie ich gar der tückiſche und verleumderiſche Menſch nicht bin, wofür ſie mich vorhin geſcholten hat. Denn ſie müßte ja den Staar auf beyden Augen haben, wenn ſie nicht wahrnähme, wie eifrig ich mich bemühe, alles rühmliche und liebreizende ihres Charakters aufzufaſſen und mir keinen ſeiner edlen Züge entſchlüpfen laſſe.

Nun muß ich euch Rechenſchaft davon geben, warum ich unſer Fleckchen ſchlechterdings noch einmal ſprechen mußte, eh ich an das Bildniß ihres Charakters die letzte Hand legen konnte. Mir war viel daran gelegen, zu erfahren, ob ſie mir einen Vorwurf daraus machen werde, daß ich ihr nach den Zirkelſchnitt ihrer Augenbraunen einen kleinen Stolz beygemeſſen hatte. Sie hat es nicht gethan, ob ſie ſich ſchon meines Urtheils wohl erinnern mußte, indem ſie während der kleinen Zwiſchenſcene, die mir die Abweſenheit der Mamſell Silberſcheins verſchafte, zweymal mit einem Auge voll Beyfalls auf das Atlaßküßen ihrer hübſchen Hand niederblickte und darauf die ganze Geberde viermal nach einander wiederholte. Daraus ſeh' ich, daß ſie dieſen Stolz für keinen Fehler hält. Da würde ſie ſich auch ungemein irren. Nein das iſt er nicht. Er wird vielmehr durch die Art, wie ſie ihn äußert, eine eben ſo reizende Vollkommenheit an ihr, als die ſchnelle Bereitwilligkeit, mit der ſie ihre rechte Hand den Augenblick ſelbſt zu unſern Mund empor hebt, ſobald ſie merkt, daß wir ſie küſſen wollen. Welche

ausnehmende Gütigkeit! Und welches Glück für meine Zeitgenossen, daß diese Gütigkeit bey unsern Damen immer allgemeiner wird! Jeder Menschenfreund muß darüber frohlocken. So gut ists unsern armen Großvätern nicht geworden. Wie lange mußten sie sich nicht erst zerbücken und zerscharren, und welchen zärtlichen Ungestüm mußten sie nicht brauchen, die Hände ihrer Schönen vom Schürzenbande loßzureissen, daran sie stets wie angeleimt sassen ehe sie zum Küssen kommen konnten! Es muß zum Erbarmen anzusehen gewesen seyn, wie ihm alle Adern des Gesichts dabey aufgeschwollen und der ganze Mund voll Wasser gelaufen ist. Diese Zeiten sind vorbey. Unsre Schönen sind so hartherzig nicht mehr, als ihre Großmütter waren. Und uns Enkeln wird ein Handkuß so leicht gemacht, als ein Liebesantrag. Denn die schönen Hände sitzen heutiges Tages nicht so vest mehr an der Schnürbrust, als vor Alters. Und ein artiges Frauenzimmer hat gar nicht nöthig, sie an diesem Orte und in dieser Lage sehen zu lassen, als wenn es völlig zur Thür hereinschaßirt ist und sich anschickt, seine Knixe zu machen. Dann müssen sie aber auch so vest angeschlossen

ſen, und dabey die Ellenbogen auf beyden Seiten ſo kräftig nach hintenzu gewinkelt, in der Mitte aber der Fächer ſo ſchnurgerade aufwärts zur Bruſt gedrückt, und zugleich der Nacken auf die angenehmſte Weiſe unbeweglich links zurückgebogen werden, daß man über das allmächtige Genie der franzöſiſchen Guvernantinnen erſtaunen muß, welche dieſe unvergleichliche Geberde haben ſchaffen und dadurch die natürliche Lage und Bewegung der Gliedmaſſen ſo unnachahmlich verſchönern können. Ohnſtreitig hat ſie dazu die edle Begierde angefeuert, auch das männliche Geſchlecht artig und höflich zu machen. Denn den Cavalier wollt ich ſehen, der ſich gegen ſolche Reverenze nicht auf das demüthigſte verbeugen müßte. Dadurch haben ſie ſich um unſere Politur recht unſterblich verdient gemacht. Ja um nichts an uns zu verabſäumen, hat ihr liebreicher Witz noch andre Methode erſonnen, die der vorigen an Reiz und Natur wenig nachgiebt, und dadurch wir mit Gewalt ſo höflich werden müſſen, als ein ächter Pariſer. Jedes artige Fräulein, das ſie erzogen haben, iſt von ihnen dazu angehalten worden, ſo oft jemand von uns im

Viſi-

Visitenzimmer vor ihm vorbey geht, ihn ja nicht mit einem einzigen Bückling durchschlüpfen zu lassen, und deswegen, sobald er den ersten Knix redlich beantwortet hat, und nun hinten wegschleichen will, sich schnell umzudrehen und noch eine Kniebeugung zu machen, die ihr Gegenkompliment nicht weniger, als die erste, verdient. Diese Artigkeit muß ich loben, so gerechte Ursach ich auch hätte, mit ihr zu zürnen, wie ihr hören sollt. Noch vor zwey Jahren war ich ihrer nicht kundig. Ich stattete auf einige Tage in einem vornehmen adlichen Hause in Sachsen einen Besuch ab. Die jungen Fräulein hatten sichs lange angelegen seyn lassen, mich den ersten Tag auf diese Art gesittet zu machen. Aber in meiner ehrlichen Einfalt bemerkt' ich das nicht. Deshalb beschwerten sie sich, wie ich von meinem Bedienten nachher erfahren habe, mit tiefen Seufzern bey ihrer Französin. Und die wies sie an, sich auf den folgenden Tag zu gedulden. Der folgende Tag kam. Und nun faßte mich die Französin bey jedem Tritt, den ich that, sehr scharf ins Auge, daß ich beynahe hätte argwohnen können, sie habe mich aus besonderer Gütigkeit

keit zu ihrem zärtlichen Gegenstand auserkoren; Aber da wär ich sehr auf unrechten Wegen gewesen, denn sie verstund sich schon lange mit dem Tanzmeister. » Sie wollte blos sehen, ob ich mich heute artiger aufführen würde, als gestern und meiner deutschen Dummheit zurechtweisen. Als sie merkte, daß ihre Eleven nichts bey mir ausrichteten, so rückte sie mir mit ihren Stuhl selbst in den Weg. Hinter ihn mußt ich passiren, wenn ich zum Fenster gehen wollte. Sie hatte nicht lange geschildert, so näherte ich mich ihr. Sie staud auf und verneigte sich. Das hatte ich vermuthet. Und ich beantwortete ihren Kuix nach Gebühr mit einem tiefen Bückling. Allein nun wandte sie sich, als ich hinter ihr weggehen wollte, plötzlich um und verneigte sich noch einmal. Und das hatte ich nicht vermuthet. Dahergeschahe es, daß ich, da ich mich bestürzt umkehrte, und eben so tief gegen sie bücken wollte, als das erste mal, mit meiner armen unschuldigen Nase dermaßen auf die Lehne ihres Stuhls pufte, daß sie ganz roth auflief, mir beynahe alle Gedanken vergiengen und die ganze Versammlung in ein lautes Gelächs

lächter ausbrach. In der ersten Hitze war ich erstaunend gegen sie aufgebracht, und hätte gar gern ihre liebe Nase denselben Weg mögen spatziren lassen, den ihr die meinige vorgebahnt hatte, wenn es sich nur irgend schicken wollen. Allein das hat gemacht, daß ich mit einemmal mit dieser Mode bekannt geworden bin und nachher das gute Herz der Französin ungemein bewundert habe. Ich hätt' es wohl schon daraus abnehmen können, daß sie die erste war, die mich herzlich beklagte, nach ihrem Ausdruck au deſeſpoir war und sogar ihr Fläschgen Mückenwasser herauszog, meine Nase liebreich zu benetzen und die Geschwulst zu dämpfen. Allein dazu war ich viel zu blind, und traute ihr leicht so viel Bosheit zu, mir ein Nasenbad von Scheidewasser zugedacht zu haben.

Es ist ewig Schade, daß Fieckchen diese Art von Doppelkniren noch nicht angenommen hat. Nach dem Gewaltsamen zu urtheilen, daß alle ihre sonstigen Geberden an sich haben, müßten sie ihr eine ganz eigene Anmuth geben. Allein ich wundre mich darüber ganz und gar nicht. Denn ich muß über-

überhaupt an ihr tadeln, daß sie selten ins ganz extra feine einer jeden Mode dringt. Sie ist empfindsam, sie hat ein feines Gefühl, sie liebt die Lektur, liest wirklich so fleißig, daß sie zuweilen die Küche darüber vergißt und lobt absonderlich launigte Schriften. So weit ist sie allerdings der Mode treu. Aber das ganz feine Etikette der Mode verlangt schlechterdigs, daß man die Bücher, so ein Frauenzimmer liest, nirgends anders, als auf ihrem Sopha antreffen soll. Und so weit hats Fieckchen noch nicht gebracht. Sie legt die ihrigen immer noch auf die Toilette. Ja vor fünf Jahren war das ganz gut. Aber diese Zeiten sind vorbey. Und wer sollte diese Veränderung nicht billigen? Natürlicher Weise müssen die Bücher da liegen, wo sie gelesen werden. Und die ganze galante Welt hat seit fünf Jahren die Erfahrung gemacht, daß sichs auf dem Sopha weit angenehmer und bequemer lesen läßt, als an der Toilette. Auch hat Fieckchen noch immer eine Bibel mit goldenem Schnitt auf ihrem Nachtisch liegen. Das muß sie abschaffen. Diese Mode ist längst abgekom-

men, und wo ich nicht irre ſchon mit den Reifröcken. Verſtändige Leute haben ihr dies Schickſal bereits im Anfang dieſes Jahrhunderts prophezeyet. Es konnte nicht anders ſeyn. Denn ſie iſt gar nicht nach unſerm heutigen Guſto geſchrieben. Wenn ſie ſich auch ſo lange gehalten hätte, bis vor fünf Jahren die Gewohnheit aufkam, auf dem Sopha zu leſen. Nun wär es doch mit ihr zum Ende. Denn ſie iſt viel zu ſtark und ſchwer, als daß mans einem artigen Frauenzimmer zumuthen könnte, wenns ſich auf dem Sopha ausgeſtreckt hat, ſie mit einer zarten Hand ganz allerliebſt nachläßig nur einige Minuten vor ſich zu halten. Selbſt einige unſrer jungen Geiſtlichen mögen ſie in dem altväteriſchen Zuſchnitt nicht mehr leiden, und haben daher verſucht, ſie zu moderniſiren. Aber was hats geholfen? Das alte Geſicht guckt doch hervor. Doch was bedarf es ſo vieler Worte? Genug die Bibel muß vom Nachttiſche fort.

Es ſind übermorgen gerade fünf und zwanzig Jahre, als ich nach Helmſtädt auf die Univerſität kam. Und ſchon damals war

es

es eine so seltene Erscheinung, die Bibel auf dem Nachttische zu finden, daß Mamsell Hopfengarten, welche in dieser Sache nicht vorsichtig genug war, der ganzen Stadt Gelegenheit gab, über sie zu spotten. Ich kam vom Lande und fand darin nichts besonders. Allein ich konnt' es mir doch nicht erklären, da man mich einst versicherte, daß sie doch schon so verständig wäre, ihr Gebetbuch jeden Morgen unters Bette neben die Pantoffeln zu legen. Das trieb mich an, sie selbst zu besuchen und mich mit meinen eigenen Augen zu überzeugen. Ich fand, man that ihr nicht unrecht. Das Gebetbuch fühlte ich ganz deutlich, nachdem ich, da Mamsell Hopfengarten auf einen Augenblick hinausgerufen war, mit meinem rechten Fuß unters Bette tastete, wobey ich noch so ungeschickt war, ans Nachtgeschirr zu stoßen, welches einen so vernehmlichen Klang von sich gab, daß er draußen wohl mag zu hören gewesen seyn. Denn die Miene der Mamsell gab mir beym Hereintreten nicht undeutlich zu verstehen, sie habe mich in Verdacht, als ob ich auf eine ziemlich freundschaftliche Art in ihrer Abwe-

senheit mich ihres Kammertopfs bedient hätte. Dadurch ward ich zwar nicht wenig bestürzt gemacht. Aber wie sollt ich meine Unschuld retten? da ich ihr unmöglich meine Absicht entdecken konnte, um ihr den Irrthum zu benehmen. Ich fand auch die Bibel auf ihrem Nachttische. Allein das war auch eine Bibel, die wenig ihres Gleichen hat, ein Pathengeschenk, in schönen rothen Saffian eingebunden, worauf ihr Name und Geburtsjahr in Gold gestochen glänzte. Inzwischen ehe noch drey Jahre vergiengen, so fand Mamsell Hopfengarten nicht mehr gut, einen jeden lesen zu lassen, in welchem Jahre sie das Licht der Welt erblickt habe und brachte die schöne Bibel über Seite. Bald wußte keine Seele ihr Alter mehr genau und sie ergötzte sich im stillen über den guten Einfall, den sie gehabt hatte, zumal da sie kurz darauf erfuhr, daß in einer Feuersbrunst, die in der Vorstadt ausbrach, wo ihre Eltern ehedem gewohnt hatten, die Kirchenregister mit verbrannt wären, und da auch ihre Pathen nach und nach zur Ruhe giengen. Allein ihre Freude wäre beynahe von kurzer Dauer gewesen.

ſen. Als ich vor ſiebzehn Jahren wieder durch Helmſtädt reiſete: ſo war eben ihre alte Großtante geſtorben, welche ſie in ihrem Hauſe ſeit undenklichen Zeiten verpflegt hatte. Mamſell Hopfengarten bat einige von ihren Freundinnen zu ſich, die ihr helfen ſollten, das Zimmer der Wohlſeligen auszuräumen. Und bey dieſer Gelegenheit kam die längſt vergeßne Bibel wieder zum Vorſchein. Sie mogte wohl nimmermehr geglaubt haben, daß man da etwas ſuchen würde, wo ſie ſolche hingeſteckt hatte. Allein ihr eignes Hausmädchen, welches, weil es noch nicht lange in ihren Dienſten war, ihre Art nicht kannte, griff aus großer Begierde, alte Schätze auszuſtöbern, auch an den Ort, wo ſie verborgen war, und zog zu aller Verwunderung den Ueberreſt davon ans Licht. Vermuthlich hatte ſie gänzlich verſtocken und vom Ungeziefer verzehrt werden ſollen. Aber zu allem Unglück waren blos die Spitzmäuſe drüber gekommen, welche nur allein das Papier ausgefreſſen, und den rothen Einband unverſehrt gelaſſen hatten. Das Mädchen bekam für ihr unzeitiges Stöbern ein Paar nachdrück-

liche Ohrfeigen zum Lohn, und erhielt auf der Stelle Befehl, mit der unnützen Schale hinunter in die Hühnerkammer zu wandern. Ich begegnete ihr auf der Treppe, da ich eben kam, meine Condolenz bey ihrer Herrſchaft abzuſtatten. Sie war über die Maulſchellen ſo aufgebracht, da ſie ſich gar nicht träumen ließ, womit ſie ſie verdient hätte, daß ſie mir von freyen Stücken den ganzen Vorgang erzählte, und den Einband zum Beweiſe vorzeigte. Ich blies den Staub davon ab und nahm ihn in meine Verwahrung. Dem Mädchen zu ſagen, was die Ohrfeigen zu bedeuten hätten, fand ich zwar nicht nöthig, vielmehr ſucht' ich ſie durch ein Trinkgeld zufrieden zu ſtellen, welches die gewünſchte Wirkung that. Weil aber Mamſell Hopfengarten durch eine falſche Jahrzahl uns um ihr wahres Alter ſo lange Zeit betrogen hat, und überdem gegen ihr ſchönes Pathengeſchenk ſo grauſam geweſen iſt, es an einen Ort zu ſtecken, den ich mich zu nennen ſchäme, ſo will ichs jetzt allen Leuten ſagen, die es nur hören wollen, daß die Jahrzahl 1729 auf der alten Schale noch deutlich zu leſen iſt.

Und

Und wer mir das nicht glauben will, der kann zu mir kommen und mit seinen eignen Augen sehen.

Zwölfte Visite.

Fieckchen. Sieh da! endlich einmal! Man sieht Sie jetzt ja so selten. Mir deucht, mir deucht, Sie gehen mir wohl auch auf bösen Wegen.

Losdorf. Wo ich nicht irre, so haben wir uns ja nur erst in voriger Woche gesprochen.

Fieckchen. Nun ist das nicht lange genug her?

Losdorf. Lange genug. Ich wills zugeben. Und Sie sind sehr gütig, wenn Sie 's so meinen. Was Sie aber mit den bösen Wegen sagen wollen, das versteh ich nicht. Wo ich hingehe, kann immer jedermann wissen.

Fieckchen. Nicht allemal, lieber Losdorf.

Losdorf. Ja allemal, liebes Fieckchen. Und habe immer ein gut Gewissen.

Fieckchen. Man kennt seine Leute. Es hat mancher ein gut Gewissen, so lang er denkt, es weiß keiner, wohin ich gehe? Halten Sie mich nicht für so einfältig.

Losdorf. Bestes Fieckchen; ich bitte Sie, wie kann ein Mensch ein gut Gewissen haben, der bey seinen Ausschweifungen blos den zweydeutigen Vortheil hat, daß nicht alle Welt darum weiß. Und überhaupt befremdet mich heute ihr ganzes Betragen.

Fieckchen. Ich weiß doch wohl was ich sage.

Losdorf. Ich glaube das. Aber so sagen Sie mir, was wissen Sie von mir? Auf was für bösen Wegen geh' ich?

Fieckchen. Sie mein ich eben nicht. Allein dabey bleib' ich: Es kann mancher sehr ehrbar thun, und läßt sich nicht träumen, daß man seine Gänge kennt, die Mamsell Schönbrück hat wohl auch ein gut Gewissen?

Losdorf. Fieckchen, Sie sind heut ein wenig boshaft. Sagen Sie mir in aller Welt, was wissen Sie von der Mamsell Schönbrück? Die geht doch gewiß auf keinen bösen Wegen. Ich kenne sie.

Fieck-

Fieckchen. Nun wenn Sie sie kennen, so ists ja gut. Sie kennen sie schön. Lotte, er kennt sie. Man lasse ihn. — Hierbey sahen sich die beyden Schwestern mit einem zweydeutigen, und es thut mir leid, daß ich hinzusetzen muß, höhnischen Lächeln an.

Losdorf. Fieckchen, Sie machen mich im Ernst böse. Auf die Mamsell Schönbrück laß ich nichts kommen. Ihr Charakter ist ohne allen Tadel. Und wer ihr etwas böses nachsagt, muß es schändlich lügen.

Fieckchen. So? der lügt es wohl auch schändlich, der ihr nachsagt, sie schleicht immer um den andern Tag zum neuen Thor hinaus nach der grünen Gasse? Und das sagen alle Leute. Da hat sie doch gewiß nichts verloren. O schweigen Sie, schweigen Sie. Man kennt nun das züchtige Jüngferchen.

Losdorf. Liebstes Fieckchen, ich glaube nicht leicht etwas böses, wenn ichs nicht so klar sehe, wie die Sterne am hellen Himmel, und am wenigsten von der Schönbrück.

Fieckchen. Ich weiß wohl, Sie sind immer mißtrauisch.

Losdorf. Mißtrauisch ist doch besser, als argwöhnisch und verleumdrisch. Aber Sie sollen mir das nicht umsonst gesagt haben. Ich werde mich auf sichere Kundschaft legen. Allein ich weiß schon im voraus, es ist alles Lästerung.

Fieckchen. Sie wollen doch auch in Ewigkeit nichts glauben, was Sie nicht mit eignen Augen sehen.

Losdorf. Ja mit eignen Augen will ichs erst sehen.

Und das hab ich. Verdammt! daß auch die besten Seelen vor dem Geifer der Verleumdung nicht sicher sind! Sie begnügt sich nicht damit, edle Thaten zu verkleinern, die vor aller Welt Augen geschehen. Sie will auch nicht einmal leiden, daß der Rechtschaffene im Verborgenen gutes stiften und der leidenden Unschuld sich annehmen soll. Wider Willen zieht sie ihn ans Licht, bezüchtigt ihn böser schändlicher Absichten und haucht ihre giftigen Muthmassungen so lange um sich her, bis auch die besten Gemüther unserer Fieckchens, davon angesteckt werden, und Verdacht schöpfen.

Doch

Doch ich werde zu ernſthaft. Meine Leſer ſollen gleich ſelber urtheilen.

Ich eilte vors Thor. Kaum bin ich zehn Minuten in der Caſtanienallee auf und abgegangen, ſo ſeh ich Mamſell Schönbrück erſcheinen und ihren Weg nach der grünen Gaſſe zunehmen. Ich ſchleiche ihr von ferne nach. Die Thür eines kleinen rothen Hauſes, vor dem ein Poſtwagen ſteht, öfnet ſich. Sie geht hinein und ich bin mit etlichen Sprüngen hinter ihr.

„Was wollen Sie hier?„

„Ihnen Geſellſchaft leiſten.„

„Das kann ich nicht zugeben.„

„Und ich laſſe mich nicht abweiſen.„

„Aber meine Freundin wird erſchrecken.„

„Was für eine Freundin?„

„Die arme unglückliche —„ Hier ward die Stubenthür linker Hand aufgemacht und ein bleiches Frauenzimmer im Nachthabit ſtürzt ſich der lieben Schönbrück in die Arme. Ich ſtehe wie angemauert. —

„Da Sie nun einmal ſo weit ſind, ſo „kommen Sie nur näher. Sie werden die ar„me Weitenfeld wohl kaum noch kennen.„

„Gott!

„Gott! die hier? Wo kömmt sie her? „Was für ein Anblick!„

„Vorigen Donnerstags ist sie hier einge„troffen. Ihre Trauerkleidung ist heute fer„tig geworden. Und nun helfen Sie mir, sie „bewegen, daß sie zu uns ins Haus kömmt.„

„Gütiger Himmel! Und das waren Ihre „Gänge vors Thor, die man mir als verdäch„tig schildern wollte!„

„Ich erstaune. Aber so sind die Menschen. „Doch ich will Ihnen alles aufklären. Nur „jetzt verlassen Sie uns. Morgen schick' ich „Ihnen mit Erlaubniß meiner Amalie unsern „kleinen Briefwechsel, darin Sie alles finden „werden.„

Hier haben ihn meine Leser in folgenden Beylagen.

Erste Beylage.

Amalie Weitenfeld an Caroline Schönbrück.

Reez den 15ten May.

Ach! meine Caroline! Hier bin ich, in Reez, ganz ohne Hülfe, ganz im Jammer versunken.

ſunken. Retten Sie mich. Schaffen Sie mir eine ſichere Zuflucht. Von meinem Vater getrennt, meine Mutter ſeit vier Stunden todt, was fang ich an? Retten Sie mich. Aber um Gottes Willen kommen Sie nicht ſelbſt her. Dann wär' ich auſſer mir. Die Schaam ſchlüge mich in den Abgrund. Aber ach! rathen Sie mir. Zeigen Sie mir eine ſichere Zuflucht. Und eilends fort muß ich. Und bald. Kann ich mich faſſen, ſo ſollen Sie mehr hören.

Zwote Beylage.

Caroline Schönbrück an Amalie Weitenfeld.

Stettin den 17ten May.

Gott! und Sie leben noch? Und das in Reez? Sind Sie denn dieſe ganze drey Jahre immer in Reez geweſen? Und warum hab ich das nicht wiſſen ſollen? Ach und Ihre Mutter iſt dahin? Wie gern wär ich zu Ihnen geeilt! Doch Sie verbieten mirs. So will ich mirs denn auch verbieten, ſo ſehr mein Herz auch dagegen murrt.

Ich

Ich ſoll Sie retten, ſoll Ihnen eine ſichere Zuflucht ſchaffen. Iſt ſie an meinem Buſen nicht ſicher genug? Kommen Sie. Oder ich will Sie abholen. Aber ich ſoll nicht. Noch verſteh ich Sie nicht ganz. Allein jetzt müſſen Sie durchaus noch in Reez bleiben. Sollten Sie ſchnell verſchwinden, es könnte üble Folgen haben. Hier haben Sie eine Kleinigkeit, wenn Sie etwa nicht Baarſchaft genug vorräthig hätten, die nöthigen Koſten zum Leichenbegängniß zu beſtreiten. Kann ich Ihnen mit mehr dienen? Befehlen Sie. Aber folgen Sie mir. Bleiben Sie vor der Hand noch. Es ſoll, es wird zu allem Rath werden.

Von ihrem Vater ſind Sie getrennt? Wo iſt denn der brave rechtſchaffene Mann? Und Ihr Onkel? wo iſt denn der? Von dem ſagen Sie gar nichts. O mein Gott! wie iſts Ihnen denn dieſe drey Jahre ergangen? Schreiben Sie mir alles. Der Himmel ſtärke und tröſte Sie in Ihrem Jammer!

Dritte Beylage.

Amalie Weitenfeld an Caroline Schönbrück.

Reez den 19ten May.

Dank! Dank! meine Caroline. Wie werd ich jemals Ihre Güte vergelten können? Ihre acht Piſtolen haben mich aus einer groſſen Noth geriſſen. Mehr brauch ich nicht. Es wär an fünf genug geweſen. Ich bleib Ihre Schuldnerin. Legen Sie dieß als eine Handſchrift darüber bey.

Noch bin ich meiner nicht mächtig genug, um Ihnen alles ſagen zu können, was ich gern wollte. Angefangen hab ich, etwas aufzuſetzen. Meine Thränen verhindern mich aber alle Augenblick daran. Selten wirds mehr, als eine Seite auf einmal.

Wo mein Vater iſt? Ach! wenn ichs wüßte! wenn ichs erfahren könnte! Und mein Onkel? Vielleicht iſt der gar nicht mehr auf dieſer Welt. Sie ſollen alles erfahren.

Hier bleiben ſoll ich noch? Ich will, weil Sie 's gut finden. Ungern bleib ich. Mögt'

es nur nicht mehr lange seyn! Sie verstehn mich nicht ganz? O meine Beste! eine sichere Zuflucht schaffen Sie mir, wo ich unerkannt und unbemerkt die wenigen Tage verleben kan, die mir vielleicht noch beschieden sind. Ach! wäre morgen, morgen ihr Ende da! Mit Freuden gieng ich ins Grab.

Vierte Beylage.

Amalie Weitenfeld an Caroline Schönbrück.

Reez, den 24sten May.

Hier haben sie die Leidensgeschichte Ihrer **Amalie.** Ich dachte nicht, daß ich sie endigen würde. Ach! was hab ich diese drey Jahre! was die letzten vier Monathe gelitten. Lesen Sie 's. Einige Linderung meines Schmerzes hab ich gefunden, indem ich ihn in Ihren Schooß ausgeweint. Aber oft sind mir alle Sinnen dabey vergangen. Was soll ich weiter hinzusetzen? um Sie das unbeschreibliche Elend fühlen zu lassen, worunter mein halb gebrochenes Herz seufzet!

Fünfte

Fünfte Beylage.

Anschluß bey der vorigen.

Warum meine Mutter in der Stille verschwand, das werden Sie leicht errathen haben. Sie konnte die bittern Vorwürfe ihrer Verwandten nicht mehr ertragen. Anfänglich zeigte sie viel Muth, und war standhaft. Aber diese machtens immer ärger. Erst sahen sie scheel, dann murrten sie laut, endlich wurden sie beleidigend. Meiner Mutter Schwester, die Frau von Absatz, bey der wir uns die letzten vier Wochen aufhielten, macht' es am allerschlimmsten. „Ists nicht „eine Schande für die ganze Familie, sagte „sie eines Tages zu ihrem Gemahl, der uns „immer noch das Wort redete, daß wir die „Creatur mit ihrem Wechselbalge zuletzt noch „werden füttern müssen? Erinnere dich nur, „mein Kind, wie stolz sie noch vor Jahr und „Tag auf ihren Galan war. Die Nase trug „sie zehn Ellen hoch. Nun hat sie 's. Der „Landstreicher wird bald schnurren gehn." Meine Mutter schwieg still zu dieser Grobheit. Aber ihr Herz war gepreßt von Wehmuth.

Doch faßte ſie ſich noch ſo weit, daß ſie nach einer Weile ſagte: „Liebe Schweſter! ich „mögte dir nicht gern länger zur Laſt fallen. „Kanſt du uns wohl morgen drey kleine Mei„len fahren laſſen? Nur bis Pyritz. Da „will ich Extrapoſt nehmen. Ich habe eine „nothwendige Reiſe nach Berlin vor." — Recht gern erwiederte meine Tante, aber, war ſie boshaft genug hinzuzuſetzen, „wo „wirſt du denn in Berlin logiren? damit man „doch weiß, wie man einen Brief an dich ad„dreſſiren ſoll? Haſt du daran noch nicht ge„dacht? Ey! daran hätteſt du hübſch denken „ſollen. Wär ich wie du, ich hätte mir „lange ein Stübchen in der Charite; oder in „der Krauſenſtraße beſtellt." Meine Mutter verſchmerzte auch dieſes. Doch ſah mans ihr an, daß ihr Herz blutete. Mit Tages Anbruch fuhren wir nach Pyritz. Von hier nahmen wir Extrapoſt: aber nur bis Cüſtrin. Da mietheten wir uns eine Fuhre bis Viez, und von da an nahmen wir von Dorf zu Dorf einen Bauerwagen. Und ſo gieng unſre Reiſe bis Reez.

Hier trafen wir den 13ten Aprill ein. Es war ſchon ſpät in der Nacht. Davon hatten wir den Vortheil, daß wir von niemand bemerkt wurden. Das wünſchten wir eben. Wir kehrten in einem kleinen Wirthshauſe ein, blos um zu übernachten. Allein kein Schlaf kam in unſre Augen. Auch keine Träne. Stumm und ſtarr vor Bekümmerniß ſaßen wir beyde im Finſtern und ſahen unbeweglich nach dem Fenſter, ob nun, und nun nicht einmal die Morgenſonne aufgehen würde? Kaum kann dem wimmernden Kranken eine ſchlafloſe Nacht ſo lang währen, als uns dieſe Nacht währete. Endlich erſchien die Morgenröthe und weckt' uns aus unſrer Betäubung. „Hier hab ich mir vorgenom„men, zu bleiben, fieng meine Mutter an, „und das Ende meiner Leiden abzuwarten. „Hier wird uns niemand vermuthen, nie„mand ſuchen, niemand verachten. Laß uns „nur gleich zuſehen, daß wir eine kleine „Wohnung miethen, irgend in einem ſtillen „einſamen Hauſe, wo wenig Verkehr iſt." — „Aber wie wird uns mein Vater hier auffin„den? — Dafür ſorge nicht, Amalie, er „weiß unſern Aufenthalt ſchon."

Wir giengen ſogleich aus, ohne zu wiſſen wohin? Zwo Straßen waren wir durchgeſchlentert, ohne einer Seele zu begegnen, als wir auf eine weibliche Stimme aufmerkſam wurden, die, wie uns dünkte, ein Morgenlied ſang. Wir giengen ihr nach, gewiß mehr aus einem blinden Inſtinkt, als aus Ueberlegung. Aber es reute uns nicht. Sie lockte uns an ein kleines Haus in einem Nebengäßchen. Ich pochte an, und alsbald ſah ein altes Mütterchen zum Fenſter heraus.

„Können wir hier wohl einkehren?"

„Liebe Madam, hier iſt keine Herberge."

„Das weiß ich wohl. Ich ſuche auch „keine. Ein ſtilles gutes ehrbares Haus „ſuche ich. Ich wollte mich ordentlich ein„miethen und eine Zeit lang hier wohnen."

„Warten Sie doch, ich will Ihnen aufmachen." Die gute Frau kam herunter und ließ uns ein.

„Haben Sie denn keine Sachen bey ſich?"

„Etwas weniges."

„Wo ſind ſie?"

„Im weiſſen Schwaan."

„Wenn

„Wenn ſie wollen, daß niemand wiſſen „ſoll, wenn Sie gekommen ſind und was Sie „bey ſich haben, ſo müſſen wirs gleich her„holen, ehe die Leute hier in der Nachbar„ſchaft munter werden."

„Sie hat recht, Mutterchen."

„So kommen Sie geſchwind, Mam„ſellen. Mamacken wird derweile in die „Stube gehen und Haus verwahren."

Ehe alſo an etwas weiter gedacht wurde, ſchafften wir erſt unſern Bettſack und unſre Koffertе ins Quartier, und ohne daß uns ein Menſch gewahr ward. Darauf wies uns Mutter Jockſchen, ſo hieß die alte Frau, ein kleines Stübchen oben im Hintergebäude am Ende einer alten verfallnen Gallerie an, in das wir durch eine Vorkammer gehen mußten. „Hier, ſagte ſie, können Sie in Got„tes Namen wohnen, Madamken, ſo lange „Sie wollen. Wie viel Miethe ſie geben, das „kann ich ihnen heute nicht ſagen. Denn „ſehn Sie, Madamken, mein Sohn iſt jetzt „Wirth vom Hauſe. Und der iſt geſtern mit „ſeinem Weibe nach Nörenberg auf den Jahr„markt gereiſet. Und heute Abends kommt

„er erſt ſpät wieder. Aber laſſen ſie ſich des„halb keine graue Haare wachſen. Sie ſind „bey ehrlichen Leuten, die ihrem Beruf nach„gehen, und ihrem Gott ſo in der Stille die„nen. Wir werden ſchon zu rechte kommen. „Ueber ſechs Thaler wird Ihnen Hanns „Chriſtel, mein Sohn, nicht abfordern des „Jahrs. Und der Stadtrichter ſoll nichts „davon bekommen." Mehr haben wir auch nicht geben dürfen.

Die gute Alte hätte wohl gern noch weiter geſchwatzt. Weil ſie aber ſahe, daß wir nichts antworteten, und auf ihre Reden nicht einmal recht acht zu geben ſchienen, ſo war ſie ſo billig, uns zu verſchonen. — „Ja, ſagte „ſie, ich ſtöhre Sie wohl? Sie werden doch „wohl Ihren Gram haben. Und da ſteh ich „und kakele, und Sie haben doch gewiß noch nichts warmes genoſſen." Mit dieſen Worten verließ ſie uns und gieng hinunter, ein kleines Frühſtück zu beſorgen. Und wir? Wir warfen uns beyde auf ein Paar moltrigte Stühle und ließen unſern trüben Gedanken freyen Lauf.

Sehn Sie, meine Caroline, bey dieſen guten Leuten haben wir die drey Jahr über unſer Leben hingeweint. Ein Tag war bey uns, wie der andre. Angefangen mit Thränen, beſchloſſen mit Thränen. Ich wüſte darin keine Veränderung. Aus giengen wir nicht. Leute ſahen wir nicht, außer in der Kirche. Wir konntens nicht ändern, Wenn wir auch hätten den Anfang machen wollen, nach und nach kleine Bekanntſchaften mit guten Menſchen zu errichten. Das verbot ſich von ſelbſt. Wir mußten uns einſchränken. Etwas zu verdienen, iſt hier keine Gelegenheit Das wenige, was wir hatten, reichte kaum hin, unſre nothwendigſten Bedürfniſſe zu beſtreiten. Und auch dazu nicht immer. Wir lebten einzig und allein von der kleinen Summe, die uns mein Vater zuſchickte, viertheiljährig funfzehn Thaler. Was fängt man damit an? zumal wenns nicht immer zu geſetzter Zeit eintrift. Und das war nicht möglich, da wir dieß Geld heimlich durch einen Juden erhielten, dem es mein Vater auch nur gelegentlich zuſtellen konnte. Müſſig waren wir wohl nicht ganz. Aber Sorgen

und Kummer ließen uns auch nicht recht fleißig und ämsig seyn. Wozu wärs auch gewesen? Wir haben in dieser Zeit einige mühsame und saubere Stücke von Klöppelarbeit gemacht. Wer nahm sie uns ab? Wir getrauten sie uns nicht einmal auszubieten. Sie liegen noch.

Einen einzigen frohen Abend haben wir in der ganzen Zeit gehabt. Das war vorigen Herbst, da uns mein Vater mit seinem Bruder besuchte. Es war schon dunkel, als sie ankamen, und noch vor Tages Anbruch wollten sie wieder fortreiten, um kein Aufsehen zu machen. Unsre Wirthin räumte ihnen auf die wenigen Stunden ein Kämmerchen nahe bey dem unsrigen auf der Gallerie ein. Das war doch ein Tropfen Wonne in einen ganzen Becher voll Trübsal. Bis um zwey Uhr in der Nacht waren wir alle vier bey einander. Wir konnten uns nicht satt reden, mein Vater, meine Mutter und Ihre Amalie. Blos mein Onkel saß mehrentheils still mit der Miene des ernsten Nachsinnens. Aber ach! so groß das Entzücken bey uns andern war, so wars doch bey weitem noch nicht

groß

groß genug, um uns unſers Elends vergeſſen zu machen. Wir überſchauten 's vielmehr in ſeinem ganzen ſchröcklichen Umfang. Jeder ſah immer eine neue Seite davon, neue Abgründe. Und unſer ganzes Umherſchaun half uns nichts anders, als daß wir alle aus einem Munde den Schluß machten: Kein Ende, kein Ausweg! Mein Onkel hatte uns lange, die Hand an die Stirn gelegt, zugehört. Bey dieſen Worten ſprang er auf: „Was ſagt ihr da? rief er, kein Ende, kein „Ausweg? Seyd ihr Chriſten? Wißt ihr „nichts von der Ewigkeit? Aber Geduld! Geduld! Hier ergriff er meine Mutter bey beyden Händen; dann mich, dann meinen „Vater, Wie heißts? Die mit Thränen ſäen, „werden mit Freuden ernden. Wißt ihrs „anders?" Drauf gieng er mit ſeinem Bruder auf ihre Kammer, ein Stündchen zu ſchlummern. Auch mich überwältigte der Schlaf. Nur meine Mutter ſank blos in ſtille Betäubung und ihre Augen quollen über. Gegen fünf Uhr des Morgens kam mein Vater wieder auf unſre Stube, um Abſchied von uns zu nehmen. „Ich hab ein Weilchen

„recht ſanft geſchlafen. Du auch, meine „Charlotte?" Mit dieſen Worten trat er herein. Allein wie erbebte er, als er meine Mutter erblickte, die ſo kraftlos war, daß ſie ihm nicht einmal die Hand reichen konnte. Stumm fiel er auf ſeine Knie vor ihr hin und badete ſein Geſicht in ihren Thränen. Mein Onkel, der unterdeſſen eingepackt hatte und die Pferde ſatteln laſſen, kam nach einer kleinen Weile auch dazu, blieb aber, als er den traurigen Anblick gewahr ward, nur eine oder zwo Minuten in der Thür ſtehen, faltete die Hände vorn über ſeinen Schlafrock zuſammen und ſchlug die Augen ſeufzend gen Himmel. „O Gott!" mehr ſprach er nicht, dann gieng er auf ſeine Kammer zurück, kleidete ſich vollends an, und kam wieder, ſeinen Bruder abzurufen. Ach! dieſer traurige Abſchied wird mir niemals aus der Seele kommen. Wir hatten uns veſt an meinem Vater angeklammert und wollten ihn nicht von uns laſſen. Mein Onkel ſah uns noch einige Augenblicke zu und häufige Thränen ſtürzten ihm von den Wangen. Dann ſchiens, als ob er ſich plötzlich ermannte. Mit Gewalt riß er

ſeinen Bruder los von uns: „Wir müſſen „eilen, rief er, wir müſſen eilen. Der Tag „wird ſchon anbrechen." — „Ach! wenn „ſehn wir uns denn wieder? ſchrie meine „Mutter ganz ſinnlos, wenn ſehn wir uns „wieder?" — „Wenn? wenn? antwortete er, ſchwieg gedankenvoll und fuhr fort, „Hier „wahrſcheinlich nicht mehr. Endweder in „beſſeren Umſtänden; oder niemals." Drauf ergriff er meinen Vater beym Arm und ſie ſtürzten auf der Gallerie hin die Treppe hinunter. O Gott! was war dieß für ein Auftritt! der brach meiner Mutter das Herz. Kaum konnten wir wieder zu uns ſelbſt kommen. Vier Tage war meine Mutter ganz ſprachlos, außer daß ſie dann und wann die letzten Worte meines Onkels wiederholte! „Hier wahrſcheinlich nicht mehr. Entweder „in beſſeren Umſtänden; oder niemals."

Von der Zeit an kam meine Mutter nicht wieder zu Kräften. Zuſehens ward ſie von Tage zu Tage ſchwächer. So lange hatte blos ihr Gemüth gelitten. Nun litt auch ihr Körper. Es konnte nicht fehlen. So gut ihre Natur war; ſie mußte zertrümmern.

Ihre

Ihre zerſtörte Geſundheit ſtürzte mich in neuem Jammer. Doch ſie ſchien nicht dadurch beunruhiget zu werden. Vielmehr freute ſie ſich, als ſich ein auszehrender Huſten mit einem ſchleichenden Fieber bey ihr einfand. — „Nun hab ich bald überwunden, ſagte ſie eines Tags, als ſie mich ganz troſtlos ſahe. „Du klagſt? du weinſt? Freuen ſollteſt du „dich lieber, daß ich aus meinen Leiden aus„geſpannt werde. Und für dich iſt mir nicht „bange. Gott ſey gelobt! Du biſt ein tu„gendhaftes Mädchen. Du wirſt gut durch „die Welt kommen. Vielleicht beſſer noch „als ich denke. Dich wird jeder gern auf„nehmen. Selbſt meine Verwandten wer„den dich nicht verlaſſen. Ihr Groll trift „blos mich. Wenn ich dahin ſeyn werde, „wird er von ſelbſt erlöſchen. Und daß ich „ſterbe, darum jammre nicht. Mir iſts ein „Glück. Wollteſt du mir das nicht gönnen? „Laß ſeyn, daß wir uns trennen müſſen. „Mich ſchmerzt's auch. Aber wir trennen „uns ja doch nicht auf immer. Ich geh ja „blos voran. Was ſind wenige Jahre? „Und dann ſehn wir uns wieder." —

O mei-

O meine beſte Caroline! Sie können Sich mein neues Leiden kaum vorſtellen, das ſich nun anfieng. Eine ſo vortrefliche Mutter, meine einzige Stütze, ſo hinwelken zu ſehen, ohne ihr helfen zu können. Sie verlangte auch keine Hülfe. „Es iſt doch alles vergeb„ens, ſagte ſie, mir hilft nichts. Alles „was ich thun kann, iſt, mir meine Schmer„zen lindern, erträglicher machen. Und das „will ich thun.“ In dieſer Abſicht nahm ſie einige ſtärkende Arzeneyen zu ſich, die ſie ſich ſelbſt verordnete, und ihr unſre gute Wirthin treulich holte. Mein Jammer war unbeſchreiblich. Ich weinte mich ganz aus, ſo daß ich zuletzt ſtarr und ſtill ward. Auf dieſe Art brachten wir die letzten Tage des Herbſtes und die beyden erſten Wintermonathe zu.

In dieſer Zeit erhielten wir folgenden Brief von meinem Vater:

Potsdam den 26ſten Februar.

Nun iſt alles hier verloren, meine Charlotte. Eines bleibt mir übrig. Das will ich thun, wo du mirs nicht ausdrücklich verbeutſt. Ich geh mit den Heſſiſchen Truppen

nach

nach Amerika. Mein Bruder vielleicht auch. Komm ich lebendig zurück, so hoff' ich in diesem Leben noch unser aller Leiden ein Ende zu finden. Sterb ich, so sehn wir uns in bessern Gegenden wieder. Ich habe die Verfügung getroffen, daß dir von meinem Freunde, dem Lieutenant von Stierfeld, die funfzehn Thaler viertheiljährig richtig sollen zugestellt werden. Unsre Tochter bind ich dir auf deine Seele. Ich küsse dich. Leb wohl! Leb ewig wohl!

Ferdinand Weitenfeld.

Dieser Brief war ein Donnerschlag für meine Mutter. „Nein, schrie sie ganz außer sich, „nein er kann nicht, er muß nicht nach „Amerika gehen." So schwach sie war, so sammelte sie doch noch so viel Kräfte, in meinen Armen mit zitternder Hand diese Antwort zu schreiben:

Reez den 3ten März.

Nein, nein! du kannst nicht, du must nicht nach Amerika gehen. Du must bleiben, mein Ferdinand, um bald unsre Amalie

zu

zu dir zu nehmen. Mit mir gehts zum Ende. Ich kann nicht zween Monate mehr leben. Ein doppeltes ſchleichendes Fieber mit einem verzehrenden Huſten wird meinen Leiden bald ein Ende machen. Ach wirſt du mir auch folgen? Wirſt du nicht murren? Nein du wirſt nicht. Dazu liebſt du dein Weib viel zu treu, zu zärtlich, zu feurig. Ich umarme dich mit tauſend Thränen. Und wenn ich dich nicht wieder ſehe, ſo empfange das letzte Lebe wohl von meinen ſterbenden Lippen.

Charlotte Weitenfeld.

In wenigen Tagen war folgendes wieder da:

Potsdam den 9ten März.

Ich bleib, ich bleibe, meine Charlotte. Du verlangſt es, das iſt mir genug. Mein Bruder will auch nun nicht fort. Er kann auch nicht. Aber du denkſt zu ſterben? Gott! dieß fehlte noch, um mich ganz zu Boden zu ſchlagen. Wie gern flöh ich dieſen Augenblick zu dir in deine treuen Arme. Aber es iſt mir unmöglich. Schlechterdings unmöglich. Das

glau-

glaube mir. Mehr kann ich jetzt nicht sagen. Ach aber lebe! lebe für unsre Amalie! lebe für deinen Ferdinand.

Dieß Schreiben beruhigte uns einigermassen. Und so brachten wir die Passionszeit heran. Ja recht die Passionszeit. Auch für uns. Hätten sie wohl geglaubt, daß unsre Leiden noch höher steigen könnten? Sie konnten. Sie konnten. Der Tag darauf, da wir den letzten Brief von meinem Vater bekommen, bracht uns neues Elend. Weil die strenge Winterkälte so ziemlich nachgelassen hatte, so heizten wir unsern Ofen nicht mehr, um Holz zu sparen. Blos in unserm Camin machten wir ein kleines Feuer. Gegen Mittag ward der Himmel ganz heiter, und die Sonne schien ordentlich warm durch unsre Fenster. Meine Mutter befahl mir deshalb, hinunter in den Hof zu gehen, einmal frische Luft zu athmen. Mich mußt' etwas ahnden. Ich weigerte mich lange. Aber sie bestand darauf. „Du mußt schlechterdings für deine „Gesundheit sorgen, sagte sie. Genug, daß „ich ohne Hoffnung bin. Solltest du auch „krank werden, was fingen wir an? Ich wer-

„werde vielleicht bettlägrig und dann haſt du
„noch viel vor dir, wozu du Kräfte brauchſt.
„Thu es wenigſtens um deiner Mutter wil-
„len, damit du ſie in ihren letzten Tagen
„warten kannſt.“ — Ich gehorchte endlich.
Ach? hätt' ich doch nicht! Aber wie kont'
ich anders? Nachdem ich ihr ihre Küſſen auf-
geſchüttelt und das Caminfeuer angeſchürt
hatte, gieng ich hinunter. Allein noch wohl
kaum fünf Minuten mogt ich im Hofe ſeyn,
als ich von unſrer Stube ein ungewöhnliches
Wimmern vernahm. Ich ſprang hinauf.
Und Entſetzen! Meine arme Mutter lag da
in einer halben Ohnmacht, und ihr linker
Arm brannte lichterlohe. Das Feuer war
auseinander gefallen, und hatt' ihn ergriffen.
Vor Mattigkeit und Schrecken hatte ſie ſich
nicht helfen können, war auch ein wenig ein-
geſchlummert geweſen, wie ſie mir nachher
ſagte. Ich ward ganz kalt, ſtarr und fühl-
los, wie eine Bildſäule, kont ihr nicht bey-
ſpringen, wußt' auch vor Sinnloſigkeit nicht,
wie? Sie hätte ohnfehlbar erbärmlich verbren-
nen müſſen, wenn die Betäubung ſich nicht
endlich völlig ihrer Lebensgeiſter bemächtigt

hätte und ſie vom Stuhl herab geſunken wäre. Das war unſer Glück. Denn ein kleiner Tiſch, an den ſie ſich gelehnt hatte, fiel mit ihr, und ein Topf mit abgekochtem Graupenwaſſer, davon ſie zu trinken pflegte, und der auf dem Tiſche geſtanden hatte, ſtürzte nieder auf ihren lodernden Arm und that der Flamme Einhalt. Dieß bracht' uns beyde wieder zu uns ſelbſt. Ich rief ſchnell unſre Wirthin herbey und eilte fort, einen Wundarzt zu holen. Er kam mit mir. Wir fanden meine Mutter laut jammern. Frau Jockſchen hatt' ihr die Kleider heruntergeriſſen und wehklagte mit ihr. Gott! was ſah ich nun? Der Arm und die linke Bruſt ganz verbrannt, ſchwollen zuſehens empor, glühten hochroth und dampften ſiedende Hitze. Der Anblick war gräßlich. Nur allein der Wundarzt ſchien ungerührt. „O helfen Sie! „retten Sie! „ſchrien wir alle drey einmal übers andre. Allein er blieb in ſeiner Gleichgültigkeit, und nachdem er Arm und Bruſt von allen Seiten mit ſeinem trockenen hmhm! beſchaut hatte, ſagt er ganz kalt: „Nun! „nun! nur gnädig! Was ſoll das Schreyen?

„hier

„hier iſt noch wohl Hülfe. Aber ſchwer,
„ſchwer. Allein koſten wirds auch was.
„Ein Thaler zehn kann ich leicht blos für
„meine Mühe verdienen. Und doch, wer
„weiß? — Den Arm mögten ſie wohl
„ſchwerlich behalten. Und was die Bruſt
„anlangt, daran iſt gar nicht zu denken.
„Wir werden alle Mühe haben, wenn wir
„die andere nur noch retten. Sie mag wohl
„ſchon mit inficirt ſeyn. — „Wie? rief ich
„ganz außer mir, zehn Thaler für ihre
„Mühe? und doch ſchwerlich? doch den
„Arm abnehmen? doch wer weiß? O Sie
„ſind — „Stille, ſtille! Amalia, unter-
„brach mich meine Mutter, der Mann hat
„recht. Es iſt ſchlimm, ſehr ſchlimm. Das
„ſeh ich. Und zehn Thaler für einen geſun-
„den Arm iſt noch viel zu wenig. Freylich
„wohl, für uns nicht zu wenig: für uns
„immer zu viel. Wo ſollten wirs herneh-
„men? Und wozu wärs? Ich ſterbe doch
„bald. Was alſo lange die Mühe, der Auf-
„wand? Einige Tage früher vielleicht, viel-
„leicht unter mehrern Schmerzen! das iſt
„alles. Bemühen Sie ſich alſo nur nicht

„weiter her, mein Freund, fuhr ſie zum „Wundarzte fort, und für heute dank' ich „Ihnen?" — Was dank' ich Ihnen? Vom „Dank ſterben die Hunde. Und um nichts „und wieder nichts ſcharrt keine Henne. Ich „kriege acht Groſchen für den erſten Gang."— „Recht wohl. Amalie gieb ſie ihm." Ich reichte ihm ein Drittelſtück. Es gieng mir durch die Seele. Er nahms ganz gelaſſen und verließ uns.

Unſre alte Jockſchen begegnete ihm in der Thür. Der Auflauf hatte ſie aufmerkſam gemacht. Sie trat zu meiner Mutter, ſah ſie an und ſtaunte. Ich zeigte aufs Feuer im Camin. Reden konnt' ich nicht. Sie hob beyde Hände empor: „Lieber Gott! Hatten „Sie noch nicht Trübſal genug? Aber weinen „Sie nicht ſo. Hier iſt noch Rath. Ich „habe ſchon ſo manchem geholfen. Ge- „ſchwind, Frau Tochter, friſche Eyer und „Leinöhl.

„Was ſoll das? ich muß doch ſterben. „Sie wird mich nur quälen."

„Behü-

„Behüte Gott! Madamken! das hilft,
„Sie werden an mich denken. Und 's lindert
„in einem Augenblick."

„Linderts? nun dann bin ichs zufrieden."

Es währte nicht lange, ſo war unſre Wirthin wieder da und brachte alles. Die Alte ſchlug aus dem Leinöhl und dem weißen vom Ey mit der Feder eine Salbe, beſtrich damit ganz ſanft Bruſt und Arm, und legte eine Serviette darüber. Augenblicklich ließen die Schmerzen nach und in wenigen Stunden war auch die Geſchwulſt geſunken. Wir wiederholten den Umſchlag, und nach wenigen Tagen kam 's ſo weit, daß meine Mutter kein Brennen und Reißen mehr fühlte.

Aber leider! leider! war ihr dieſe Linderung nur auf kurze Zeit beſchieden. Unſer Elend hatte ſeine ganze Höhe noch nicht erreicht. Oft mußt ich ihr in ſchlafloſen Nächten eine kleine Arie vorſingen, die ich im vorigen Herbſt aufgeſetzt, als mein Vater uns beſucht hatte. Ich will ſie Ihnen hier beylegen:

Wie Träume, von dem Morgenwinde
zu früh verweht, dem Schlafenden entfliehn;

so flieht mich die Lust, da ich sie noch empfinde,
ist sie dahin.

Erring' ich auch mit vieler Mühe
ein kleines Glück, das mir von Ferne lacht;
doch sinkt es wiederum, da noch von Freud' ich glühe,
in ew'ge Nacht.

Und aller Lebensfreuden Menge
wie klein ist sie! wie wenig werth der Zeit,
die ihr mein krankes Herz im stürmischen Gedränge
der Bosheit weiht!

Wie oft ergreifen ganze Heere
von Plagen mich, und schleudern mich empor!
so wie die Flut ein Schiff, das auf dem hohen Meere
den Mast verlor.

Ich seh mit Thränenschweren Blicken
durch Wolken hin, seh meine Bahn nicht mehr,
und höre Klageton, und nicht gewohnt Entzücken
rund um mich her.

So foltern namenlose Schmerzen
den müden Geist und füllen mich mit Graus,

zer-

zerreißen mir die Bruſt, und trinken meinem Herzen
die Kräfte aus.

Mein Leben iſt ein langes Weinen,
mein Tagewerk iſt Mühe. O wie gern
beſchlöß' ich es! Doch bald vielleicht wird er erſcheinen
der Abendſtern!

Meine Mutter war nicht mehr vermögend, ohne Hülfe ſich von ihrem Lager aufzurichten. Ihr Fieber verſtärkte ſich, ihr Huſten drohete, ſie immer zu erſticken, die verbrannte Seite wollte nicht völlig heil werden. Doch darüber klagte ſie nicht. Deſto mehr über ihr innerliches Brennen, über Mangel an Luft, über preſſende Herzensangſt. War ich zuweilen aus übergroßer Mattigkeit in Schlaf gefallen, ſchaudernd fuhr ich dann allemal beym Erwachen zuſammen, furchte, daß unterdeſſen ihr Leben völlig erloſchen ſeyn mögte. Vierzehn Tage nach Oſtern erhielt ich durch unſern Juden folgendes Schreiben von meinem Vater:

Potsdam den 17ten Aprill.

Liebe Amalie,

Lebt deine Mutter? lebt meine Charlotte noch? Ach! oder iſt ſie ſchon dahin? Ich fürchte, ſie iſt. Drum ſchreib ich an Dich. O wars denn nicht möglich, ſie zu retten? Oder lebt ſie noch? O ſchreib mirs, meine Tochter. Schreib mirs eilends. Denn in höchſtens zwölf Tagen muß ich Potsdam verlaſſen. Und wohin ich mich wenden werde? das weiß ich noch nicht. Aber Du ſollſt es erfahren. Nur ſchreib mir bald, ob meine Charlotte ſchon hingeraft iſt? O warum kann ich nicht mit ihr ſterben! Mit Freuden wolt' ich. Aber vielleicht lebt ſie noch, hat noch nicht ausgerungen. O dann, dann beſchwör ich dich, thu ihr wohl in ihren letzten Stunden. Lebe wohl, wenn du kannſt. Meine ganze Seele iſt immer bey dir, ach! bey dir meine vielleicht nun einzige Geliebte auf Erden!

Ferdinand Weitenfeld.

Das Herz wollte mir brechen, als ich dieſen Brief las. Ach! warum brachs nicht!

Nun

Nun wär ich allen Trübſalen entrückt. Ich las ihn meiner Mutter vor. „Der beſte „Mann! ſeufzte ſie, wenn er mir doch bald „folgen könnte! Doch nein! er muß nicht, „ſchrie ſie laut, er muß leben, um deinet wil„len, Amalie. Schreib du ihm das. Ich „bin zu ſchwach.“ Ich ſchrieb. Mit was für Empfindungen? Darf ich Ihnen nicht erſt ſagen:

Reez den 21ſten Aprill.

Mein beſter Vater,

Noch lebt ſie! noch lebt ſie, meine vortrefliche Mutter. Aber bald wirds wohl mit ihr aus ſeyn. Sie leidet viel, unausſprechlich viel Schmerzen. Jedoch nur am Körper. Ihr Gemüth iſt heiter. Aber das meinige, das ſchwimmt im Jammer. Sie wünſcht wohl, Sie wünſcht wohl, daß das Grab, ſo ſie von Ihnen treunt, ſie wieder bald mit Ihnen vereinigen mögte. Aber Sie müſſen noch leben, ſagt ſie, um meinetwillen leben. Gott! ſonſt bin ich ganz verlaſſen, in einer Welt, die mir ſchon jetzt zu einer ſchröcklichen

Einöde geworden. Ich ſoll ihr wohl thun in ihren letzten Stunden? Was wünſcht' ich mehr? Aber wie kann ich? Ach! das iſt auch eine von den gräßlichen Qualen, worunter mein Herz gepreßt iſt.

Amalie Weitenfeld.

Nun, meine beſte einzige Freundin! nun geht es zum Ende, ach zum Ende, das auf eine jämmerliche Art beſchleunigt werden mußte. Ja machen ſie ſich nur gefaßt, etwas grauſenvolles zu hören. Doch zuvor noch eins! Was halten Sie von Ahndungen? von dem, was man Vorſchein nennt? Laſſen Sie ſich erzählen, was uns begegnete. Meine Mutter verlangte, daß unſre Betten in die Vorkammer gebracht werden mußten. In unſrer kleinen Stube kam ihr die Luft zu ſtickend, zu dumpfig vor. Die Nächte waren überdieß nicht mehr ſonderlich kalt, dabey ſtill und heiter. Deshalb konnten wir ihr auch darin ihren Willen thun, daß wir Tag und Nacht beyde Flügel von dem Fenſter offen ſtehen ließen, das über der äußern Thür unſrer Vorkammer nach der Gallerie zu be-

findlich ist. Immer war ihr dann leichter ums Herz. Am sechsten May des Abends konnte sie im Bette nicht dauern und ließ sich in einen Armsessel bringen, der der Stubenthür gerade gegen über stand. Hier wollte sie ruhen. Gegen eilf Uhr befahl sie mir, mich draussen in der Vorkammer schlafen zu legen, weil ich die letzten vier Nächte beständig bey ihr gewacht hatte, und ich selbst mich zu schwach fühlte, noch die fünfte ohne Ruhe aufzusitzen. Unsre Lampe blieb brennen, und sie versprach, mir zuzurufen, wenn ihr etwas zustoßen sollte. Kaum aber hatt' ich die Augen geschlossen, als ich von einem plötzlichen Gepolter wieder aufgeschreckt ward. Wie staunt' ich, als ich auffuhr! Meine Mutter, die nicht im Stande war, ohne meine Hülfe sich nur aufzurichten, die sah ich wie mit jugendlichen Kräften, mit ausgespreiteten Armen herausgestürzt kommen aus der Stube, die Thür der Vorkammer neben mir aufreissen und hinauseilen auf die Gallerie. Augenblicklich sprang ich aus dem Bette und hinter ihr her. „Wohin? wohin? beste Mutter?" Indem blieb sie vor der kleinen Kammer ste-

hen,

hen, worin mein Vater mit ſeinem Bruder verwichenen Herbſt übernachtet hatte, und ſank ganz kraftlos ans Geländer. „Führe „mich wieder in meinem Stuhl, Amalie.“ Ich führte ſie mit Mühe dahin. Sie wolte mir immer zu Boden ſchwanken. „Aber ſagen „Sie mir doch, wie iſt Ihnen? was iſt Ih„nen denn widerfahren?“ — Nichts, nichts, „mein Kind, mir iſt recht wohl: aber matt. „Doch du muſt es lieber wiſſen.“ Sie ſchwieg einige Minuten. „Ja du muſt es „wiſſen, du wirſt es doch erfahren. Und ſo „iſts beſſer.“ Sie ſah mich wehmüthig an, und eine ſtille Thräne zitterte in jedem ihrer Augenwinkel. „Du gutes Mädchen! Du biſt „recht zum Kummer geboren. Dein Onkel „iſt nun auch krank, iſt todt. Jetzt hab ich „ihn geſehen.“ — „Beruhigen Sie ſich, „beſte Mama. Beſinnen Sie ſich. Sie „haben geſchlummert und da ein lebhafter „Traum — „Es hat mir geträumt, meinſt „du? ich wolt 's. Aber ich habe wohl ge„wacht, ſo gut, als jetzt. Und mit dieſen „meinen Augen hab ich ihn geſehen. Hier „Hier ſaß ich, ſah nach der Thür, nach dir

„hin,

„hin, ob du auch ſanft ſchlafen würdeſt?
„Und auf einmal ſtand er da in der Thür,
„dein Onkel, gerade ſo in ſeinem Schlafrock,
„beyde Hände vorn zuſammen gefalten, ſtand
„er da, wie damals, als er herein kam, Ab-
„ſchied zu nehmen und deinen Vater ſo troſt-
„los in meinen Armen erblickte, gerade mit
„der gerührten, bekümmerten Miene ſtand
„er da, nur ſein Geſicht mit Todesblässe
„übergoſſen. Mir ward ganz kalt. Da
„reicht er mir beyde Hände, als wenn ihm
„das Uebermaß meiner Leiden ans Herz
„dränge, er mich allem Jammer entreiſſen,
„als wenn er ſagen wolte: Komm, komm,
„bey mir iſts beſſer. O und da fühlt' ich
„mich mit einemmal ſo leicht, ſo ſchmerzlos,
„fühlte Kraft, ſeine brüderlichen Hände zu
„ergreifen und mit ihn davon zu fliehen.
„Aber ach! als ich aufſprang, ihm nach,
„ſchwand er vor meinen Augen hinweg.
„Doch nicht eher verlor ich ihn gänzlich aus
„meinem Geſichte, als draußen, in der Ge-
„gend vor ſeiner Kammerthür, wo du mich
„antrafeſt. Glaubſt du nun noch, daß ich
„geträumet habe? Erinnerſt du dichs noch?

„wie

„wie ſagt' er, als er von uns ſchied: Ent„weder in beſſern Umſtänden, oder nie„mals." — Ich ſchwieg in tiefes Staunen verſenkt. „Ich ſeh dirs an, du ſtaunſt. „Aber du zweifelſt noch. Nun ich verdenk' „es dir nicht. Aber du wirſt 's erfahren, „vielleicht erſt, wenn ich zu ihm hin bin." Endlich faßt ich mich. So feſt ich noch immer glaubte, daß ein Traumgeſicht die gute Mutter getäuſcht habe, ſo hielt ich doch für gut, ihr einigermaßen recht zu geben und ihre Phantaſie unvermerkt auf andre Gegenſtände zu lenken. „Nun bin ich wieder ganz „munter geworden, ſoll ich Ihnen nicht etwas „vorleſen?" Sie wars zufrieden und ich las „wohl eine gute Stunde. Gegen ein Uhr verlangte ſie wieder nach dem Bette. Als ich ſie hingebracht hatte und noch beſchäftigt war, ihre Küſſen aufzuſchütteln, ergrif ſie mich jählings vorn am Buſen, zeigte mit der linken Haud nach dem offenen Fenſter oben über der Kammerthür, und ſchrie mit einer bebenden Stimme! „Siehſt du ihn nun wohl?" Nach jaaa!" brüllte ich. Denn ich ſah ihn wirklich ganz deutlich vom Haupt bis an den Unterleib,

leib, wie er oben zum Fenſter herein beyde Arme nach uns ausſtreckte, und darauf ganz langſam ſich nach und nach wieder zurück zog und hinwegſchwand. Dermaßen gräßlich ſchauderte ich bey dieſem Anblick zuſammen, daß ich ganz ſtarr ward, und jedes Knochengelenk in meinem ganzen Körper knarrte. Meine Mutter faßte mich bey den Händen: „Mache keinen Lermen, ſagte ſie. Nun du „ihn auch geſehen haſt, nun wird er nicht „wieder erſcheinen.." Nach und nach kam ich zum Beſinnen. Sie können leicht denken, wie mir zu Muthe war. Aller Schlaf war vergangen. Die ganze übrige Nacht mogt ich wachen. Da ich aber vermuthen konnte, meine Mutter, deren Lebensgeiſter ganz erſchöpft waren, werde bald entſchlummern und ich dann ganz allein ſeyn; ſo wagt ichs nicht. Die Furcht bemeiſterte ſich aller meiner Sinnen bey dem Gedanken: Wer weiß, ob er nicht doch noch einmal wieder kommt? Ich folgte alſo dem erſten Wink, mich ebenfalls niederzulegen, bedeckte mich zitternd bis über die Augen und ſchlief wirklich, bis es voller Tag war.

Sie

Sie werden ſich wohl vorſtellen, daß wir am folgenden Morgen von nichts ſprachen, als von dieſer Erſcheinung. Was wir alles für Gedanken darüber hatten, will mir jetzt nicht beyfallen. Was nun geſchah, hat ſie mir vermuthlich aus der Seele hinweggelöſcht. Denn gleich in der folgenden Nacht trug ſich der ſchröckliche Vorfall zu, der das Ende meiner Mutter beſchleunigte. Sie befahl mir noch vor Abends, unſre Betten aus der Vorkammer wieder in die Stube bringen zu laſſen. Das geſtrige Geſicht mogte wohl der Grund davon ſeyn. Und mir wars aus eben dieſem Grunde ſehr lieb. Furcht und Grauen kamen mir wohl nicht mehr an. Aber ſchauerlich ward mir, wenn ich das Fenſter anblickte. Und ich konnte mich nicht enthalten, alle Augenblicke darnach hinzuſehen. Wir nahmen alſo unſre alte Lagerſtätte wieder ein. Sie beſtand darauf, daß ich mich heute ganz auszieben und ordentlich niederlegen ſollte: ſie werde, verſicherte ſie, heute auch gewiß ein wenig ſchlummern, da ſie ſich ſo ermüdet fühle, und ſollte ſie bald wieder aufwachen, oder meiner Hülfe nöthig haben, mir zu-

rufen. Gott! Gott! hätte ſie doch ihr Verſprechen gehalten! Aber Schlag auf Schlag ſolt' auf uns herab donnern. Gegen Tages Anbruch waren ihr die Kopfküſſen auf den Fußboden niedergeglitſcht, ſie hatt' es nicht über ihr Herz bringen können, mich in dem ſanften Schlummer zu ſtören, darin ſie mich erblickte, wollte ſich ſelber helfen und ihre Küſſen wieder auflangen, ach, und weil ſie zu kraftlos dazu war, ſo ſtürzte ſie vorwärts über aus dem Bette und brach den rechten Arm. Sie that einen lauten jämmerlichen Schrey. Ich ſchreckte zuſammen und ſprang zu ihr hin. Entſetzen! welch ein Anblick! Ich bin ganz unfähig, ihn zu ſchildern. Kaum hatt ich Kräfte genug, um ihr wieder auf und ins Bette zu helfen. Sie ſchrie, ſie jammerte, ſie wimmerte, daß es mir die Seele durchſchnitt, ſo ſanft und behutſam ich ſie auch anfaßte. In ſinnloſer Betäubung ſtand ich vor ihr da, als ich ſie endlich emporgehoben hatte. Mit leidender Miene ſah ſie mich an, reichte mir die linke Hand, zog mich zu ſich über, und flüſterte ganz leiſe und abgebrochen; „Was für Kummer — mach ich

„dir! — Aber noch ein klein wenig — habe „Geduld mit mir. Bald wirds aus seyn. — „das war der — letzte Stoß. Der wird — „mir früher — hindurch — helfen. — O „mein Arm! mein Arm! fuhr sie fort, rufe „doch Mutter Jockschen." — Ich rufte sie. „Sie kam. Du großer Gott! seufzte sie, „als sie den rechten Aermel aufgeschnitten „hatte, das ist ein schröcklicher Fall gewesen. „Der Arm ist morsch entzwey. Wenn Sie „nur gesund wären, so ließe sich wohl noch „was anfangen. Aber so — Doch wir wol„len das unsrige thun. Ich habe ein herrli„ches Pflaster, das will ich Ihnen anlegen. „So viel hilfts gewiß, daß sie keine sonderliche „Schmerzen haben. Und so viel halfs. Aber an eine völlige Heilung war nicht zu denken, zumal da die gute Mutter gegen Mittag auch wieder über die linke Brust zu klagen anfieng, die vom Brande noch nicht vollkommen heil war, und in welcher sich am folgenden Tage eine Entzündung äußerte, die vermuthlich das heftige Schrecken beym Niederstürzen erzeugt hatte. Ach! und nun sah ich von Stunde zu Stunde ihr Lebensende näher rücken. Ihre

Schmer-

Schmerzen mußten unſäglich ſeyn. Doch war ſie gelaſſen, ſeufzte aber ſehnlichſt nach ihrer Auflöſung. Aber erſt der funfzehnte May ſollte ſie ausſpannen. O ſo ſehr ich zitterte, ſie zu verlieren, ſo fieng ich doch nun an zu wünſchen, daß ihre Sterbeſtunde ſchlagen mögte. Ein zu ſchneidender Jammer wars, ſie leiden zu ſehn.

Am vierzehnten gegen Abend bat ſie unſre Wirthin, zum hieſigen Oberpfarrer zu gehen, ihn zu erſuchen, daß er das Nachtmal mit ihr halten mögte. Es dauerte keine halbe Stunde, ſo kam er. Meine Mutter reichte ihm die Hand, als er zu ihr ans Bette trat. Er ſah ihr mit einem durchdringenden Blick in die Augen.

„Wie ich ſeh' und höre, fieng er an, ſo „haben Sie an einer langwierigen Krankheit „gelegen. Warum haben Sie mich nicht „eher zu ſich rufen laſſen? Denn hätte ich „Ihnen vielleicht nützlich ſeyn können."

„Ich habe ſie nicht bemühen wollen."

„Was meine Pflicht von mir fordert, das „thu ich mit Vergnügen."

„Ich denke, Sie ſollen mir doch noch „nützlich ſeyn.“

„Das gebe Gott! Machen Sie ſich denn „aber gar keine Hofnung mehr zur Beſſe„rung? Man kann doch nicht wiſſen.“

„Ich mache mir keine. Schon lange „nicht mehr.“

„Dann ſcheinen Sie gefaßt zu ſeyn, alles „mit Gelaſſenheit anzuhören. Ich muß Ih„nen alſo aufrichtig geſtehen, daß ich ſelbſt, „nach den Umſtänden zu urtheilen, die ich „von Ihrer Wirthin erfahren, zweifle, ob „Sie noch vier und zwanzig Stunden leben „werden?

„Wie Gott will.“

„Ich betrachte Sie als eine ernſthafte „Perſon und wirklich als eine Sterbende. „Ich ſoll Ihnen das Nachtmahl reichen. „Verzeihen Sie mir alſo eine Frage, die ich „vor allen Dingen an Sie thun muß, und „beantworten Sie mir ſolche nach der lauter„ſten Wahrheit. Mit was für Hofnungen „gehen Sie in die Ewigkeit?“

„Gott Lob! mit der Hofnung einer ſeli„gen Unſterblichkeit.“

„Was

„Was glauben Sie dazu für Urſach zu „haben?"

„Die gewiſſe Ueberzeugung von der gött„lichen Güte gegen mich."

„Da ich Sie nie zuvor gekannt habe, ſo „nehmen Sie mirs nicht übel, daß ich ſie wei„ter frage, und auf ihr Gewiſſen. Iſt denn „Ihr Leben auch ſo beſchaffen geweſen, daß „Sie hoffen dürfen, Gott habe ein Wohlge„fallen an Ihnen?"

„Nach meiner Erkenntniß hab' ich mich „jederzeit beſtrebt, recht zu thun, und ihm „wohlzufallen."

„Täuſchen Sie ſich auch nicht. Die „Sache iſt zu wichtig. Haben ſie Ihr Herz „gehörig unterſucht?"

„Dazu hab ich Zeit genug gehabt. Schon „bey drey Jahren leb ich in einſamer Stille. „Und ſeit einem halben Jahre ſahe ich meinen „Tod nahe vor Augen."

„Sie erwecken mir eine innige Freude. „Aber Ihr Zuſtand jammert mich. Sie lei„den viel."

„Sehr viel."

„Wie ſind Sie denn in dieſe kummervollen „Umſtände gerathen? Wie ich vermuthe, ſo „waren Sie ehedem beſſerer Tage gewohnt.

„Das wohl. Laſſen Sie mich aber da„von ſchweigen. Meine Krankheit kömmt „hauptſächlich vom bitterſten Gram, der mir „ſo lange an meinem Leben genagt, bis er „die Wurzel zermalmet."

„Denn haben Sie zuverläßig viel von „andern gelitten. Ich verlange nicht, zu „wiſſen, von wem? Für Sie aber iſt das „noch wichtig: ob Sie denen, die an Ihren „Trübſalen Schuld ſind, auch von Herzen „verziehen haben?"

„Von Herzen. Schon lange. Wie „gern mögt' ichs ihnen ſelber ſagen."

„Nun ich bin ein Menſch, und kann Sie „nur nach Ihren Worten richten. Gott kennt „Ihr Gemüth. Laſſen Sie uns zu unſerm „Vorhaben ſchreiten."

Er reichte Ihr hierauf das Nachtmal nach dem Ritual unſrer Kirche. Stille Thränen quollen dabey aus unſrer aller Augen.

„Ich hoffe, fieng ſie an, nachdem ſie „ſich ein wenig erholt hatte, dieſe Thränen „ſol-

„ſollen die letzten ſeyn. Aber Sie leiden auch.
„Das müſſen Sie nicht. Können Sie ſich
„nicht mit mir freuen, daß ich meiner Vollen-
„dung ſo nahe bin? Doch das lindert mein
„Leiden ſehr, daß gute Menſchen daran
„Theil nehmen."

„Ich danke der gütigen Fürſehung, er-
„wiederte er, und ſetzte ſich an ihr Bette,
„daß ſie mich wieder einmal eine ſo rührende
„Scene erleiden läßt, einen Frommen ſterben
„zu ſehen."

„Es wird ſpät ſeyn. Wollen Sie nicht
„wieder zu den Ihrigen nach Hauſe gehen?
„Ich danke Ihnen für Ihre Bemühung. Ich
„werde nun wohl bald dahin ſeyn. Doch
„wir ſehen uns wieder, und dort nicht mehr
„mit thränenden Augen."

„Laſſen Sie mich nur noch, wenn ich
„Ihnen anders nicht läſtig bin."

„Wie könnten Sie das? Es iſt mir viel-
„mehr lieb. Nur eins bitte ich, laſſen Sie
„mich nicht mehr viel reden. Es wird mir
„gar zu ſauer."

„Das werd ich nicht. Sie habens auch
„nicht nöthig. Ein Kranker iſt mir immer

„ſehr verdächtig, wenn er viel Worte von „ſeinem Glauben, von ſeinen Empfindungen „macht. Wer nach Gottes Willen gelebt „hat, der iſt unausbleiblich ein ſeliger Menſch. „Was brauchts alſo für ihn viel Redens auf „dem Sterbebette? Ruhig kann er ſich ſo„dann an ſeiner Ueberzeugung halten."

Wir ſaßen hierauf ein wenig ſtill und ſprachlos. Die gute Mutter entſchlummerte unterdeſſen. Bis gegen Tage ſchlummerte ſie, und wie 's ſchien, ziemlich ſanft; nur daß ſie dann und wann zuſammenſchreckte. Der würdige Mann ſprach während dieſer Zeit zu mir und ſuchte mich aufzurichten. Ich ließ ihn lange reden, ohne im Stande zu ſeyn, ein Wort zu erwiedern. Meine Bruſt war ganz zuſammen geſchnürt. Endlich ergriff er meine Hand und ſagte:

„Sie jammern mich in der Seele. Kön„nen Sie mir denn nicht mit zwey Worten „Ihre Geſinnungen ſagen? daß ich mich in „Anſehung Ihrer beruhigen kann."

Mit einem male ward mir leichter.

„O! verſetzte ich, ich bin auf alles ge„faßt. Ich ergebe mich dem Willen der Für„ſehung.

„ſehung. Er wird der beſte ſeyn, wenn „ichs ſchon jetzt nicht abſehe."

„Bleiben Sie bey dieſer Faſſung. Sie „hilft alles ertragen. Aber wo denken Sie „ſich hinzuwenden nach dem Tode Ihrer from„men Mutter?"

„Das weiß ich noch nicht. Meine Mut„ter hat mir weiter keine Anweiſung gegeben, „als, wenn ſie verſchieden ſeyn würde, ihren „Tod meinem Vater unverzüglich zu melden. „Und denn hab ich noch eine Freundin auf „der Welt, die zwar jetzt nichts von meinem „Jammer, nicht einmal unſern Aufenthalt „weiß. Aber ich kenne ihre geprüfte Treue. „Sie wird mich nicht verlaſſen." Ach! darf ichs Ihnen erſt ſagen, daß ich ſie meinte? meine Caroline!

Jetzt erwachte meine Mutter.

„Wovon ſprachen Sie eben? ſagte ſie."

„Wir ſprachen davon, antwortete der „Oberpfarrer, wohin ſich Ihre Tochter zu „wenden geſonnen ſey? wenn Gott über Sie „gebieten würde. Sie hat mir ihren Ent„ſchluß geſagt. Und ich kann nicht anders, „als ihn billigen. Aber Sie können ganz

„darüber seyn. Sollte die Ausführung ihres „Vorhabens sich verzögern, und Ihre Um„stände, die ich nicht kenne, etwa dringend „seyn, so biet' ich Ihnen mein Haus indessen „an. Doch denken Sie jetzt nicht weiter hier„an. Es mögte Sie zu weichmüthig ma„chen."

„Ich habe mich auch von allem losge„macht. Und jetzt fühl ich, daß mich Gott „ruft."

Diese Worte fuhren mir in die Seele. Ich schritt sogleich an ihr Bette hin. Mit lächelnden Augen blickte sie nach mir her, und in jedem Auge zitterte eine stille Freudenthräne, in der die Morgensonne sich spiegelte, die eben aufgieng. Sie faßte meine rechte Hand mit ihrer linken, und drückte sie vest an ihren Busen.

„O Gott! liebe Mutter! wie ist Ihnen denn jetzt? stammelte ich." Sie schlug die Augen nochmals heiter zu mir auf, und antwortete mit leiser Stimme: „Wohl! wohl! drückte mir meine Hand noch einmal, und — ausgelitten hatte sie nun. —

Der

Der würdige Geiſtliche blieb ohngefehr noch eine halbe Stunde über bey mir, nachdem ſie verſchieden war, ſuchte mich zum Beſinnen zu bringen und verſprach mir ſeinen Beyſtand zu ihrer Beerdigung.

Den achtzehnten May am vierten Tage nach ihrem Tode haben wir ihren Ueberreſt beygeſetzt.

Sechste Beylage.

Caroline Schönbrück an Amalie Weitenfeld.

Stettin den 3ten Junius.

Was ſoll ich zu Ihrem letzten Briefe ſagen? Amalie! Und was zum Anſchluß? Mit Wehmuth und mit lauten Thränen hab ich alles geleſen. Sie können unmöglich länger in Reez bleiben, wo Ihnen alles vor Augen ſchwebt. Zu uns müſſen Sie kommen. Ich habe ſchon Anſtalt zu Ihrer Aufnah-

nahme gemacht. Nehmen Sie ſogleich die Poſt. Treten Sie vor dem neuen Thore in der grünen Gaſſe in des Schirrmeiſters Hauſe ab. Da werden Sie mich finden. Ich beſtelle Ihnen heute noch ihren Traueranzug. Sobald der fertig iſt, ziehn Sie zu uns in die Stadt. Ach! mit welchem Verlangen ſeh' ich Ihnen entgegen!

Caroline Schönbrück.

Einige wenige Druckfehler zu den Viſiten.

Seite	16	Zeile	9	ſtatt Augen iſt zu leſen	Negen	
—	—	—	14	— Centour —	— Contour	
—	17	—	7	— Nanken —	— Nacken	
—	22	—	25	— Natur —	— Statur	
—	39	—	18	— funfzigjährig —	funfzehn-jährig	
—	47	—	25	— auf —	— auch	
—	99	—	14	— nach o Chloe! fehlt	ſprich	
—	139	—	15	— *lendre* —	— *tendre*	
—	160	—	4	— Sonne —	— Scene	
—	196	—	12	— Eilfertigkeit —	Eilfertig	
—	231	—	19	zu Ende der Zeile fehlt	eine	
—	231	—	23	— und —	— ich	